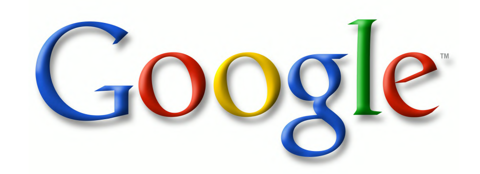




Karl Hinze

Kleine Hausgärten

Praktisches Taschenbuch

Ein ... sach-
gemä ... ichen
Z ... s



D... ann und ... henbuch ... reich il... tattetes, ... schriebe... end ge- ... gibt die ... ibungen, ... setzend ... voraus- ... schaftu... Bewirt- ... Preis d... igt. Der ... wartenc... n zu er- ... Tasche... sdörffers ... leitunge... bte An- ... rufen, ... dazu be- ... perman... her von ... Blüten und Früchten beglänzten Weg des Erfolges zu führen.

Verlag von Richard Carl Schmidt & Co.
Leipzig 1905

Kleine Hausgärten

ihre Anlage,
Einrichtung und Unterhaltung

für

Gärtner und Gartenbesitzer

von

Karl Hinze

Mit 3 Plänen und 70 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen



Leipzig
Richard Carl Schmidt & Co.
1905

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsübersicht.



V.

Seite

VI.

VII.

VIII.

IX.

X.

XI.

Vorwort.

„Nichts ist in höherem Grade der Künste Kind, als ein Garten."
Walter Scott.

Zwar soll nicht behauptet werden, daß mit Herausgabe dieses Buches „einem dringenden Bedürfnisse entsprochen" würde oder „eine bisher sehr empfundene Lücke in der betreffenden Literatur" ausgefüllt werden wird, denn es gibt eine ganze Anzahl älterer und neuerer Werke unterschiedlichen Umfanges, welche das gleiche Thema behandeln. Daß ich mich aber dennoch entschloß, mit einem Werkchen über die Anlage kleiner und mittlerer Hausgärten an die Öffentlichkeit zu treten, liegt einzig und allein daran, weil ich bisher nichts fand, was geeignet gewesen wäre, dem Gartenbau treibenden Laien sowohl wie dem angehenden Landschaftsgärtner knapp und klar alles das der Reihe nach vorzuführen, was ihn zur Anlage eines Haus- und Nutzgartens ermuntern und ihm bei der Vornahme einer solchen Arbeit eine wertvolle Unterstützung bieten könnte.

Ganz besonders habe ich als gartentechnischer Redakteur die Erfahrung gemacht, daß es erwünscht ist, ein nicht zu umfangreiches Buch zu schaffen, welches sowohl dem völlig unkundigen Laien

brauchbare, leicht ausführbare und alles berücksichtigende Ratschläge gibt, um ihm alles, was bei der Erwerbung, Einrichtung und Bewirtschaftung eines Gartens in Frage kommt, zu erläutern, wie auch dem angehenden Landschaftsgärtner Fingerzeige zu geben, wie er seinen Auftraggebern einen Garten wunschgemäß und nutzbringend einrichten kann. Deshalb findet sich in diesem Buche alles dasjenige klar und übersichtlich zusammengestellt, was bei der Anlage eines Gartens von 500 bis 2000 qm in Frage kommt; es gibt Anweisungen, wie es anzufangen ist, um aus einem solchen Grundstücke Nutzen zu ziehen, wobei jedoch nicht nur auf die Nutzbarmachung des Gartens allein, sondern auch auf eine geschmackvolle Anordnung des Ganzen gebührende Rücksicht genommen worden ist.

Ich will in vorliegendem Buche keine Rezepte zur Anlage von Gärten mit ganz bestimmter Bepflanzungsangabe bringen, denn derartige Bücher gibt es leider genug, ohne daß mit diesen etwas anderes anzufangen wäre, als zu konstatieren, daß die Anweisungen wohl ganz gut und brauchbar sein können, sich auf das eigne oder in Frage kommende Grundstück aber niemals anwenden lassen, aus dem einfachen Grunde, weil es eben Rezepte sind, die nur für ganz bestimmte Formen und Verhältnisse — die oft ganz willkürlich angenommen wurden — anwendbar sind, allgemein Brauchbares aber selten enthalten. Da fast jedes Grundstück — ganz abgesehen von Klima und Bodenverhältnissen — in seinen Grenzen und im Hausgrundrisse oft ganz bedeutende Unterschiede aufweist und die beachtenswerten Wünsche seines Besitzers ebenso verschieden sind, so kann eine kleine Anzahl von Plänen mit erläuternden Hinweisen nützlicher sein als eine noch so reichhaltige Sammlung, welche dies alles nicht oder wenig berücksichtigt.

Darum sollen auch die wenigen beigegebenen Pläne keine Vorlagen zur Nachahmung bilden, sondern sie sollen nur zeigen, wie man mit wenigen, aber praktisch geführten Wegen das ganze Grundstück zugänglich machen und entsprechend einteilen kann. Ferner, was sich auch mit dem kleinsten

Grundstücke anfangen läßt, und wie die ganze Einteilung sein muß, um zweckmäßig zu sein, denn Zweckmäßigkeit ist beim Hausgarten dasjenige Erfordernis, welches ihn wertvoll und mithin seinem Besitzer angenehm macht.

Daß aber Zweckmäßigkeit in dem einen Garten nicht auch Zweckmäßigkeit im anderen Garten sein kann, wird jeder bald wahrnehmen können, der versuchen sollte, die beigegebenen Pläne etwa als Musterpläne zu betrachten, die man nur kopieren braucht, um etwas Wunschgemäßes zu erhalten. Derartiges ist — wie bereits erwähnt — einfach nicht möglich.

Was ich vielmehr beabsichtige, ist, den Leser zum Nachdenken anzuregen, ihm den rechten Weg zu weisen, möglichst praktische Handgriffe, welche das Anlegen erleichtern, bekannt zu geben und ihn selbst erkennen lassen, was für ihn wertvoll oder nicht verwendbar sein kann.

Wenn man sieht, wie wenige der Hausgärten, welche zum Zwecke, einen Nutzen abzuwerfen, angelegt wurden, diese Möglichkeit erkennen lassen und, wenn man sieht, wie wenig Land überhaupt nicht ausgenutzt wird, dann möchte man wünschen, daß jedem Lust und Liebe zum Gartenbau sowie die Fähigkeit gegeben sei, ein kleines Stückchen Land in ein Gärtchen verwandeln zu können, auf dem es nicht allein gelingt, an Obst und Gemüsen einen Gewinn einzuheimsen, sondern wo man sich auch an Blumen erfreuen kann, ganz abgesehen von der gesunden, Körper und Geist förderlichen Arbeit, welche uns in der Gartenarbeit erwächst.

Sollte es mir gelingen, diese Lust und Liebe zum Gartenbau zu fördern, so fühle ich mich reich belohnt, und in diesem Sinne gebe ich das Buch hinaus, wünschend, daß es überall Freude und Segen stifte.

Naunhof, im April 1905.

Der Verfasser.

Das Anlegen von Hausgärten.

I.

Allgemeines.

Hausgärten dienen zur Verschönerung der näheren Umgebung des Hauses und daneben noch in den meisten Fällen zur Zucht des im Haushalte benötigten Obstes und Gemüses.

Diese Gesichtspunkte sind deshalb bei der Anlage eines Hausgartens maßgebend und bestimmen dessen Einrichtung.

In der Regel vereinigt der Hausgarten: Zier-, Obst- und Gemüsegarten, deren Größenverhältnisse je nach den besonderen Wünschen des Besitzers verschieden sind. Werden viel Blumen usw. gewünscht, so nimmt der Ziergarten den größeren Teil ein, andernfalls beanspruchen Obst- und Gemüsegarten die größte Fläche. Jedoch begreift man unter Hausgärten solche Gärten, welche beim Hause liegen und sowohl dem Nutzen wie der Zierde dienen, während ausschließlich Zierzwecken oder dem Obst- oder Gemüsebau dienende Gärten auch dementsprechend als Zier- oder Villengärten oder als Obst- oder Gemüsegärten bezeichnet werden.

Da nun ein eigentliches Hausgärtchen, welches mit allem möglichen bepflanzt ist, den Wünschen der Meisten entsprechen dürfte, so soll in folgendem deren Anlage, Einrichtung, Bepflanzung und Pflege eingehend besprochen werden, wodurch es auch dem Unerfahrenen möglich sein wird, etwas Brauchbares und Zweckmäßiges zu schaffen, was sowohl die ästhetischen wie die praktischen Wünsche vollauf zu befriedigen imstande

ist und schon in den ersten Jahren gewinnbringende Ernten ermöglicht, wodurch nicht nur die Freude erhöht, sondern auch ein den Aufwendungen entsprechender Nutzen geschaffen wird.

Zunächst kommt

die Größe des Grundstückes.

in Frage, die sich in erster Linie nach den Mitteln des Kaufenden, in zweiter Linie aber darnach richtet, was alles gepflanzt werden soll, und ein wie großes Grundstück mit Nutzen bewirtschaftet werden kann. Grundstücke, welche zu groß gewählt werden und deshalb eine teuere Bewirtschaftung erfordern, die sich niemals bezahlt machen wird, sind nicht zu empfehlen.

Wer beabsichtigt, einen Garten zu kaufen oder anzulegen, der mag sich zunächst darüber klar werden, welche Größe die für ihn passendste und am vorteilhaftesten zu bebauende ist; ob es ihm möglich sein wird, den Garten so zu bewirtschaften, daß er keiner höheren Zuschüsse benötigt, sondern sich durch seine Erträge selbst bezahlt machen kann.

Der Garten soll keinen größeren Umfang besitzen, als genügt, um ihn bequem bearbeiten zu können, er muß aber groß genug sein, daß er alles das anzubauen gestattet, dessen der Haushalt benötigt.

Ein kleiner Hausgarten umfaßt etwa 500 qm bebaubares Land, größere Gärten besitzen 2000—2500 qm Flächeninhalt. Letztere gestatten dann die Anlage eines genügend großen Gemüse- und Obstgartens sowie eine hinreichend große Zieranlage.

Im kleinen Garten wird man den größten Teil zu Nutzzwecken, einen kleinen Teil aber nur zu Zierzwecken verwenden. In den meisten Fällen wird das eine Laube sein, um welche sich Blumenbeete, Rosen, Stauden und verschiedenes andre an Blumen und Zierpflanzen gruppiert. Der Schmuckteil wird mit dem größeren Garten und bei vorhandener Liebhaberei des Besitzers für schöne Stauden, Bäume, Rosen usw. ebenfalls umfangreicher, wovon die beigefügten Pläne einen Begriff zu geben imstande sind. Da in den meisten kleineren Hausgärten der als Ziergarten

einzurichtende Teil nicht ausschließlich nur mit dem Schmucke dienenden Pflanzen besetzt werden wird, deren alleinige Verwendung ihn allzu kostspielig machen würde, so sei hier auf Anbringung von Obstbäumen und Sträuchern hingewiesen, welche wir später eingehender besprechen werden.

Der Erwerb eines Grundstückes.

Beim Erwerb eines zu einem Hausgarten geeigneten Grundstückes ist so manches zu berücksichtigen, wollen wir die Gewißheit haben, daß die von uns gemachten Anpflanzungen auch gedeihen können und später bei zunehmendem Wachstum nicht durch sich selbst oder anderes behindert werden. Als solche Hindernisse sind zu betrachten die Aufführung von Fabrikanlagen, das Verbauen durch größere Häuser, Veränderungen des Grundwasserstandes, die Einrichtung von Straßenzügen und dergleichen mehr. Am besten verfährt derjenige, der beim Ankauf eines Grundstückes auch dessen spätere Verwertung im Auge hat, damit es nach einer Reihe von Jahren gegebenenfalls wieder vorteilhaft verkauft werden kann und nicht etwa wertloser wird, was zwar selten eintrifft, aber besonders dann nicht ausgeschlossen ist, wenn auf die Möglichkeit der Aufführung von Gebäuden und dergl. in der Umgebung des Gartens anfänglich nicht geachtet wurde.

Boden und Lage.

Zu achten ist in erster Linie auf die Beschaffenheit des Bodens, denn es ist sehr wesentlich, gleich einen kultivierten Boden zu erhalten, der gute Ernten bringen kann, als wenn man sich erst jahrelang abmühen muß, um das Land zu verbessern.

Am geeignetsten ist ein schon längere Zeit in guter Kultur befindlicher Boden, der oben eine entsprechende Humusschicht besitzt, nach unten aber sandigen Lehm oder stark lehmhaltigen Sand aufweist, dessen Feuchtigkeit nicht allzu groß, aber ausreichend ist, um ein gutes Gedeihen von Bäumen und anderen Pflanzen zu sichern.

Derartige Idealböden gibt es aber nicht überall, doch lassen sich die meisten einigermaßen geeigneten Böden durch zweckmäßige Bodenbearbeitung so verbessern, daß sie Gemüse, Obst usw. in gut ausgebildeten Exemplaren hervorbringen können. Neben dem Boden spricht besonders die Lage des betreffenden Grundstückes mit, weshalb darauf sehr zu sehen ist. Ohne Luft und Licht ist kein Gedeihen möglich.

Gegen Norden und Nordosten darf das Grundstück abgeschlossen, gegen die übrigen Himmelsrichtungen sollte es aber offen sein. Den Schutz können Bäume, Wälder, Dämme, Berge und Häuser bilden, doch ist es nicht notwendig, daß dieselben direkt an das Grundstück stoßen; ein Berg oder Wald schützt ein Grundstück selbst dann noch, wenn es bis zu 500 m davon liegt.

Schädliche Gase und Rauch erzeugende Fabriken sind für Gärten unangenehme Nachbarn und deshalb zu meiden.

Grundstücke nahe am Wasser haben zwar im Sommer bei trockenem Wetter große Vorteile, doch werden selbst kleine Wasserläufe oft gefährlich, wenn das Wasser im Frühjahr zur Schneeschmelze oder nach starken Regenfällen steigt, so daß es über die Ufer geht und an den Kulturen Schaden anrichtet.

Wer ein am Wasser liegendes Grundstück kaufen will, der sollte zuvor während eines Jahres das Wasser beobachten und sich dann nach den Ergebnissen dieser Beobachtungen richten, sich aber niemals durch den Reiz, den ein kleiner Bach bietet, bestechen lassen und unvorsichtig kaufen.

Bodenuntersuchungen.

Das erste was geschehen muß, um das Land auf seine Brauchbarkeit als Gartenland zu untersuchen, besteht darin, daß man die darauf befindlichen Kulturen, besonders die Bäume betrachtet. Zeigen diese guten Wuchs, so ist auch auf gutes Gedeihen anderer Kulturen zu rechnen. — Finden sich aber auf dem betreffenden Grundstück keine Kulturen, so betrachte man die umliegenden Gärten auf ihre Vegetation, welche auch auf den Bodenzustand des zu erwerbenden Gartens Schlüsse zu ziehen gestattet.

Den sichersten Aufschluß ergibt jedoch eine direkte Untersuchung des Bodens, welche in der Weise ausgeführt wird, daß man in Entfernungen von 30—50 m bis zu 2 m tiefe Gruben (Abb. 1) aushebt und an den bloßgelegten Schichten die Lagerung



Abb. 1.
Das Ausheben von Gruben zum Zwecke der Bodenuntersuchung.

und Mächtigkeit der einzelnen Bodenarten mit dem Auge erkennen kann (Abb. 2). — Gut ist nachstehende Reihenfolge: Humus, san-

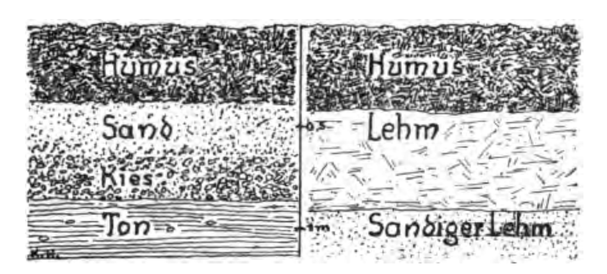


Abb. 2. Ansichten von Bodenschichten weniger guten und vorzüglichen Kulturlandes.

diger Lehm oder lehmiger Sand, Lehm und darunter in ungefährlicher Tiefe (etwa 3—5 m) Kies und Grundwasser haltende Schichten.

Weniger gut ist kiesiger Boden, der aber lehm- und kalkhaltig sein muß, um noch Gartenkulturen zuzulassen, oder trockener oder fester oder bindiger Boden, deren Eigenschaften jedoch in der Regel unschwer verbesserungsfähig sind. Kalkhaltiger Boden ist für Kulturen jeder Art wertvoll, und fast in allen Böden findet sich

Kalk in größerer oder geringerer Menge vor. Boden ohne Kalk sollte aber auf jeden Fall durch Kalkzusätze verbessert und vervollkommnet werden. Das Vorhandensein von Kalk läßt sich feststellen, indem wir dem zu untersuchenden Boden aus verschiedenen Tiefen ein Quantum Erde entnehmen, diese gut vermischen und von dieser Mischung wieder eine kleine Probe trocknen, darauf zerrieben in ein Gefäß tun und tropfenweise — siehe Abb. 3 — mit verdünnter Salzsäure übergießen. Braust der Boden leicht auf, so enthält er genügend Kalk, bleiben diese Erkennungszeichen aber aus, so ist das ein Beweis, daß Mangel an Kalk herrscht, und eine Ergänzung dieses fehlenden Stoffes geboten ist.



Abb. 3. Das Untersuchen des Bodens auf Kalk durch Übergießen von verdünnter Salzsäure.

Schlecht ist sumpfiger und steiniger Boden, der entweder Ton- oder Steinschichten im Untergrunde aufweist und nicht oder nur schwer verbesserungsfähig ist.

Bodenverbesserung.

Unter Bodenverbesserung versteht man dessen Bearbeitung und Untermischung mit entsprechenden Materialien, welche geeignet sind, vorher zu besseren Kulturen ungeeignetes Land hierfür brauchbar zu machen.

Humusreiche Böden.

mit tiefgründigem, durchlässigem und genügend feuchtem Untergrunde bedürfen keiner besonderen Bearbeitung; es genügt, wenn diese alljährlich gegraben, nach Bedarf gedüngt und unkrautfrei gehalten werden.

Schwere Böden,

welche aus tonigen, lehmigen, mergelhaltigen und anderen Erdmischungen bestehen, verlangen dagegen eine gründliche Lockerung, die wir durch geeignete Beimischung lockernder Materialien, reichliches Düngen und wiederholtes tiefes Bearbeiten (Rigolen) erzielen können.



Abb. 4. Das Schollern des Bodens durch Losbrechen der oberen gefrorenen Schicht.

Schweren Boden durch Rigolen allein verbessern und lockerer machen zu wollen, wird in den seltensten Fällen gelingen; höchstens kann man auf diese Weise die seit Jahren mühsam ertragsfähig gemachte obere Schicht unwiederbringlich vergraben.

Darum ist es empfehlenswerter, wenn man den Boden allmählich auf eine immer größer werdende Tiefe zu lockern versucht. Das gelingt unschwer durch Schollern des Bodens (Abb. 4), welches im Winter, sobald das Erdreich etwas durchgefroren ist, in der Weise ausgeführt wird, daß man die Schollen mit einer kräftigen Haue losbricht und so dem Froste ausgesetzt, liegen läßt. Soll diese Arbeit noch vorteilhafter sein, so werden die Schollen zu langen Hügeln (Abb. 5) aufgesetzt, wo sie gut durchfrieren und zermürben. Ebenso ist tiefes Umgraben und Liegenlassen in grober Scholle von bester Wirkung, doch soll das Land im folgenden Frühjahre dann nicht nochmals gegraben, sondern höchstens durchgehackt werden, damit die durch den Frost locker gewordene obere Schicht nicht vergraben wird.

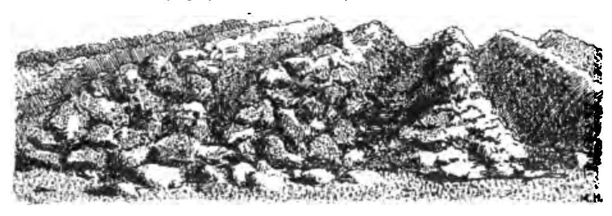


Abb. 5. Das Aufsetzen der gefrorenen Schollen zu Hügeln.

Gelegentlich des Umgrabens kann man lockernde Stoffe wie Kalk, Sand, Steinkohlenasche, Dünger und Kompost beimengen und dadurch die lockernde Wirkung des Umgrabens unterstützen.

Sehr brauchbar und besonders in jedem schweren Boden wertvoll ist Kalk, dessen Anwendung in folgender Weise geschieht. Gebrannter ungelöschter Kalk wird mit dem Schubkarren in kleinen Haufen auf das Land gebracht, und zwar jedesmal ein Karren voll auf etwa 30—50 qm Land. Diese Häufchen werden ungefähr 10 cm hoch mit Erde umkleidet (Abb. 6), wodurch der Kalk innerhalb weniger Wochen pulverfein zerfällt, und nun breitwürfig auf das Land gestreut werden kann.



Abb. 6. Das Bedecken der Kalkhaufen mit Erde.

Das Rigolen

des Landes wird in der Weise vorgenommen, daß der Boden auf eine gewisse Tiefe gelockert, von Steinen und Unkrautwurzeln befreit und auf solchen Stellen, die zur Bepflanzung mit tiefer wurzelnden Bäumen oder Sträuchern bestimmt sind, auf derselben Tiefe wie rigolt wird mit Dünger oder düngenden Bestandteilen und, wo notwendig, auch mit Kalk durchsetzt wird.

Das Rigolen weniger festen Bodens kann mit dem Spaten, festerer Boden muß dagegen mit der Hacke und Schaufel rigolt werden. Hauptsache beim Rigolen bleibt, daß der Boden auf die erwünschte Tiefe möglichst sorgfältig gelockert und dermaßen mit Nahrungsstoffen für die Pflanzen versehen wird, daß er so viel wie angängig auf der ganzen Tiefe hinsichtlich seiner Zusammensetzung, sowohl in den oberen wie in den unteren Schichten eine gleichmäßige Beschaffenheit aufweist. Das Rigolen soll jedoch in jedem Falle nur auf eine solche Tiefe geschehen, als brauchbare Erdschichten nach unten hin vorhanden sind; wo sich schlechter Boden, Sand, Kies oder andere Bestandteile finden, die, an die Oberfläche ge-

bracht, das Land nur verschlechtern würden, da rigolt oder gräbt man nur bis auf diese und reichert die gegebenenfalls schwächere Schicht umsomehr mit Dünger und düngenden Beimengungen an.

Das Rigolen ist eine Arbeit, die zweckmäßig im Herbste oder Winter vorzunehmen ist, weil dann im Laufe des Winters die aus der Tiefe an die Oberfläche gebrachte, noch unzersetzte und deshalb wenig fruchtbare Erde durch den Frost zersetzt, feinkrümelig und für die Pflanzenwurzeln aufnahmefähiger gemacht wird.

Die Vornahme der Arbeit geschieht in folgender Weise: Man beginnt entweder an der jedesmal am tiefsten gelegenen Stelle einer Fläche, die man gelegentlich des Rigolens gleich im Rohen

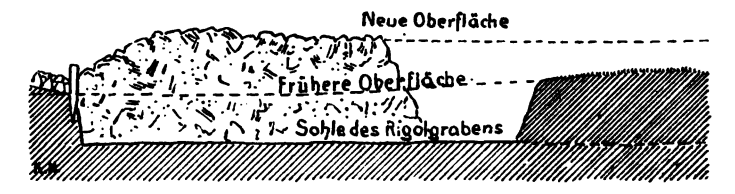


Abb. 7. Rigolen einer nicht ebenen Fläche; die neue Oberfläche wird eben gelegt.

einebnen kann, lockert hier zunächst den Boden durch Graben oder Aufhacken (Abb. 7) und gräbt dann von der höher liegenden Stelle immer mehr an diesen Anfang heran, bis man einen Graben erhält, der nun bequemes Weiterarbeiten gestattet. Während des Arbeitens muß selbstverständlich aber immer darauf geachtet werden, daß die rigolte Fläche ziemlich regelmäßig wird, sie darf nachher keine bedeutenden Höhenunterschiede mehr aufweisen, oder man muß nachträglich noch eine ganze Menge Erde bewegen. Wer deshalb sorgfältig arbeiten will, der muß während der Arbeit einige Male aufhören und von weitem die Neugestaltung der Oberfläche auf ihre Richtigkeit prüfen. Durch mehr oder weniger tiefes Rigolen wird die neue Oberfläche auch der Lockerung entsprechend höher; das setzt sich aber wieder.

Eine andere Art des Rigolens besteht darin, daß man — wenn es sich um bereits eben liegende Flächen handelt, die in der gleichen Weise wieder erstehen sollen — beim Beginn der Arbeit am einen

Ende der in Angriff genommenen Fläche einen Graben auswirft und die Erde gleich dahin, möglichst aber in die Nähe bringt, wo etwa jenseits des Weges eine andere Fläche zu Ende rigolt wird.

Besteht die Absicht, den rigolten Boden später noch in den erreichbaren Schichten mit Dünger zu versehen oder tief umzugraben, so kann die oberste Humusschicht direkt auf die Grabensohle geworfen und dann auf diese die untere, weniger gute Erde gesetzt werden. Wo aber gleich solche Pflanzungen geschehen, welche auf längere Zeit stehen bleiben, da ist es besser, den Boden recht gleichmäßig zu mischen, was auch ohne Schwierigkeiten ausführbar ist. Ängstlich braucht man bezüglich dieser Arbeit nicht zu sein,

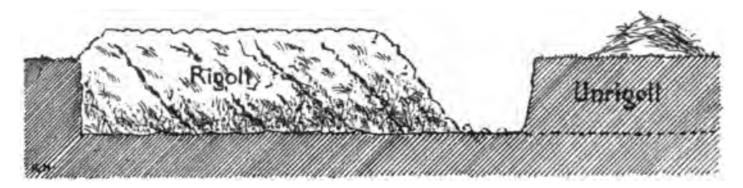


Abb. 8. Rigolen einer ebenen Fläche, wobei die schräg aufgeworfenen Schichten gut untereinander gemischt werden.

denn es schadet durchaus nicht, wenn hier und da diese Durchmischung weniger sorgfältig stattfindet. Worauf jedoch beim Rigolen zu achten ist, das ist die sorgfältige Beseitigung aller Wurzeln ausdauernder Unkräuter sowie die Entfernung aller sich vorfindenden größeren Steine, weil diese später die Bearbeitung des Landes sehr erschweren. Am leichtesten erzielt man eine gleichmäßige Durchmischung des Bodens, indem zunächst die obere Schicht mit dem Spaten abgestochen und in den Graben geworfen wird, worauf die lose Erde nachgeschaufelt wird, bis eine schräge Wand an der aufgeworfenen Seite entstanden ist, an welche (Abb. 8) fortwährend die weitere Erde geworfen wird. Die Breite des Grabens sollte stets derart sein, daß man sich beim Arbeiten auch rühren kann und ungefähr sieht, wo und wie sich die neugebildeten, gemischten Schichten zusammensetzen. Dünger und Kalk werden am besten — ersterer in möglichst kurzem Zustande — jedesmal nach Maßgabe ihres Vorhandenseins an der schrägen Grabenwand gleich-

mäßig dünn ausgestreut und verteilt. — Soll bindiger Boden rigolt werden und soll diese Arbeit Nutzen bringen, so ist gelegentlich des Rigolens gleichzeitig für Unterbringung lockernder Substanzen wie Sand, Steinkohlenasche, verrottetes Laub, Kompost, notfalls auch wohl Sägespäne, zu sorgen. Sehr brauchbar und empfehlenswert ist auch Torfmull, ganz besonders wenn er zuvor in Ställen als Einstreu verwendet wurde.

Sand oder Steinkohlenasche, welch letztere mittels Durchsieben von den groben und nicht hineingehörigen Bestandteilen zu befreien ist, wird in mehr oder weniger dicker Schicht auf das zu rigolende Stück Land gebracht und beim Rigolen mit untergegraben, wobei darauf geachtet werden muß, daß die ganze rigolte Schicht von der lockernden Masse tunlichst gleichmäßig durchsetzt ist. Wird bei dieser Gelegenheit noch Kalk oder Dünger mit untergebracht, so ist der Boden nicht nur gut gelockert, sondern auch mit Nahrungsstoffen für die Pflanzenwurzeln hinreichend versehen. Die tiefe Lockerung und Durchlüftung sorgt dann für eine ziemlich gründliche Zersetzung der bindigen Stoffe, welche noch besonders durch die Wirkung des Kalkes gelöst werden, so daß die Pflanzenwurzeln dann leicht zu dem untergegrabenen Dünger gelangen können. Zur Gemüsekultur bestimmte Flächen wird man der Düngerersparnis halber jedoch erst nach dem Rigolen gelegentlich des Umgrabens düngen. Wer über Kompost verfügt, streut diesen vor Bestellung des Landes in die rauhe Furche, worauf die Fläche geebnet und bepflanzt oder besät wird.

Das Rigolen wird nur bei gut abgetrocknetem Boden vorgenommen, sobald die Erde am Spaten klebt, darf die Arbeit nicht fortgesetzt werden, weil dann die Erde kloßig und fest wird, und von einer Bodenlockerung keine Rede mehr sein kann. Die Arbeit wäre dann vergebens gemacht worden.

Schweren Boden ohne Beimengung lockernder Mittel zu rigolen, empfiehlt sich nicht; in kurzer Zeit ist er wieder so fest wie zuvor. Eine gründliche Bodenlockerung und Durchmischung mit Dünger empfiehlt sich besonders da, wo größere Sträucher und Bäume ihren Platz finden sollen. Diese senden dann ihre Wurzeln schnell

und tief nach allen Seiten in die Erde, wodurch sie ein ausgedehnteres Wurzelnetz erhalten, als das bei Bäumen usw. möglich ist, die in enge Gruben gepflanzt wurden. Auf diese Weise steht den Pflanzen auch viel mehr Nahrung und Feuchtigkeit zur Verfügung, so daß der Wuchs ein viel besserer ist.

In den folgenden Jahren ist es angebracht und sehr empfehlenswert, das rigolte Land, sofern es nicht mit Dauergewächsen bestanden ist, auf zwei Spaten Tiefe zu graben. Das geschieht in der Weise, daß nach jeder Spatenstichreihe nochmals ein Stich aus dem Graben gehoben wird (Abb. 9), das ist auch in weniger tiefgrundigem Boden angebracht und fast so gut wie Rigolen.

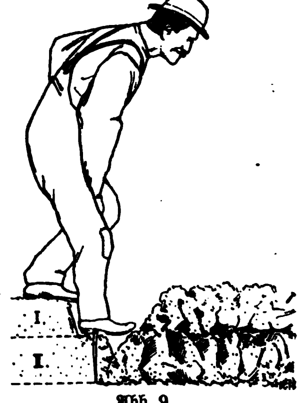


Abb. 9.
Doppelt tiefes Graben.

Leichte Böden.

Da leichte und lockere Böden meistens aus Sand bestehen und sehr schnell austrocknen, so wird es notwendig, sie durch Beimengung geeigneter Stoffe bindiger und wasserhaltiger zu machen. Rigolt werden derartige Böden nicht, da selbst der in die oberen Schichten gebrachte Dünger recht bald in die Tiefe gelangt. Geeignete Beimischungen für leichten, sandigen Boden sind Lehm, besonders alter lehmiger Bauschutt, Gartenerde, Laub, Kompost, Rinderdünger, abgelagerter Teichschlamm und Torfmull. Von genannten Stoffen kann recht viel gegeben werden, da leichte Böden selten so gehaltreich an Nährstoffen sind, wie das bei bindigeren, schwereren Böden der Fall ist.

Sandige Böden sind wieder in den Niederungen, wo wir sie am meisten treffen, gehaltreicher an Nährstoffen wie an Abhängen oder auf Höhen.

Das wäre in groben Zügen das Wichtigste, was für die Verbesserungsmöglichkeit weniger geeigneter Böden in Betracht zu ziehen wäre.

II.

Die Anlage des Gartens. Der Plan.

Ehe nun irgend welche Bearbeitung des Bodens vorgenommen wird, welche ich wegen der Beachtung der Eigenschaften eines zu erwerbenden Grundstückes vorausgeschickt habe, wird das in einen Garten umzuwandelnde Stück Land von dem Grundbuchplan oder durch Ausmessen auf einen Bogen Papier übertragen, um danach einen genauen Plan auszuarbeiten oder, falls man sich das nicht getraut, einen solchen von einem tüchtigen, erfahrenen Gärtner ausarbeiten zu lassen.

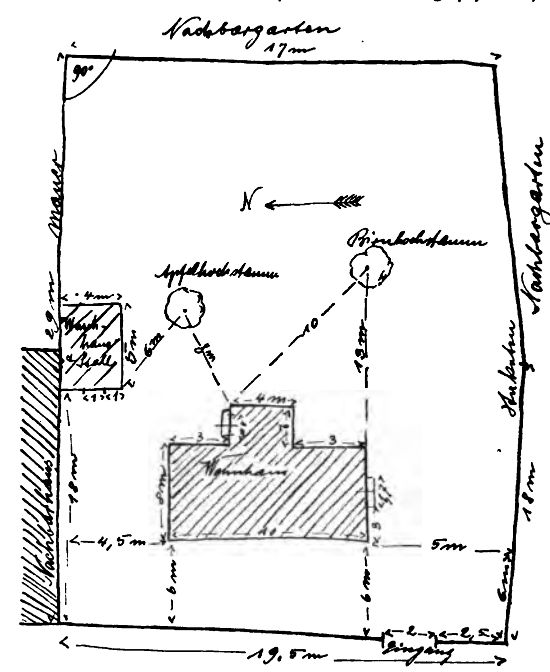


Abb. 10. Die im Freien aufgenommene Skizze.

Die Ausarbeitung eines Planes ist notwendig, damit man die Anzahl der zu setzenden Pflanzen berechnen und überhaupt eine zweckmäßige Verteilung derselben wie eine gute Einteilung des Gartens ermöglichen kann. Auf dem Plane läßt sich leicht noch manches ändern, was in der Wirklichkeit mit viel Arbeit und Unkosten verbunden wäre.

Das Zeichnen eines Grundrisses des Gartens und der etwa darauf befindlichen Gebäude hat unter Benutzung eines Grundbuchplanes weiter keine Schwierigkeiten und wird im Maßstabe 1:100 ausgeführt (so daß 1 cm auf dem Papiere 1 m in Wirklich-

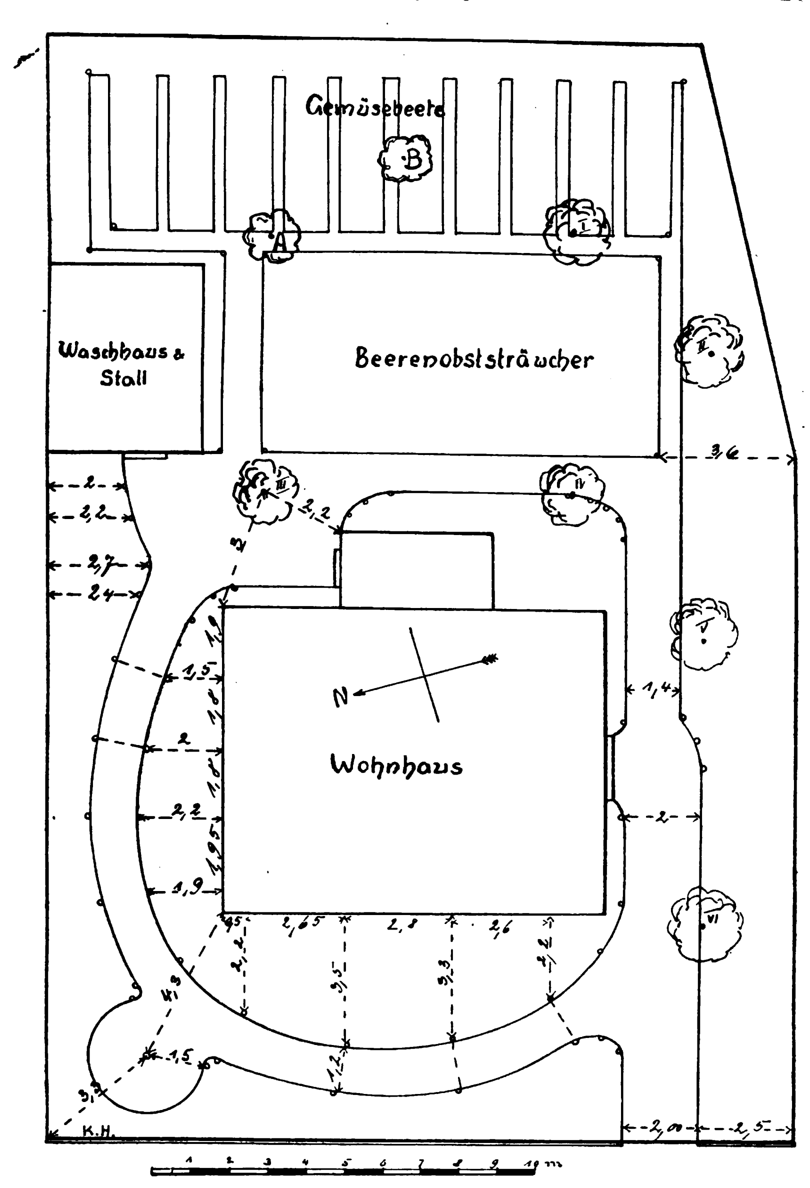


Abb. 11. Der genaue Plan mit eingezeichneter Wegeführung.

keit ist). Etwas schwieriger ist es schon, wenn man den Plan direkt im Freien aufnehmen will. Zu dem Zwecke fertigt man sich eine einfache Skizze, wobei man von bekannten festen Punkten, z. B. von einem Hause des Grundstückes oder der Nachbarschaft oder von der Straße ausgehend auf einem reichlich großen Stück Papier die genau auszumessenden Entfernungen so einträgt, wie das Abb. 10 erkennen läßt. Hierauf wird nach dieser Skizze ein genauer Grundriß (Abb. 11) ausgearbeitet und in diesen die geplante Anlage dem angenommenen Maßstabe entsprechend entworfen und sauber ausgeführt. — Bevor man aber zur Ausarbeitung des Planes schreitet, muß sorgfältig erwogen werden, ob der Ziergarten oder der Obst- oder der Gemüsegarten der überwiegend größere Teil sein soll, weil sich hiernach die ganze Einteilung zu richten hat.

Der Ziergarten wird in der Regel die nähere Umgebung des Hauses bilden und soll mehr zum Schmucke dieses als wie dem Nutzen dienen, obwohl es durchaus nicht ausgeschlossen und, ohne den Zierwert des Gartens zu beeinträchtigen, möglich ist, auch in diesem Teil des Gartens Nutzpflanzungen anzubringen. Diese dürfen aber nicht überwiegen und müssen stets so angebracht sein, daß sie auch zierend zu wirken vermögen. So sind z. B. auf dem Rasen einzelne große Rhabarberstauden, Gruppen hochstämmiger Stachel- und Johannisbeeren, Obstbäume in verschiedenen Sorten und Formen — von strengen Formen jedoch abgesehen — recht angebracht, ferner lassen sich hübsche Einfassungen mit Monatserdbeeren, Petersilie, Schnittlauch usw. herstellen, und es wird — sparsame Verwendung und sehr geschickte Anordnung vorausgesetzt — niemand etwas Ungehöriges darin erblicken. Sobald jedoch die Nutzpflanzen zu sehr überwiegen, und deren Anordnung keine besonders geschickte ist, kann der Charakter einer Zieranlage leicht beeinträchtigt werden, was deshalb nur zu vorsichtiger Gruppierung und nicht übermäßiger Anwendung raten läßt.

Der Ziergarten leitet dann allmählich oder durch Anpflanzungen von Beerenobst getrennt nach dem Obstgarten über, und dieser schließt dann an den Gemüsegarten.

Der Obstgarten wird zweckmäßig so eingerichtet, daß er vom ersten Jahre an Erträge bringen kann. Das erscheint gewiß manchem wenig glaubhaft, läßt sich aber unschwer ausführen.

Eine sehr empfehlenswerte Einrichtung ist folgende: Das betreffende Stück Land wird mit Erdbeeren in 0,40 m Abstand bepflanzt, in je 1,20 m Entfernung befinden sich abwechselnd Stachel- und Johannisbeersträucher, und auf der doppelten Entfernung stehen Apfel- und Birnpyramiden.

Diese Pflanzweise ermöglicht eine vorteilhafte Ausnutzung des Gartens vom ersten Jahre ab, wo die Erdbeeren bereits die ersten Früchte bringen, und in den folgenden Jahren beginnt dann das Beerenobst. Nach Maßgabe der fortschreitenden Entwicklung der Pflanzen werden nach drei Jahren die Erdbeeren teilweise entfernt, bis im vierten oder fünften Jahre die Beerenobststräucher und übrigen Bäume einen solchen Umfang erlangt haben, daß überhaupt nichts mehr darunter gedeiht. Nun sind es diese Pflanzen allein, welche bei entsprechender Düngung und Bodenbearbeitung Früchte bringen, bis auch noch die Beerenobststräucher entfernt werden müssen, um für die Obstbäume Platz zu schaffen.

Diese Pflanzweise läßt die am besten mögliche Ausnutzung des Bodens zu und empfiehlt sich ganz besonders in kleinen Hausgärten, wo es notwendig und wünschenswert erscheint, gleich im nächsten Jahre nach der Anpflanzung neben Gemüse auch Obst zu ernten.

Im Gemüsegarten ist es vielfach Sitte und seit langem gedankenloser Brauch, die Wege mit Kordons, die Wände mit Spalierobst und die Beete noch dazu mit hochstämmigem Beerenobst sowie mit Zwergobst zu bepflanzen. Das ist aber außer der Bepflanzung der Wände (wo solche vorhanden sind) durchaus nicht so zweckmäßig, wie es manchem erscheinen mag, und nur geeignet, das Arbeiten und die freie Beweglichkeit sowie die Bearbeitung des Landes zu behindern, ganz abgesehen davon, daß die Bäume das Land beschatten und den übrigen Pflanzen die Nahrung fortnehmen.

Das Gemüseland soll vollständig frei sein, damit es ungehindert bearbeitet und beim Düngen und Abernten

zum mindesten mit einem Karren befahren werden kann. Höchstens dürfen einige Hochstämme auf demselben stehen, welche aber auch nur solange Kulturen zulassen, als sie den Boden noch nicht allzusehr beschatten, wodurch die Ausbildung der Gewächse stark beeinträchtigt werden würde. Soll das Gemüseland deshalb lange ertragsfähig bleiben, so muß es von allem anderen frei gehalten werden.

Nun gibt es in neuerer Zeit sonderbare Schwärmer, welche die goldgelben Salatköpfe und violettroten Rotkrautköpfe nicht nur in mundgerechter Form schön finden, sondern auch mit ihnen im Garten prunken möchten.

So einleuchtend das auf den ersten Blick erscheinen mag, so wenig sind jedoch Gemüse geeignet, im eigentlichen Ziergarten als vollwertige Dekorationsstücke zu gelten, noch weniger darf man aber auf die primitiven Gärten unserer Ahnen zurückgreifen, sondern der verfeinerte Geschmack verlangt etwas mehr Ästhetik, als sie ein Gemüsebeet zu bieten imstande ist.

Gewiß lacht beim Anblicke eines, kraftvolle Salat- oder Kohlköpfe tragenden Gemüsebeetes jedem Gartenfreunde das Herz, aber wie lange hält diese Herrlichkeit an; sobald die Gemüse ihre volle Schönheit oder Ausbildung erlangt haben, müssen sie abgeerntet werden — und, sieht es wirklich schön aus, wenn nachher die Strünke und die unausgebildeten Pflanzen stehen bleiben, oder wenn der Dünger auf die Beete gefahren wird, dessen Duft den in der nahen Laube Sitzenden in die Nase steigt?

Ich brauche mich wohl nicht weiter darüber auszulassen, sondern will nur bemerken, daß Gemüsebeete als Kulturstätten dienen sollen und wohl zeitweise, d. h. so lange die Gemüse noch in der Ausbildung begriffen sind, unser Gefallen zu erregen vermögen, daß sie aber darum keinen Anspruch machen dürfen, in dem eigentlichen Ziergarten in größerer Ausdehnung zugelassen zu werden, als wie ich bereits erwähnt habe.

Im Ziergarten sollen nur fertige Pflanzen in voller Schönheit gezeigt werden, wogegen der Gemüsegarten — ohne ihm seine Poesie absprechen zu wollen — der Kultur, der An-

zucht von Nutzpflanzen dient. Heute wird dort ein Beet gegraben und besät, morgen eines abgeerntet, daneben gedüngt (mit Stallmist und Jauche), wieder ein anderes ist halb abgeerntet usw. Dieses alles stört und entspricht nicht einem feineren Geschmacke. Im Ziergarten dagegen herrscht zwar auch ein steter Wechsel, aber dieser beruht mehr in der allmählichen Entfaltung der Blüten und in der fortschreitenden Entwicklung der Pflanzen, welche sich dadurch wohl täglich verändern, ohne aber jemals unschön zu werden.

Daß überall ein Streben besteht, die Zierpflanzen von den Nutzpflanzen zu trennen, sehen wir in jedem Bauerngarten; da laufen die mit Blumen — Stauden und Rosen — auch wohl Stachel- und Johannisbeerbüschen besetzten Rabatten zu beiden Seiten des Weges oder fassen auch noch einen Querweg ein. Wer reichlicheren Platz für die — in einem, ausschließlich dem Nutzen bestimmten Garten mehr nebensächlichen — Blumen hat, der umgibt seine Laube mit Beeten, Stauden und Rosen in verschiedenen Formen, und *nur die mangelnde Anleitung* ist es, welche eine andere Einteilung, als die ausschließlich auf das Praktische Rücksicht nehmende, aufkommen läßt.

Obst-, Zier- und Gemüsegarten in eins zu verquicken, ist das Ungeschickteste, was einer machen kann, und beweist nur dessen Unkenntnis der Anforderungen, welche die einzelnen Pflanzenarten stellen. Das verhüten wir aber am besten, wenn wir zuvor einen genauen Plan ausarbeiten und überlegen, *was* wir pflanzen *wollen* und pflanzen *können*.

III.

Die Ausarbeitung des Planes.

Nachdem man sich darüber klar geworden ist, was und wieviel man pflanzen will, wird die Einteilung des Gartens auf dem Papiere vorgenommen. Etwa ein bis zwei Fünftel werden für den Ziergarten, zwei Fünftel für den Obstgarten und ein Fünftel für

den Gemüsegarten vorgesehen. Eine Einteilung, die jedoch nicht in jedem Falle zutreffen und nur angeführt wird, um das ungefähre Verhältnis der einzelnen Teile zu zeigen.

Die Einteilung geschieht durch Wege, welche, um die Herstellungskosten und Land zu sparen, beziehungsweise besser auszunützen, nur auf die allernotwendigsten zu beschränken sind, wobei jedoch darauf zu sehen ist, daß soviel Wege eingerichtet werden, als genügen, um überall bequem hingelangen zu können. Es ist auch leichter, einen als notwendig erscheinenden Weg noch nachträglich anzulegen, als einen unnötigerweise angelegten Weg zu beseitigen.

Die einfachste Wegeführung beansprucht der Gemüsegarten (s. Plan), wo es genügt, wenn ein oder, wenn der Garten größer ist, mehrere etwa 0,75—1,00 m breite unbefestigte Wege angelegt werden, welche das Anfahren von Dünger, das Ausräumen von Unkraut und den bequemen Transport geernteter Gemüse sowie des zum Gießen bestimmten Wassers gestatten. Diese Wege dienen dazu, um den Gemüsegarten in bequem zu bearbeitende Teile zu zerlegen, die wiederum in Beete oder Rabatten von 1,20 m Breite bei 0,30 m Pfadbreite geteilt werden.

Diese Pfade sind zur Zugänglichkeit der Beete notwendig, können aber bei Anpflanzung größerer Mengen einer Gemüseart auch vollständig entbehrt werden, besonders wenn außer dem anfänglichen Gießen und Säubern von Unkraut ein ferneres Betreten der Beete nicht mehr notwendig wird.

Für ausdauernde Gemüse, wie Spargel, Rhabarber, Erdbeeren und dergl., wird man ein besonderes Quartier benutzen und den übrigen Teil des Landes zweckmäßig in drei Teile teilen, um auf diesen in richtiger Fruchtfolge die verschiedensten Gemüse anbauen zu können.

Die Einteilung des Obstgartens richtet sich ganz nach dessen Bepflanzung. Wird eine Bepflanzung, wie zuvor beschrieben, gewählt, so ist es nicht notwendig, außer einem, die übrigen Teile des Gartens verbindenden Wege, noch weitere anzulegen. Dagegen wird man bei beetweiser Anordnung von Spalierbäumen und Formobst mehr Wege brauchen; in hochstamm-

besetzten Grasgärten wird ein oder, wenn es notwendig wird, noch ein zweiter in schlanken Kurven geführter Weg, der an die Wege des Ziergartens anschließt, genügen.

Die Wegeführung im Ziergarten dagegen dürfte die meisten Schwierigkeiten bereiten, besonders wenn auf die verschiedenen Ansichten der mehr oder weniger Fachleute gehört wird, von denen der eine nur gerade, der andere nur geschlängelte Wege als die einzig richtigen gelten lassen will.

Soll nun auch bei größeren oder in einem ganz bestimmten Stile gebauten Villen eine gewisse Übereinstimmung des Gartens mit dem Hause herrschen, so brauchen wir bei einem kleinen Landhause nicht allzu ängstlich sein. Hier lassen wir uns unbeirrt von Stil und Mode mehr von der Zweckmäßigkeit leiten, ohne dabei die Gesetze der Schönheit außer Acht zu lassen, und führen die Wege so, daß sie uns überall, wo es Interessantes und Sehenswertes gibt, hinführen, ohne Umwege machen zu müssen oder erkennen zu lassen, daß der Weg überflüssig war.

Wo ein gerader Weg angebracht ist, legen wir einen geraden an, was besonders bei schmalen oder weniger umfangreichen Partien (s. Plan 1, 2 und 3), welche von mehreren Wegen durchschnitten werden müssen, am zweckentsprechendsten sein wird.

Größere Flächen, die wir unnötigerweise nicht trennen wollen, durchqueren wir in schlanken Kurven, wenn sie eben sind oder wenig in der Nähe zu betrachtende kleinere Gegenstände sich auf den Flächen befinden. Je mehr Hindernisse in Form von Gebüsch, Einzelpflanzen, Stauden, Bäumen, Wasser, Felsen, Anhöhen und dergl. sich aber auf einer solchen Fläche finden oder von uns angebracht werden, desto mehr kann der Weg geschlängelt sein, ohne jedoch sinnlose Formen anzunehmen.

Bei der Anlage von Wegen halte man sich stets vor Augen, daß dieselben nur dem Zwecke dienen, uns nach zu erreichenden Punkten zu führen, nicht aber sollen sie Ornamente in der Anlage bilden, wo sie als solche ja doch nie in die Erscheinung treten.

Deshalb ist es zweckmäßig, wenn man zuvor bestimmt, wo der Weg aus dem Gemüsegarten oder Obstgarten in die Zieranlage

mündet, wo eine Laube, ein Sitzplatz, eine Grotte oder Felspartie und dergl. geschaffen werden soll, wo sich ein Springbrunnen oder Teich, ein Brückchen oder ein Wasserlauf befindet, oder wo außerhalb des Gartens ein hübscher Blick winkt. Nach solchen Punkten führen wir Wege, und zwar so, daß wir sicher und ohne Umwege dorthin gelangen und unterwegs gute Unterhaltung durch Betrachten der Bepflanzung und wechselnden Szenerie haben. Aus diesem Grunde zieht man geschwungene Wege vor, weil beim Begehen derselben jeder Schritt die Umgebung von einer anderen Seite, sich stets ein anderes Bild zeigt; der Blick bleibt dadurch mehr im Garten, während er beim Begehen des geraden Weges mehr in die Ferne, der Achse des Weges unwillkürlich folgend, gerichtet ist, und das Bild bleibt dem nach vorn gerichteten Auge immer das gleiche. Dagegen sind gerade Wege als Alleen usw. wieder mehr angebracht, weil sie hier dem Ganzen, besonders wenn es sich um große Anlagen handelt, etwas Einheitliches und einen großen Zug geben.

Berücksichtigt man das Gesagte und wird gleichzeitig darauf geachtet, daß die Linien nicht eckig und allzu plump geführt sind, sondern einen leichten Schwung zeigen, so wird es auch dem weniger Geschickten gelingen, gute und zweckentsprechende Wegeverbindungen herzustellen.

Die Wege teilt man in Hauptwege und Nebenwege. Erstere erhalten im Hausgarten eine Breite von 2—2,5 m; in größeren Anlagen, wo Fahrwege notwendig werden, müssen diese dem Bedürfnisse entsprechend breiter angelegt werden und eine hinreichende Befestigung erhalten.

Nebenwege legt man 1,2—1,5 m breit an. Eine stärkere Befestigung, auf welche wir später noch zurückkommen werden, ist für die schmalen Wege, außer einem guten Kiesbelag, nicht notwendig.

Wegekreuzungen sollte man, so viel es geht, vermeiden, sei bringen eine Wegeanhäufung an einzelnen Stellen in den Garten, die direkt unschön wirkt, große Kiesplätze schafft, den Garten zerreißt und die Bepflanzung an solchen Stellen erschwert und in der

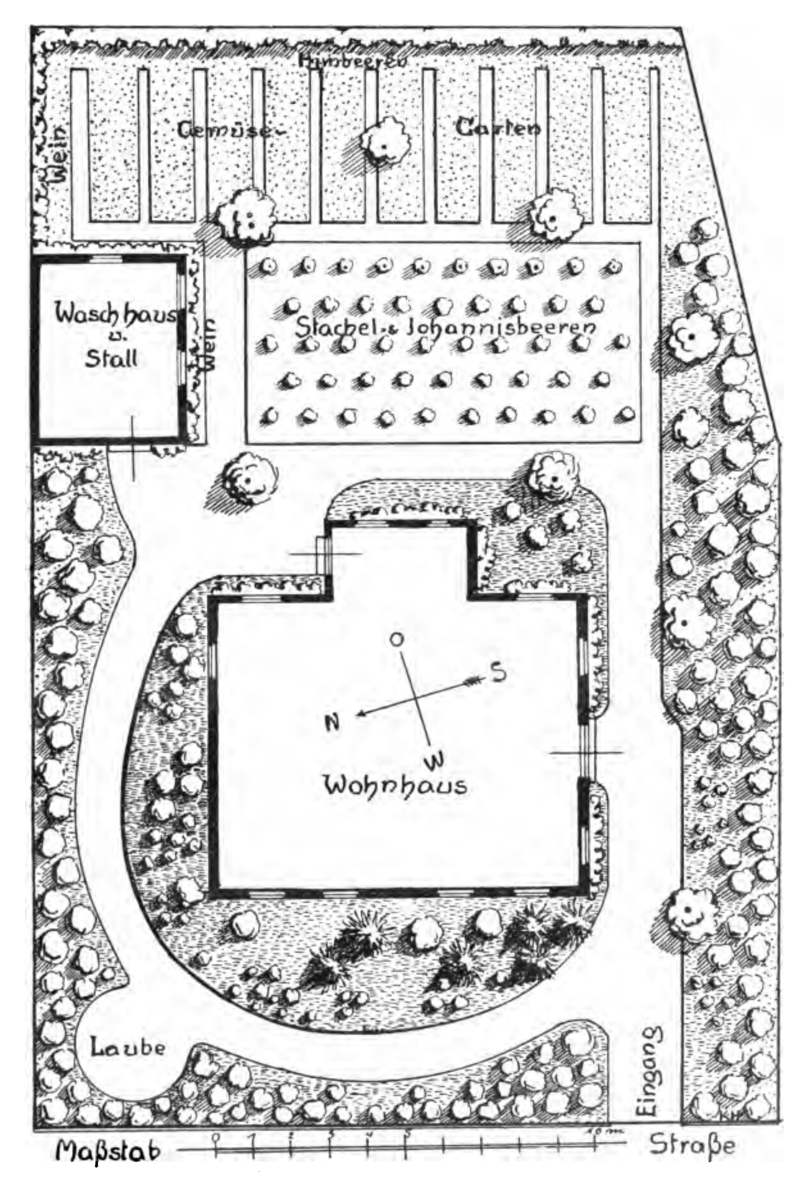
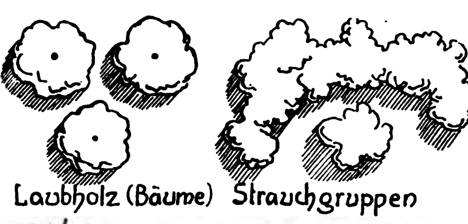


Abb. 12. Der Plan mit eingezeichneter Bepflanzung.

Regel durch dichte Gebüschpflanzung gebildet werden muß. Wo eine Wegekreuzung jedoch nicht zu vermeiden ist, da ist es zweckmäßig, an dem Kreuzungspunkte einen hinreichend großen Platz zu schaffen, der dann mit einem leichten Gartenhäuschen besetzt wird, welches die allzu langen Durchsichten, die in einem kleinen Garten die Grenzen sehen lassen, etwas unterbricht und verdeckt. Von dicht neben einander führenden Wegen sollte der mehr an der Grenze des Gartens hinführende Weg zu beiden Seiten durch hohes und dichtes Gebüsch laubengangähnlich verdeckt sein, damit es nicht unangenehm empfunden wird, daß zwei Wege allzu nahe nebeneinander daher führen.



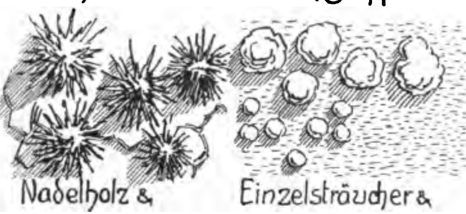


Abb. 13. Erklärung der Darstellungsweise für Baumformen.

Wo Lauben, Sitzplätze, Springbrunnen oder dergl. hinkommen sollen, werden diese in den genauen Maßen 1:100 eingezeichnet, worauf die Einzeichnung der Bepflanzung vorgenommen wird. — Zunächst zeichnet man die Umpflanzung der Grenzen in einer möglichst viel Abwechselung bietenden Weise, wobei Bäume und größere und derbere Sträucher in den Hintergrund, zierlichere Sträucher, Stauden, Einzelbäume und -sträucher in den Vordergrund kommen (siehe Plan Abb. 12).

Wenn es darauf ankommt, den Garten soviel wie möglich auszunutzen, dann sei die Besetzung der Grenzen mit Quitten, Haselsträuchern, Mispeln, Sauerkirschen, Kirschäpfeln usw. empfohlen. Die Pflanzung ist dann bedeutend lockerer zu halten wie bei der Anwendung von Decksträuchern, damit sie sich nicht zu sehr beengen und in der Fruchtbarkeit nicht nachlassen. Infolge ihrer schönen Blüten und Belaubung und durch ihren

Fruchtbehang sind diese leider noch zu wenig in dieser Weise verwendeten Sträucher ebensosehr zur Anlegung von Gehölz- und Gebüschpartien geeignet, wie die gebräuchlicheren Ziersträucher.

Die freibleibenden Flächen werden mit Rasen besät.

Die Lauben und Sitzplätze werden ebenfalls umpflanzt, vor dieselben sind besonders schöne Gruppen von Sträuchern, Stauden, Rosen oder Beete anzubringen. Auf den übrigen Flächen verteilt man Obstbäume, schöne Strauchgruppen, Rosen in verschiedenen Formen, Stauden, Beete, Vasen, künstlerische Figuren usw., soweit hierfür Mittel ausgesetzt sind, wobei jedoch auf die spätere Entwickelung der Sträucher und die einzuhaltende Entfernung Rücksicht genommen werden muß.



Abb. 14. Das Ausfluchten einer geraden Linie von der Hausfront aus.

Bäume markiert man durch einen Punkt und Kontur, Sträucher durch eine einfache schattierte Kontur, Nadelholz in strahliger Form (s. Abb. 13).

IV.

Die Übertragung des Planes ins Freie.

Nachdem der Plan vollständig ausgearbeitet worden ist, geht man an dessen Übertragung auf die freie Fläche.

Zu dem Zwecke rüstet man sich mit einem genügend langen Bandmaße, einem Metermaße, etwa zwei Stück je 5 m langer

Stangen und einer Anzahl, ungefähr 2,5 m langer gerader Stangen aus, mit deren Hilfe man die Maße von dem Plane genau ins Freie überträgt und durch Einschlagen kurzer Pflöcke festlegt (Abb. 14 u. 15).

In der Abbildung 11 sind die Pflöcke an den Wegerändern eingezeichnet und gleichzeitig die verwendbare Anzahl kenntlich gemacht. Gerade Linien verbindet man durch zwei Pflöcke; bei der Markierung geschwungener Wege sind jedoch so viel notwendig, als genügen, um später jeden Irrtum auszuschließen. Man tut gut, die Pflöcke in möglichst gleichmäßigen, vielleicht



Abb. 15. Das Abstecken eines geschwungenen Weges von einer Fluchtlinie aus.

auch ganz bestimmten, auf dem Plane zuvor eingezeichneten Entfernungen einzuschlagen; sehr zweckmäßig ist es auch, sich für diese Vorarbeiten einen besonderen Arbeitsplan — wie Abb. 11 ihn zeigt — anzufertigen. Um keine Unterschiede in der Wegebreite hervorzurufen, müssen die Pflöcke sämtlich innerhalb der bepflanzbaren Fläche, nie aber auf dem Wege stehen.

Beim Übertragen des Planes empfiehlt es sich, ebenso wie bei dessen Aufnahme, wieder von gegebenen Punkten, von der Grenze

oder von einer Hausfront auszugehen, von wo aus in gerader Richtung oder im rechten Winkel zunächst die Grenzen, falls diese noch nicht festgelegt sind, abgemessen werden, worauf dann die übrige Einteilung, erst die des Gemüsegartens, darnach die übrigen geraden Linien, zuletzt dann die Absteckung der geschwungenen Wege erfolgt (Abb. 14).

Das Übertragen des Planes auf die Fläche wird manchem schwieriger vorkommen, als es in Wirklichkeit ist. Wurde der Plan in genauer Weise konstruiert, so hat man nur nötig, mit einem Zirkel die Maße auf dem Plane abzugreifen, an dem eingezeichneten Maßstabe oder, wurde der Plan im Verhältnisse von 1 : 100 ausgeführt, direkt mit dem Zentimetermaße zu messen und auf den betreffenden Stellen einzutragen.

Auch zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, um schneller arbeiten zu können, wenn die Entfernungen zuvor auf einem, nur die Umrisse der Flächen aufweisenden Plane ganz genau eingetragen wurden. Wer sich deshalb einen Plan mit der eingezeichneten Bepflanzung anfertigt, der sollte doch nicht versäumen, sich auch einen solchen mit den eingetragenen Maßen anzufertigen, weil hierdurch das Arbeiten im Freien besser geht und weniger aufhält, als wenn jede Entfernung zuvor ausgemessen werden soll. Wer sich einen Plan von einem Landschaftsgärtner entwerfen läßt, muß sich dann einen Arbeitsplan selbst zeichnen oder gleich mit in Auftrag geben. Zeichnet man die ersten Entfernungen mit Bleistift oder schwarzer Tinte ein, so kann man nachher — falls dieses auf dem vom Fachmanne ausgeführten Arbeitsplane nicht schon geschehen sein sollte, aber wohl in der Regel geschieht — die Bepflanzung ebenfalls ganz roh einzeichnen, die zu vermerkenden, genau abzumessenden Entfernungen aber dann mit farbiger Tinte einzeichnen.

Ein vorheriges Feststellen der Entfernungen ist auch unbedingt notwendig, weil es beim Übertragen des Planes auf die freie Fläche an der nötigen Zeit mangelt, um draußen die Feststellung der Maße vornehmen zu können. Hat man sich diese aber notiert, so braucht man sie nur abzulesen und auf dem Lande nachzumessen.

Bemerkt sei hier gleich, daß es trotz vorzüglichstem Entwurf oft vorkommt, bezüglich der Pflanzung, seltener wohl hinsichtlich der Wegeführung einige kleine Änderungen als zweckmäßig erscheinen zu lassen. Diese soll man getrost, sobald man deren Zweckmäßigkeit erkannt hat, vornehmen, da derartiges bei den eingehendst durchdachten Entwürfen sehr leicht vorkommen kann und ebensowenig als ein Fehler derselben betrachtet werden kann oder überhaupt zu vermeiden wäre.

Auf vorbeschriebene Weise ermittelt man nicht nur die Wege und Umrisse der Rasenflächen, sondern auch die Standorte für die Lauben, Bäume, Sträucher usw., und es ist gut, wenn die Punkte, von denen aus die Entfernung der betreffenden Gegenstände gemessen und gefunden wurde, zuvor auf dem Plane durch punktierte Linien verbunden werden (Abb. 11).



Abb. 16. Das Festlegen einer Kreislinie.

Zuerst werden die Umrisse der Rasenflächen und die der Wege hergestellt. Da die Ränder der Wege außer an Kreuzungen oder Wegeeinmündungen überall parallel sind, so hat man nur nötig, eine Seite des Weges nach dem Plane festzulegen, von wo aus die andere Seite durch einfaches Abmessen leicht festzustellen gelingt.

Wo Teile aus Kreisen bestehen, da braucht nur der Mittelpunkt durch einen starken, ziemlich tief eingeschlagenen Pfahl festgelegt und der Kreisumfang durch Ziehen der Kreislinie mittels einer Schnur vollzogen werden (Abb. 16).

Die gefundenen Punkte werden jedesmal durch etwa 45 cm lange Pfähle festgelegt, die so tief in den Boden zu schlagen sind, daß sie nicht leicht herausgezogen werden können. Beim Einschlagen der Pfähle kann gleich auf die spätere Gestaltung der

Fläche Rücksicht insofern genommen werden, als Abtragungen oder Aufschüttungen vorgenommen werden sollen. Wo sich Vertiefungen vorfinden, werden die Pfähle weniger tief, bei abzutragenden Erhöhungen dagegen so tief eingeschlagen, wie etwa abgetragen werden soll. Man schlägt sie jedoch nur so tief ein, daß sie später, nach Fertigstellung der Flächen, immerhin noch 20—25 cm hervorsehen und dadurch ein übersichtliches Bild der Einteilung erkennen lassen. Hat man die Anlage in ihren groben Umrissen abgesteckt, so erhalten wir einen ungefähren Überblick über das Ganze; wo noch etwas günstiger zu verändern für notwendig gehalten wird,



Abb. 17.
Das Ausheben der abgesteckten Wege.

da kann dieses noch leicht geschehen. Nachdem dann alles endgültig eingerichtet ist, wird zunächst an das

Ausheben der Wege

geschritten, was je nach dem Zwecke, welchem der Weg dienen soll, mehr oder weniger tief vorgenommen wird.

Von der Straße nach dem Hause führende Einfahrtwege, welche zum Befahren mit Wagen dienen sollen, sind, weil stärker zu befestigen, tiefer auszuheben wie solche, die nur zum Begehen bestimmt sind.

In der Regel wird es genügen, stark beanspruchte Wege etwa 10—15 cm hoch mit einer Befestigung zu versehen. Zu dem Zwecke sind die Wege etwa 15 cm tief auszuheben und die Erde seitwärts derselben auf die zu bepflanzenden oder mit Rasen zu besäenden

Flächen zu werfen (Abb. 17), wobei auf eine zweckmäßige Verteilung der Erde gleich Bedacht genommen werden kann, um ein späteres wiederholtes Bewegen der Erdmassen überflüssig zu machen. Der Weg wird im Profil gleich etwas gewölbt (Abb. 18), damit alles Regenwasser, welches durch den Belag sickert, gleich nach den Seiten fließen muß, wodurch der Weg stets trocken bleibt. Beim

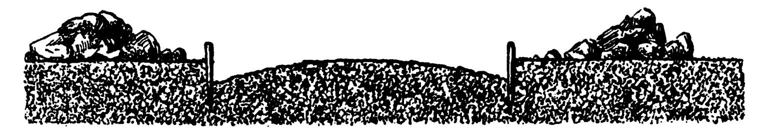


Abb. 18. Durchschnitt eines ausgehobenen Weges.

Ausschachten zutage tretende Steine werden sorgfältig ausgelesen und auf Haufen geworfen, dasselbe geschieht mit den sich etwa

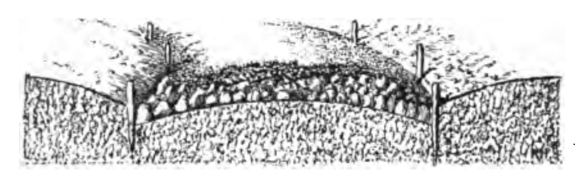


Abb. 19. Der mit Packlager, Kiesschüttung und Lehmüberzug versehene Weg.

vorfindenden Wurzeln ausdauernder Unkräuter. Nachdem die Wege ausgehoben worden sind, können die zur Befestigung dienenden Steine eingefahren werden.

Das Befestigen der Wege

geschieht dann in der Weise, daß auf der gewölbten Sohle des Weges eine Schicht ungefähr faustgroßer Steine so aufgestellt werden, daß deren Breitseite auf dem Boden steht, die Spitze aber nach oben zeigt (Abb. 19).

Auf diese unterste Schicht, das sog. Packlager, kommen soviel etwa walnußgroß zerschlagene Steine, daß dadurch eine ziemlich gleichmäßige Fläche entsteht. — In schmäleren, nicht stark zu befestigenden Wegen genügt es auch, wenn diese eine etwa

6—10 cm hohe Schicht groben Kieses oder zerschlagene Ziegel- oder Bruchsteine als Unterlage erhalten (Abb. 20).

In dieser Weise vorbereitet, bleiben die Wege bis zur im Frühjahr erfolgenden Fertigstellung liegen, und erst, nachdem die Flächen bepflanzt und mit Gras besät sind, werden alle von denselben herunter gerechten kleinen Steine, Erdbrocken usw. auf die Wege gezogen, um hier zum völligen Ausgleichen der verbliebenen Unebenheiten zu dienen. Wo die von den Flächen herabgerechten Bestandteile hierzu nicht genügen, da muß mit Lehm oder Straßenschlick nachgeholfen werden, bis die Oberfläche des Weges eine glatte Wölbung aufweist. Dabei ist jedoch ein allzu hohes Aufbringen dieser bindenden Schicht zu vermeiden, damit die Wege bei feuchtem Wetter nicht schmierig und unpassierbar

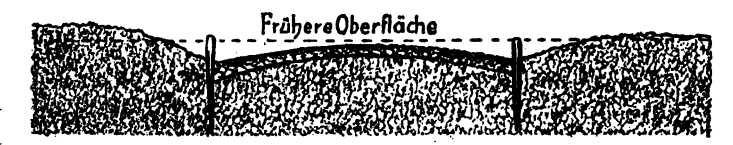


Abb. 20. Durchschnitt eines schmalen, schwach befestigten Weges mit Veranschaulichung der späteren Form der seitlichen Rasenflächen.

werden. Am besten bringt man dieses Material in trockenem und gut zerkleinertem Zustande auf, wo es sich leicht und gleichmäßig verteilen läßt und gut zwischen die Steine setzt. Unkrautsamen enthaltende Bestandteile sind möglichst fern zu halten, weil diese bald durch die später aufgebrachte dünne Sandschicht dringen und den Weg bald überwuchern würden.

Nachdem die Schicht gleichmäßig, etwa 1—1,5 cm hoch, aufgebracht ist, wird sie leicht mit Wasser besprengt und mit einer Gartenwalze überwalzt, wobei auf die Erhaltung der gewölbten Form geachtet werden muß. Nach Beendigung des Walzens läßt man die Oberfläche etwas abtrocknen und überfährt sie dann etwa 1—2 cm hoch mit feinem Sande, den man mit dem Rechen gleichmäßig verteilt (Abb. 19).

Dieser Sand wird vielfach farbig gewählt, wodurch ein ganz hübscher Kontrast des Weges mit dem Rasen und den bepflanzten

Flächen geschaffen wird, und gegen dessen Verwendung sich auch nichts sagen läßt, obwohl es genügt, wenn der Weg mit gewöhnlichem Kies oder Flußsand bedeckt, unkrautfrei gehalten und mit sauberen, glatt gestochenen Kanten versehen ist. Wer also kein Geld für farbigen Sand oder Kies ausgeben will, dessen Gärtchen kann durch sauberes Aussehen einen ebenso guten Eindruck machen, wie ein solches, bei dem keine Kosten gescheut wurden. Bei der Anwendung von Sand ist scharfer Sand solchem mit tonigen oder lehmigen Beimischungen vorzuziehen.

V.

Die Vorbereitung der Flächen.

Sind die Wege fertig ausgehoben, so geht man sogleich an die Herrichtung der Flächen zum Bepflanzen und Besäen. Hierzu wird die ganze Fläche auf eine für den jeweiligen Zweck als erforderlich erachtete Tiefe rigolt und nach dem Rigolen in der gewünschten Form hergestellt.

Das Rigolen der Rasenflächen wird auf etwa 40—50 cm Tiefe vorgenommen, tiefer zu rigolen, wäre hier vollkommen zwecklos, und sollte sich nur eine dünne Humusschicht auf einem sterilen Untergrunde befinden, dann wird man vom Rigolen überhaupt absehen müssen und sich höchstens auf gründliches Graben oder Auffüllen beschränken, weil in einem solchen Falle eine Bodenverbesserung durch Rigolen doch nicht erzielt werden würde.

Wo Bäume und Sträucher Platz finden sollen, da darf man auch bis auf 60 oder 70 cm Tiefe rigolen und — wenn es nötig tut — den Grund durch Dünger, Kompost und Kalk verbessern, was sich besonders auf solchen Stellen empfiehlt, wo Obstbäume hinkommen sollen.

Bodenbewegungen sollten, wenn es sich irgend machen läßt, so viel wie tunlich vermieden werden, denn sie verursachen sehr viel Arbeit und kosten mithin Geld.

Finden sich im Obst- und Ziergarten Terrainunterschiede vor,

so erhalte man diese lieber und suche in geschickter Weise die Wege entsprechend zu führen; denn in bewegtem Gelände gelingt es oft leicht, mit wenigen Mitteln kleine Wunderwerke zu schaffen, die uns im eben liegenden Garten in der Regel versagt bleiben oder, wenn der Wunsch darnach geht, viel Geld kosten. Nur der Gemüsegarten soll, so gut es geht, wagerecht liegende Beete erhalten, weil sich auf diesen die Kulturen besser pflegen lassen und weniger leicht austrocknen, wie das auf schräg liegenden Beeten, wo das Wasser schnellen Abfluß hat, der Fall ist.

Geringfügige Abtragungen und Auffüllungen werden aber wohl in jedem Garten notwendig und können gelegentlich des Aushebens der Wege und des Rigolens vorgenommen werden; dabei ist jedoch darauf zu achten, daß die aufgefüllte Erde etwas höher aufgebracht wird, weil sie sich später noch setzt, und daß da, wo abgetragen wird, das entsprechend tiefere Lockern des Bodens nicht vergessen wird.

Der Gemüsegarten muß besonders sorgfältig rigolt und gedüngt werden. Außer den Hauptwegen, denen man eine ganz leichte Befestigung gibt, erhalten die Wege keine solche, weil eine Befestigung später beim gründlichen Bearbeiten des Bodens nur hinderlich sein würde. Hier werden die Flächen sorgfältig planiert, und wenn sie zu groß und zu sehr geneigt sind, in einzelne Teile zerlegt, mit Terrassen oder Böschungen versehen und auf diese Weise jede Fläche für sich wagerecht gelegt. Dadurch wird später ein gutes Ernteresultat ermöglicht, viel unnötige Arbeit beim Gießen und Düngen erspart und die ganze Bodenbearbeitung bedeutend erleichtert. Nach fertiggestelltem Rigolen werden die Quartiere an den Ecken durch eingeschlagene Pfähle gekennzeichnet; die zu befestigenden Wege werden ebensoweit wie im Ziergarten vorbereitet und erst vollendet, wenn die Bestellung des Landes erfolgt. Wo es angeht, wird schon im Herbste gegraben oder rigolt, denn das im Herbst gegrabene und rigolte, in rauher Scholle liegende Land zermürbt durch den Frost, und der mit untergegrabene Dünger verwest, so daß das Land im Frühjahr nur leicht durchgehackt und besät oder bepflanzt werden braucht.

Bei der Einteilung des Gemüsegartens nimmt man Rücksicht auf die besonderen Wünsche und Bedürfnisse, welche der Gemüsegarten befriedigen soll oder muß.

Im Hausgarten wird deshalb der Gemüsegarten einen derartigen Raum einnehmen müssen, daß darin sämtliche vom Haushalte benötigten Gemüse gebaut werden können; was dem einen auf einem kleinen Platze unter Einhaltung einer geschickten Fruchtfolge gelingt, während es für den andern selbst auf einem größeren Grundstücke nicht möglich ist, diesem Wunsche zu genügen. Allerdings kommen dabei Boden, Lage und sonstige Verhältnisse in Betracht, die oft wohl gemildert, aber nicht immer gründlich gebessert werden können.

Ein Gemüsegarten muß in vier Quartiere — drei gleich große und ein kleineres — geteilt werden, um auf den dreien eine zweckmäßige Wechselwirtschaft oder Fruchtfolge zu betreiben, wodurch nicht nur an Dünger gespart, sondern das Land auch richtig ausgenutzt wird. Der Reihenfolge nach wird jedesmal ein Quartier gründlich mit Stallmist gedüngt und mit Kohlarten, Salat, Gurken usw. bebaut, worauf im folgenden Jahre ohne neue Düngung Rüben, Rettiche, Spinat, Feldsalat, Karotten, Sellerie, Poree, Schwarzwurzeln, und im dritten Jahre Bohnen, Erbsen und Zwiebeln folgen. Bei derartiger Fruchtfolge kommen Krankheiten der Gemüse fast nicht oder doch nur sehr selten vor, und es ist selbst bei spärlichen Düngervorräten möglich, jedes neu zu düngende Land jedesmal reichlich zu düngen. Sollte einmal eine hinlängliche für die folgenden Jahre nicht ausreichende Düngung nicht stattfinden können, so kann dasselbe Quartier im zweiten oder dritten Jahre noch mit verrottetem Kompost gedüngt werden, der ohne Schaden von den Pflanzenwurzeln selbst empfindlicher Gemüse aufgenommen wird; überhaupt empfiehlt sich Kompost überall da, wo es gilt, zurückbleibenden Pflanzen etwas aufzuhelfen.

Das kleinere vierte Quartier wird mit Spargel, Rhabarber, Erdbeeren, Küchenkräutern und allen, längere Zeit auf einem Platze stehenbleibenden Gewächsen bestellt und zu dem Zwecke

gelegentlich des Rigolens gut mit Dünger, Kompost usw. durchsetzt.

Außer den vier Gemüseabteilungen muß der Gemüsegarten noch den Kompostplatz, der jedoch auch ebensogut im Obstgarten an einer schattigen, aber bequem zugänglichen Stelle liegen kann, einen Wasser- oder Jauchebehälter und, wer es haben kann, vorteilhaft noch ein je nach den Bedürfnissen großes Früh- oder Mistbeet enthalten, in welchem das notwendige Pflanzenmaterial herangezogen und auch verschiedenes überwintert werden kann. Die Hauptwege — ein Kreuzweg von 1 m Breite wird selbst in den größeren Gemüsegärten genügen — werden etwa 5—10 cm hoch befestigt, um einen einigermaßen festen Untergrund zu schaffen, während alle Nebenwege und die kleinen Pfade, welche die Beete von einander trennen, nicht befestigt und alljährlich mit umgegraben und auch gedüngt werden. Um nun diese unter den Pfaden liegenden gedüngten Stellen ausnützen zu können, ist es zweckmäßig, wenn die Beete nach einigen Jahren einmal in anderer, zur vorigen Richtung querlaufend gelegt werden, dadurch ruht sich ein Teil des Bodens aus, während der übrige, einige Jahre unbenutzt gebliebene Teil mit Pflanzen besetzt und der im Laufe der Zeit darin aufgespeicherte Düngervorrat richtig ausgenützt wird.

Die Beete erhalten im Gemüsegarten eine Breite von 1,20 cm, welche die beste Besetzung und bequemste Bearbeitung zuläßt, die dazwischen herführenden Pfade werden 0,30 m breit eingerichtet, so daß Pfad und Beet zusammen 1,50 m Breite einnehmen. Größere Flächen, die mit einer Sorte bebaut sind, bleiben überhaupt ohne Wege.

Besitzt die zum Gemüsegarten bestimmte Fläche keine rechteckige Form, so sollte doch nicht versäumt werden, den Garten durch geschickte Einteilungen in rechteckige Felder zu zerlegen, die wohl in langer Reihe hinter einander, jedenfalls aber stets möglichst zusammen liegen sollten. Zu einer Seite des Gartens wird man den Gemüsegarten deshalb mit dieser gleichlaufend legen, und etwa abfallende Dreiecke besetzt man mit den bereits erwähnten Dauergemüsen, wie Spargel, Erdbeeren, Rhabarber usw., bringt dorthin

den Kompostplatz, das Frühbeet, die Wasserbehälter, vielleicht auch Geräteschuppen und Bienenhaus, oder sie werden mit Stachel-, Johannis- und Himbeeren besetzt. Wenn sie groß genug sind, kann man sie auch zum Obstgarten schlagen, der keine genauen Grundformen zu besitzen braucht, vielmehr besser und bedeutend abwechselungsreicher aussieht, wenn dieser nicht geradlinig bepflanzt ist und Obstbäume verschiedener Form aufweist. An den Grenzen des Gemüsegartens führt man, sofern dieser eine rechteckige Grundfläche besitzt, 1 m von der Grenze entfernt einen etwa 0,75 m breiten Weg (s. Plan 3). Auf das verbleibende 1 m breite Beet pflanzt man Himbeeren, Brombeeren oder Stachel- und Johannisbeeren und als Einfassung Erdbeeren oder Küchenkräuter. Besteht die Grenze aus einer von der Sonne beschienenen Mauer oder Bretterwand, so wird diese selbstverständlich mit Wein, Pfirsich, Aprikosen und sonstigem besseren Spalierobst besetzt. Außerdem ist es richtiger, wenn man Obstbäume aus dem Gemüsegarten läßt, und nur bei beschränktem Raume darf man auch einige Bäume auf die Gemüsebeete setzen, jedoch mag daran erinnert werden, daß es besser ist, wenn sie fortbleiben, weil sie dem Gemüse nicht nur viel Nahrung, sondern mit dem Größerwerden auch viel Luft und Licht wegnehmen und später den Gemüsebau gänzlich unmöglich machen, besonders wenn sie nicht in gehörigen Abständen gepflanzt werden. Die Ränder der Hauptwege des Gemüsegartens faßt man sehr dauerhaft und zweckmäßig mit Ziegelsteinen ein, wie solches Abb. 21 veranschaulicht. Sauberkeit muß ebenso wie im übrigen Garten auch im Gemüsegarten herrschen.

Der Obstgarten wird nach der Einteilung des ganzen Gartens ebenfalls rigolt, was hier am besten bis auf eine Tiefe von 0,75—1,00 m erfolgt, wobei eine gute Lockerung und Durchmischung des Bodens mit Dünger, Kompost und, je nachdem es notwendig ist, mit lockernden oder bindenden Stoffen (siehe Abschnitt: Bodenverbesserung) stattfindet. Die ganze Fläche muß auf einer Tiefe von durchschnittlich 0,80 m locker und nahrhaft sein, damit die Wurzeln der Bäume schnell und recht weit in das Erdreich dringen können und überall reiche Nahrung finden. Auf

diese Weise erstarken die Bäume schnell und bringen zeitige und gute Erträge, wobei natürlich sachgemäßer Schnitt und Pflege Hand in Hand gehen müssen.

Wenn sich nun auch für Hausgärten fast die meisten Baumformen wie Halb-, Mittel-, Hochstamm, Buschbäume, Pyramiden, Kordons und Spaliere eignen, so soll der Besitzer doch nur solche

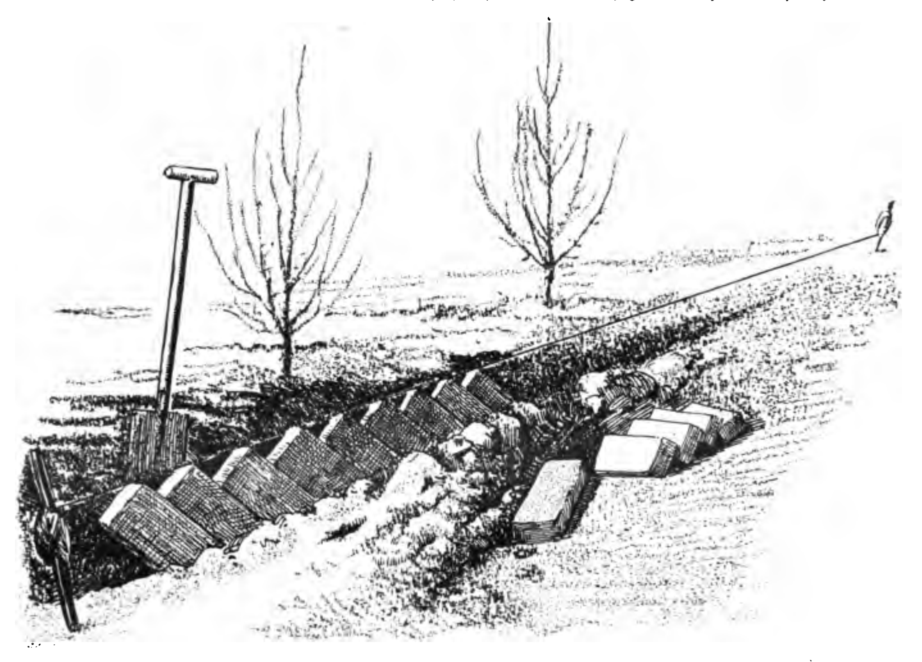


Abb. 21. Die Einfassung gerader Wege des Gemüsegartens.

Formen wählen, die er zu behandeln versteht oder solche die nicht übermäßige Arbeit verlangen, wenn sie von einem Fachmanne behandelt werden müssen; wodurch eine jede Frucht recht teuer werden kann. Es ist hieraus ersichtlich, daß die einfachste Form immer noch die beste und zweckmäßigste für den weniger Erfahrung besitzenden Garteninhaber ist, und daß kompliziertere Formen im kleinen Hausgarten nur dann angepflanzt werden sollten, wenn sie vom Besitzer selbst behandelt werden können. Die am einfachsten

zu behandelnden Formen sind die Buschbäume sowie Halb-, Hoch- und Mittelstämme. Die Behandlung von Pyramiden, Kordons und Spalieren ist ebenfalls unschwer zu erlernen, wobei jedoch von den komplizierten Formen, welche zuweilen nur eine wenig wertvolle Spielerei darstellen, abgesehen werden muß, welche in der Regel trotz ihrer scheinbar schwierigen Behandlung auch keine größere Aufwartung in Anspruch nehmen. Neben der Behandlung, welche die Bäume erfordern, müssen wir noch auf die Form bezüglich ihrer Ausdehnung Rücksicht nehmen und dürfen in einem kleinen Garten nicht etwa vier Hochstämme pflanzen, die immerhin einen Raum von 400 qm beanspruchen würden, sondern wir werden hier lieber etwa 20—25 Stück Pyramiden oder Buschbäume anpflanzen, zwischen denen wir in den ersten Jahren noch recht gut Beerenobst und Erdbeeren ziehen können. Wir müssen ja sowieso darauf bedacht sein, durch Anpflanzung einer größeren Anzahl Sorten von jedem Baume eine zwar kleine Quantität, dafür eine abwechslungsreiche Menge zu erhalten; zudem ist zu bedenken, daß Zwergformen viel früher und reicher tragen wie Halb- oder Hochstämme.

Eine zweckmäßige Gruppierung, für welche sich jedoch keine überall gültigen bestimmten Anweisungen geben lassen, ist für eine mehr oder weniger reichliche Anpflanzung maßgebend. Auf jeden Fall muß jedoch davor gewarnt werden, den Garten mit einem möglichst kompletten Sortiment der Obstgehölze vollzustopfen, unter welchen die meisten für die Gegend ungeeignete Sorten sein dürften. Wer etwas Brauchbares anpflanzen will, der wende sich unter Darlegung seiner Wünsche, falls ihm selbst die nötige Sortenkenntnis fehlt, an eine in der Nähe befindliche, als solide bekannte Baumschule und überlasse dieser die Zusammenstellung; außerdem gibt es für jede Gegend sog. Landesobstbausortimente, welche alle diejenigen Sorten enthalten, die für die betreffende Gegend geeignet sind.

Wer Mauern, Bretterplanken, Häuserwände usw. nach der Sonnenseite in seinem Garten besitzt, der mag nicht verfehlen, sie durch Wein- oder Pfirsichspaliere sowie zur Tomatenkultur aus-

zunützen, ohne sich jedoch zur Errichtung umständlicher oder teuerer Bauten und Gerüste verleiten zu lassen, die sich für den Laien niemals oder nur im Glücksfalle bezahlt machen.

Wurde der Obstgarten im Herbste rigolt, so ist es zweckmäßig, auch zu dieser Zeit die Pflanzung noch vorzunehmen, jedoch sollte diese nach Mitte November nicht mehr ausgeführt werden, da bei eintretendem starkem Froste leicht Beschädigungen an den frischgesetzten Bäumen eintreten können. Wo es deshalb mit dem Pflanzen zu spät wurde, da ist es besser, die Bäume und Sträucher an geschützter Stelle sorgfältig einzuschlagen und wohl die Pflanz-

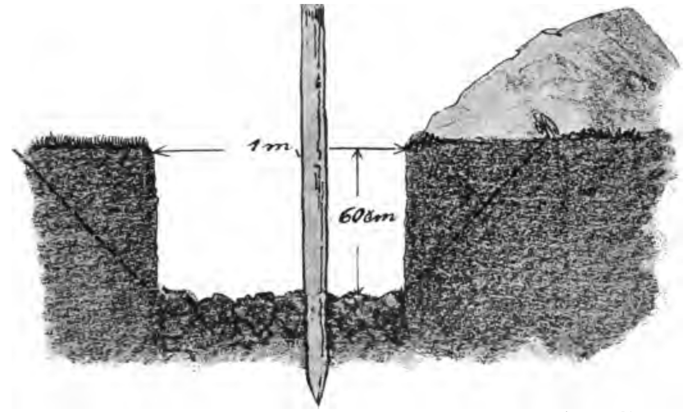


Abb. 22. Eine Baumgrube für normale Verhältnisse; die punktierten Linien kennzeichnen deren Form nach dem Abstechen der Ränder.

gruben schon während des Winters auszuwerfen und offen liegen zu lassen und erst im zeitigen Frühjahre, sobald der Frost aus dem Boden ist, zu pflanzen.

Die Löcher werden etwa 60 cm tief und 1 m im Durchmesser ausgehoben, damit die Erde vom Froste gehörig zermürbt und locker wird; im Frühjahre stößt man den Pfahl in die Mitte der Grube und sticht dann den Rand der Grube schräg ab (s. Abb. 22), damit die Grube zum größten Teile mit gut zermürbter, für die Pflanzenwurzeln leicht aufnehmbarer Erde gefüllt ist, was besonders im frisch und tief rigolten Boden nicht unterschätzt werden darf. Der Baum wird besser etwas höher als zu tief gepflanzt, da er sich immer

noch etwas setzt, und auf diese Weise vermeidet man sicher, daß der Baum später zu tief steht. Besonders in flachgründigem Boden empfiehlt sich die Hügelpflanzung, indem man für jeden Baum einen etwa 40—50 cm hohen und ca. 1,50—2,00 m im Durchmesser haltenden Hügel guter Erde auf die Pflanzstelle bringt und den Baum, ohne eine Grube auszuwerfen, auf den Hügel pflanzt (Abb. 23). Dadurch wird erreicht, daß die Wurzeln in den oberen Schichten bleiben und hier auch reichliche Nahrung finden, und man verhindert, daß die Wurzeln bald auf nahrungsarme oder überhaupt undurchlässige oder Grundwasser haltende Schichten stoßen, wodurch der Baum kränkeln und mit der Zeit gänzlich eingehen würde. Wo man im Ziergarten eine ganze Gruppe von Pyramiden etwas erhöht pflanzen muß, da wird ein für die ganze Gruppe genügend großer Hügel aufgeführt, auf welchem dann die Bäume in der gewünschten und auf ihr Gedeihen Rücksicht nehmenden Anordnung Platz finden.

Abb. 23. Hügelpflanzung in wenig tiefgründigem Boden.

Konnte die Pflanzung erst spät ausgeführt werden, so legt man auf die Baumscheiben, etwa bis ½ m vom Stamme entfernt, halb verrotteten Dünger, damit die Erde nicht zu sehr austrocknet, was das Anwurzeln sehr erschwert. Aus dem gleichen Grunde umbindet man auch den Stamm — mit besonderem Vorteil bei älteren Bäumen — mit Stroh, Schilf oder Moos, welche Umhüllung öfters angefeuchtet werden muß und das Anwachsen in trockenen Sommern ganz wesentlich unterstützt. Das hier für Obstbäume Gesagte gilt auch für alle übrigen Bäume. Die im Obstgarten etwa vorgesehenen Wege werden zweckmäßig ebenfalls rigolt und gedüngt,

da die Baumwurzeln auch hierhin gelangen, um ihre Nahrung zu suchen. Die Wege, welche hier sparsam angelegt werden können, befestigt man im Frühjahre in der gleichen Weise wie bereits geschildert wurde. Nachdem dann der ganze Garten eingeteilt, die Wege ausgehoben und mit der untersten Befestigung versehen worden sind, die Flächen rigolt, gegraben und gedüngt und alle Erdbewegungen, Abtragungen und Auffüllungen vorgenommen worden sind, sowie alle gröberen Herstellungsarbeiten ihr Ende gefunden haben, kann an den Bau von Lauben, Laubengängen, Gartenhäuschen, Grotten, Teichen, Springbrunnen, Balustraden, Gitterwerk und die Einfriedigung des Gartens gegangen werden, welche letztere jedoch hier nur erwähnt, nicht aber näher besprochen werden kann.

Nur soviel sei gesagt, daß eine genügend hohe und starke Mauer die beste, aber auch teuerste Einfriedigung eines Gartens ist; nächstdem kommen Bretterplanken, die bei guter Herstellung ebenfalls eine lange Dauer haben können. Die früher viel zur Umschließung von Gärten bräuchlich gewesenen Hecken verschwinden dagegen heute leider immer mehr, wodurch den Gärten nicht nur ein guter Schutz, sondern den beim Gartenbau so unentbehrlichen Vögeln die beste Nistgelegenheit genommen wurde. Gegen die Hecken spricht zwar deren anfänglich etwas schwierige Heranzucht, die jedoch nicht derartig ist, daß ihre Verwendung nicht wieder mehr, wie bisher, in Aufnahme kommen sollte. Weitere Gründe, die gegen die Hecke sprechen, sind ihre größere Raumbeanspruchung, die Aussaugung des Bodens sowie die oft recht starke Besiedelung durch schädliche Insekten. Das alles sollte uns aber nicht veranlassen, die Hecke als Einfriedigung völlig auszuschließen, bietet sie doch, gute Erziehung und Pflege vorausgesetzt, dem Garten nicht nur einen guten Schutz und den Vögeln gute Nistgelegenheit, sondern sie gibt ihm auch einen hübschen Abschluß, und wieviel traulicher und gemütlicher ist ein Garten, der mit einer gut gezogenen Hecke umfriedigt ist, als ein mit einem Draht- oder Holzzaun versehener. Hainbuchen- und Thuyahecken halte ich für die besten, erstere liefern durch den Schnitt auch noch ein sehr gutes Futter

für Ziegen und Kaninchen und das im Frühjahre abfallende Laub läßt sich zur Streu, zum Decken usw. bestens verwenden; Thuyahecken lassen sich zwar nur da anbringen, wo mehr Schutz gegen Staub und Wind während des Sommers wie des Winters verlangt wird, gegen Menschen und Tiere schützt solche Hecke aber nur wenig; soll sie das tun, so erreichen wir das leicht durch Anbringung eines weitmaschigen Drahtgitters. Durch entsprechenden Schnitt läßt sich die Hecke unschwer in der gewünschten Form erhalten; das abgeschnittene Grün läßt sich jedoch zu nichts verwenden, es sei denn, daß es lang genug und einzeln geschnitten wird, dann ist es zu Bindereien brauchbar, ohne aber hervorragend bezahlt zu werden.

Eine heutigen Tages sehr übliche Einfriedigung, die bei richtiger Ausführung auch nicht zu teuer und von langer Haltbarkeit ist, haben wir in den Drahtzäunen. Hierzu bedient man sich am vorteilhaftesten des 1 m hohen Geflechtes, welches an 3 m von einander stehenden, in Beton eingelassenen, 1,60 m über den Boden ragenden eisernen Pfosten (Röhren) befestigt und durch 3—4 wagerecht über dem Geflecht gespannte Drähte erhöht wird. Der oberste sowie jeder zweite Draht kann da, wo es sich als notwendig erweist, Stacheldraht sein. Diese Geflechte schützen nur gegen unbefugtes Eindringen, Wind und Staub halten sie nicht ab; das vermögen sie erst durch eine dichte Bepflanzung mit Schlingsträuchern, die sich schon zum Schutze der Vögel empfiehlt, weil diese sich besonders an Winterabenden, wenn sie in das Gebüsch des Gartens fliegen wollen, oft zu Dutzenden die kleinen Schädel einrennen, wie ich dieses oft zu sehen Gelegenheit hatte.

Die Umzäunung an der Straße

kann eine dichte oder durchsichtige sein, je nachdem es die Umstände als empfehlenswert erscheinen lassen. Eine dichte Umzäunung wird man da wählen müssen, wo scharfer Wind und Staub abgehalten werden sollen, während ein durchsichtiger Zaun in geschützten Straßenzügen besser am Platze ist. Neben einem guten Schutze gegen Wind und Staub bieten dichte, aus Holz oder Stein bestehende Umfriedigungen oft noch die Möglichkeit, die Wände mit Spalier-

obst bepflanzen und so mit Vorteil ausnutzen zu können, wobei jedoch vorausgesetzt werden muß, daß die in Frage kommenden Wände eine der Sonne ausgesetzte Lage haben. In den meisten Fällen wird man aber wohl den Garten nach der Straße hin mit einem Zaun aus Holz, Eisen oder Drahtgeflecht abschließen, was eine freundliche Rücksichtnahme auf die Vorübergehenden bedeutet, umsomehr, je anmutiger sich der Garten nach der Straßenseite zu präsentiert.

Über die Form und Ausführung eines solchen Zaunes sei nur gesagt, daß eine schlichte Ausführung mehr wie komplizierte Verzierungen ansprechen und jedem Geschmack vollauf genügen dürfte, zudem sind komplizierte Formen in der Regel unverhältnismäßig teuer und infolge der unnötigen Zierarte dem Verwittern viel schneller verfallen wie ein glatter Zaun, der allen Überflusses entbehrt. Weil aber die Pfosten der Staketen — selbst wenn sie von Eichenholz sein sollten — nach einigen Jahren unten abfaulen, so sei die abgebildete Umzäunung als eine der dauerhaftesten, ansprechendsten und empfehlenswertesten im Bilde (Abb. 24) vorgeführt. Die Holzteile müssen allerdings einen guten Anstrich erhalten, jedoch sind sie dem Verwittern nicht so sehr ausgesetzt, wie das bei Staketen der Fall ist, die mit ihrem unteren Teile auf der Erde stehen. Manchenorts sind auch die aus ungeschälten Fichtenstangen hergestellten Zäune recht beliebt und von gutem Aussehen, wenn gleichmäßig starke Stangen gut verarbeitet werden. (Abb. 25). Da jedoch ziemlich viel Stangen auf einen derartigen

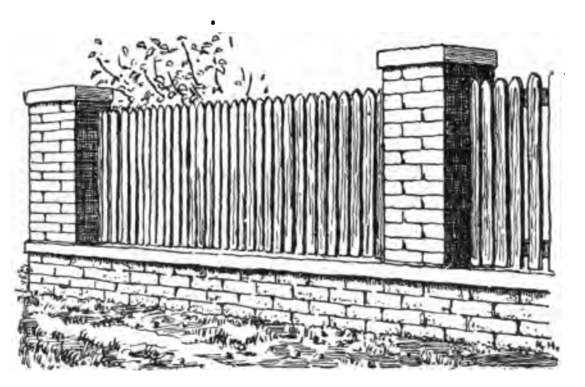


Abb 24. Ein netter und dauerhafter Zaun.

Zaun gehen und das Verpassen und Annageln eine aufhaltende Arbeit ist, so ist ein solcher Zaun verhältnismäßig teuer. Die Kosten werden außerdem noch größer, wenn die Fichtenstangen nicht in der Nähe zu haben sind. Weil aber diese Zäune recht haltbar sind, hübsch und zierlich aussehen und einen guten Schutz abgeben, so seien sie hiermit empfohlen, doch ist bei ihrer Herstellung darauf zu sehen, daß zu den Pfosten nur kräftige Eichenstämme, deren untere Enden sorgfältig imprägniert werden müssen, genommen werden. Je sorgfältiger und gewissenhafter ein derartiger Zaun hergestellt

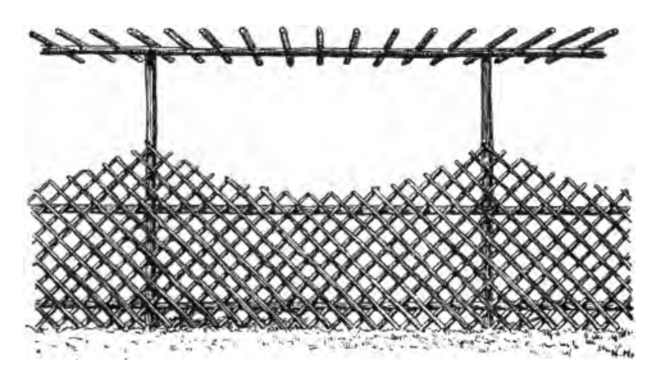


Abb. 25. Kreuzweise genagelter Zaun aus Fichtenstangen.

wird, desto länger wird er später halten, ohne schon in den nächsten Jahren Ausbesserungen nötig werden zu lassen.

Diese Form wäre auch der einzig zulässige Naturzaun, denn andere rustike Zäune aus Eichenholz und ähnlichem sind nicht zu empfehlen, weil sie zu teuer sind und einen Schutz überhaupt nicht zu bilden vermögen, zudem stellen sie eine grobe Geschmacksverirrung dar. Als kurze und niedrige Balustraden, wo sie mehr als die Träger von Schlingpflanzen dienen, sind sie zweckmäßiger, ohne einen eigentlichen Schutz gegen Eindringen von Personen und Tieren oder an gefährlichen Stellen gegen Abstürzen zu bilden. Als der Gipfel der Geschmacklosigkeit muß aber endlich die Nachbildung von rustiken Geländern und dergl. in Beton oder Stein bezeichnet werden; leider finden sich aber immer wieder Leute, die

deren Herstellung zum Geschäftszweige machen und solche, die dergleichen Unsinn kaufen. Dagegen gibt es so mancherlei, was billiger und dabei schöner ist und besser in den Garten paßt, so daß es als Gedankenarmut bezeichnet werden muß, wenn man in einem Garten, bloß um ihm einige Abwechslung zu geben, Sachen findet, die weder hinein gehören noch irgendwie geeignet sind, ihn durch ihre Gegenwart zu verschönern oder zu vervollkommnen. Wer etwas Hübsches in seinem Garten schaffen will, der findet auf andere Weise leicht Gelegenheit, indem er ihn mit einem Gartenhäuschen, einem schattigen Laubengange, einer zierlichen Laube, einem versteckt gelegenen Sitzplatze, einem kleinen Alpengärtchen, einer hübschen Felsenanlage, einem Blumentische, Springbrunnen oder ähnlichem besetzt. So etwas paßt in den Garten, erfüllt einen gewissen Zweck und wird auch dem Anspruchvollsten besser und eher genügen, als das jemals überflüssige „Gartendekorationen" wie Figuren aus Steingut, ½ m große Pilze (!), bunte Glaskugeln und dergl. vermöchten. Ebensogut wie ein Zaun paßt aber auch eine sauber geschorene und gut gepflegte Hecke als Straßenabschluß, die nach Belieben hoch gezogen wird und ziemlich schmal gehalten sein sollte, damit sie nicht allzu viel Raum fortnimmt. Wo es zur größeren Sicherheit erforderlich ist und zur Hecke keine bewehrten Pflanzen genommen sind, da ziehe man außen eine Drahtgewebeeinfriedigung noch vor der Hecke her, die dann besonders dünn gehalten und aus den verschiedensten Pflanzen, welche sonst nicht als eigentliche Heckenpflanzen gelten, gebildet werden kann. Eine derartige Umzäunung kann sowohl aus immergrünen — Liguster, Thuya — wie auch aus laubabwerfenden Gehölzen bestehen, von welchen ich als sehr hübsch Forsythien besonders empfehlen kann, weil sie sich im zeitigsten Frühjahre in eine dichte Wand gelber, Schmetterlingen ähnlicher Blüten verwandeln, die später nach ihrem Verblühen von schön geformten Blättern abgelöst werden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch gleich auf die Färbung des Anstrichs, welche wir unseren Zäunen geben, mit einigen Worten hingewiesen.

Der Anstrich der Umzäunung

kann eine beliebige Färbung erhalten, jedoch sollte er am wenigsten grün sein, wie man dieses aber in der Regel zu sehen gewöhnt ist. Grün ist gerade diejenige Farbe, welche in verschiedensten Tönen die Belaubung der an der Umzäunung stehenden Bäume und Sträucher sowie des Rasens, und zwar in einem derartigen Tone aufweist, daß das Grün des Anstriches entweder hiergegen schmutzig erscheint oder unangenehm kontrastiert. Deshalb paßt jede andere Farbe — Blau und Gelb ausgenommen — besser zum Anstrich wie gerade Grün; so sehen Grau, Braun, Rot, auch Weiß in den verschiedenen Abstufungen recht gut aus, und wenn die Färbung des Umzäunungsanstrichs noch zu dem Anstrich der Fenster oder Läden oder sonstigen Holzwerkes des Hauses passend gewählt ist, so wird die einheitliche Wirkung besonders gut sein. Über

das Äußere des Hauses

selbst sei nur bemerkt, daß dieses als das Hauptobjekt im Garten sehr viel zu dessen Aussehen beitragen hilft oder recht geschickt in der Anlage durch entsprechende Umpflanzung hervorgehoben werden kann. Man vermeide deshalb, es durch Pflanzung etwa zu sehr zu verdecken, sondern versuche es vielmehr durch eine nette Umpflanzung zu heben und auf diese Weise die ganze Wirkung des Hauses und Gartens noch zu erhöhen. Die Wände des Hauses müssen hell sein, damit Spaliere von Obstbäumchen, Wein und andere Schlingsträucher oder davorstehende Bäume und Sträucher hübsch zur Geltung kommen. Dunkele oder gar rohe Backsteinwände sehen direkt unschön aus und auf dem dunkeln Grunde derselben hebt sich das Grün der Bäume und Sträucher nicht ab, sondern bildet nur eine verschwommene, kontrastlose Masse. Wer einmal darauf achten will, der wird meine Ausführungen bald bestätigt finden. Auch die Färbung der Dachziegeln ist nicht gleichgültig, so sieht ein rotes Ziegeldach, selbst wenn ihm vom Alter die frische rote Farbe schon etwas genommen sein sollte, entschieden schöner wie ein schwarz geteertes oder ein mit glasierten Ziegeln gedecktes Dach aus, von denen die widerwärtigsten aber jene bunt-

farbigen sind, wie wir sie häufig in ihrer ganzen Geschmacklosigkeit auf manchen Villen „prangen“ sehen können und weithin davon Zeugnis ablegen, wie wenig Anspruch ihre Erbauer auf Fähigkeiten erheben dürfen. Schlicht, anheimelnd und nett sieht dagegen wieder ein glattes Schieferdach aus, dessen blaugraue Färbung mit dem Grün des Gartens gut harmoniert. Je weniger Zierrat übrigens das Haus aufweist, desto hübscher wird es sich im Garten präsentieren, vorausgesetzt natürlich, daß sein Äußeres selbst nicht gar zu massig und plump, sondern angemessen gegliedert ist.

Sehr hübsch sehen Häuschen mit einer netten Veranda oder einem Balkon aus, die nicht nur von hochklimmenden Pflanzen umsponnen, sondern auch mit Kästen voller blühenden Pflanzen besetzt sind, wozu sich Pelargonien, Fuchsien, Petunien, Phlox und andere Sommerblumen eignen, die billig sind und, ohne große Pflege zu beanspruchen, während des ganzen Sommers reich blühen. Auf diese Weise lassen sich auch die Fenster schmücken.

Die dazu nötigen Kästen werden so lang und breit hergestellt, daß sie bequem außen vor die Fenster gestellt werden können. Die Höhe richtet sich etwas nach der Breite, doch sollen sie nicht flacher wie 10 cm und nicht höher wie 20 cm sein. Man füllt sie mit lockerer, sandiger und nahrhafter Erde, bepflanzt sie im Mai und hat während des Sommers nur nötig, sie regelmäßig zu gießen und ihnen gelegentlich einen schwachen Dungguß zu verabreichen

---

VI.

Das Pflanzen der Bäume und Sträucher.

Nach Beendigung sämtlicher grober Erdarbeiten wird bei günstigem Wetter entweder im Herbst oder recht bald im zeitigen Frühjahre das Besetzen der Flächen mit Bäumen und Sträuchern vorgenommen. Bei ungünstigem Wetter — bei Schnee, Regen oder Frost — sollte nicht gepflanzt werden. Wer seine Ungeduld darin nicht bemeistern kann, der bezahlt sie oft teuer mit den im nächsten Jahre eintretenden Verlusten. Wer sein Pflanzen-

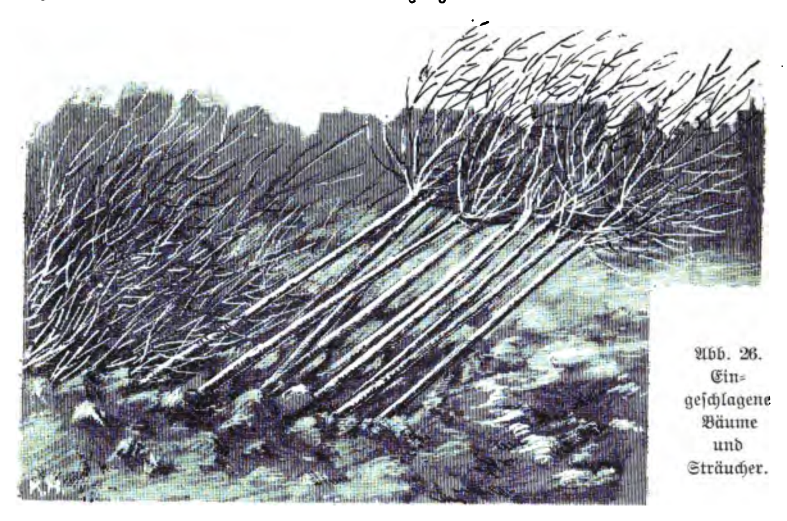


Abb. 26. Eingeschlagene Bäume und Sträucher.

material im Herbste nicht zeitig erhält, um es noch pflanzen zu können, der schlage es (Abb. 26) an geschützter Stelle gut ein und pflanze erst im folgenden Frühjahre. Für die Bäume werden dem Wurzelumfange entsprechende Gruben (Abb. 27) aus-

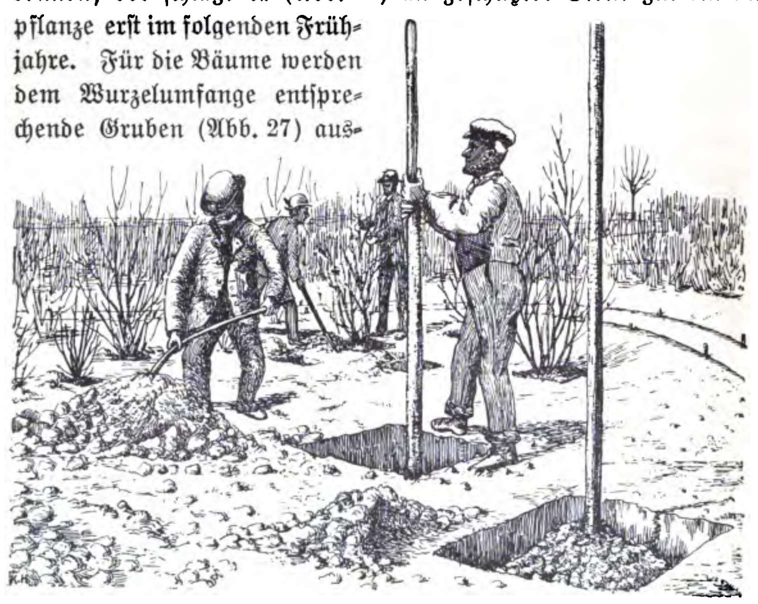
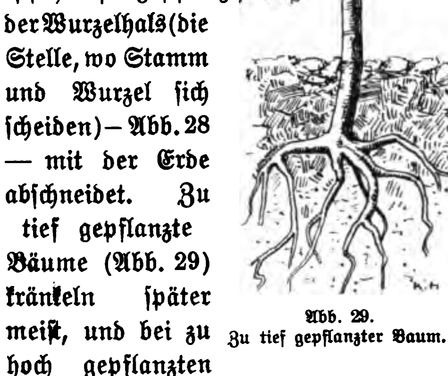


Abb. 27. Das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern in nicht rigoltem Boden.

gehoben, der hinreichend lange und genügend starke Pfahl hineingestoßen und, nachdem die Erde fast bis zum Rande der Grube wieder eingefüllt ist, wird der Baum dicht am Pfahle so gepflanzt, daß der Wurzelhals (die Stelle, wo Stamm und Wurzel sich scheiden) — Abb. 28 — mit der Erde abschneidet. Zu tief gepflanzte Bäume (Abb. 29) kränkeln später meist, und bei zu hoch gepflanzten werden die Wurzeln entblößt (Abb. 30), was jedoch von den zwei Übeln das kleinere ist und durch Anfüllen von einigen Karren voll Erde leicht wieder zu beseitigen gelingt. In rigoltem Boden ist es nicht notwendig, größere Pflanzgruben auszuheben, da die Erde ja ohnedies locker genug ist. Es empfiehlt sich aber, in weniger gutem Boden beim Pflanzen jeden Baumes und Strauches einige Schaufeln voll



Abb. 28.
Richtig gepflanzter Baum.



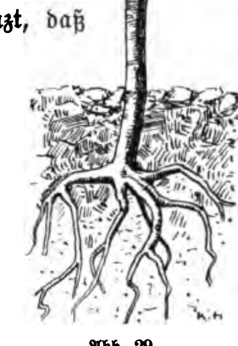


Abb. 29.
Zu tief gepflanzter Baum.



Abb. 30.
Zu hoch gepflanzter Baum.



Abb. 31. Baum mit guter, leichtes Anwachsen sichernder Bewurzelung.

Kompost oder guter Gartenerde an die Wurzeln zu bringen, wodurch das Anwachsen bedeutend erleichert wird.

Das Pflanzen der Obstbäume muß ganz besonders sorgfältig vorgenommen werden. Da infolge des gründlichen Rigolens und gleichzeitigen Untermischens mit Dünger eine besondere Vorbereitung der Erde nicht notwendig ist, so genügt es vollständig, wenn die Pflanzgruben nur so groß ausgeworfen werden, daß die Wurzeln bequem hineingehen.

Vor dem Pflanzen werden die Bäume, welche mit einer reichen Bewurzelung (Abb. 31) versehen sein müssen, an den Wurzeln soweit beschnitten, als diese abgebrochen oder sonstwie verletzt sind. Der Wurzelschnitt ist so auszuführen, daß die Schnittfläche ähnlich wie ein Fuß auf der Erde steht (Abbild. 32). Abgebrochene Zweige werden ebenfalls zurückgeschnitten, außerdem schneidet man ungern an den Wurzeln, auch nur das Notwendigste an der Krone, weil beide zum baldigen Anwachsen des Baumes beitragen: die Wurzeln zum Zuführen der Nahrung, die Zweige zum Austreiben der in den Knospen bereits vorgebildeten Blätter, welche wir beseitigen würden, wenn die Zweige fallen müßten.



Abb. 32. Ein zum Pflanzen vorbereiteter, an den Wurzeln beschnittener Baum.

Ein stärkeres Zurückschneiden der Krone wird jedoch notwendig, wenn die Pflanze nur ungenügende Wurzeln hat, oder wenn wir im vorgeschrittenen Frühjahr zu pflanzen gezwungen sind. Unterlassen wir dann einen kräftigen Rückschnitt, so treiben die Pflanzen wohl an den äußersten Spitzen aus, die inneren Partien aber bleiben kahl, ohne daß die Pflanze ein freu-

diges Wachstum entwickeln würde. Bäume mit Wurzeln, wie sie Abb. 33 zeigt, sollte man überhaupt nicht pflanzen.

Für Sträucher gilt das gleiche; auch diese werden wenig zurückgeschnitten, wenn wir mit guten Wurzeln und zur rechten Zeit pflanzen können, starkes Zurückschneiden aber wird notwendig, sobald die Zeit zum Pflanzen weit vorgeschritten oder die Bewurzelung eine mangelhafte war.

Allerdings halten nicht alle Sträucher und Bäume guten Ballen oder befinden sich im Besitze eines guten Wurzelvermögens, aus welchem Grunde zum Anpflanzen stets nur mehrmals verschultes Pflanzenmaterial, welches dadurch einen vorzüglichen, gut durchwurzelten Ballen erhält, genommen werden sollte.

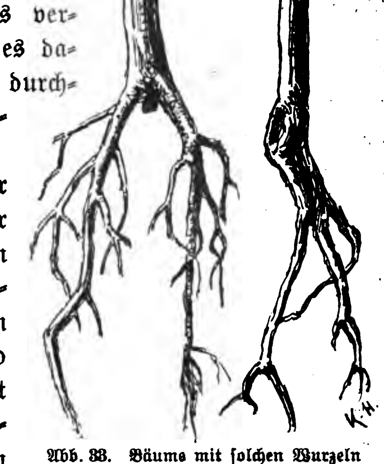


Abb. 33. Bäume mit solchen Wurzeln sichern kein gutes Gedeihen.

Das Anwachsen der Bäume und Sträucher wird wesentlich begünstigt, wenn nicht versäumt wurde, gelegentlich des Anpflanzens die Wurzeln gleich tüchtig einzuschlemmen, und es ist ganz gleich, zu welcher Zeit — Winter und Hochsommer natürlich ausgenommen — das Pflanzen geschieht. Selbst im Herbste verfährt man zweckmäßig, ohne Rücksicht auf die zu erwartende Winterfeuchtigkeit, beim Pflanzen gehörig Wasser an die Wurzeln des Baumes oder Strauches zu bringen.

Das hat den Zweck, daß die Wurzeln wieder in derselben Lage in den Boden kommen, welche sie zuvor eingenommen haben. Das Erdreich legt sich wieder dicht an die Wurzeln und erleichtert ihnen so das Anwachsen mehr, als wenn die Erde, wie vielfach üblich, nur mit dem Stiefelabsatze an die Wurzeln getreten wird,

wobei sich Beschädigungen der Wurzeln und Hohlräume im Erdreich niemals vermeiden lassen. Zieht man den zu pflanzenden Baum oder Strauch in dem nassen Erdreich einige Male auf und nieder, so schmiegt sich das Erdreich noch besser an die Wurzeln.

Auf diese Weise gelang es mir selbst bei einer im Mai auf Sandboden ausgeführten Anlage die schon weit vorgeschrittenen und mit grünen, zuweilen mehrere Zentimeter langen Trieben versehenen Bäume und Sträucher zu pflanzen, von welchen — es handelt sich um mehr wie tausend Sträucher — später auch nicht einer ausblieb. In der glühenden Sonnenhitze mußte gepflanzt werden, welches in der Weise geschah, daß das Pflanzloch etwa bis zu dreiviertel wieder mit Erde gefüllt, worauf Wasser zugegossen und durch Umrühren mit dem Spaten ein dünner Brei hergestellt wurde, in dem die Sträucher durch Auf- und Niederstauchen innig mit dem Erdreich in Berührung kamen und durch völliges Zufüllen der Pflanzgrube einen festen Halt erhielten. Durch das von Arbeitsfrauen vorgenommene Herbeitragen von Wasser wurde diese Pflanzweise zwar etwas teurer, aber dafür wuchs jeder Strauch und Baum, so daß im nächsten Frühjahre nicht nachgepflanzt zu werden brauchte.

Das Pflanzen älterer Bäume.

Wer Gelegenheit haben sollte, zu seiner Neuanlage größere Bäume verwenden zu können, der mache davon, soweit wie angängig, Gebrauch. Es geschieht ja oft, daß Gärten, welche bebaut werden sollen, noch gesunde und wüchsige Bäume aufweisen, die, vorsichtig herausgehoben, ebenso vorsichtig transportiert und verpflanzt, diese Arbeit oft reichlich lohnen. Man erhält auf diese Weise leicht einen schon gut entwickelten Baumbestand, der schneller Schatten spendet und dem Garten früher ein fertiges Aussehen gibt, als solches bei der Anpflanzung jüngerer Exemplare überhaupt möglich ist.

Da das Ausheben, sowie der Transport und das Pflanzen der Bäume aber verhältnismäßig teuer ist, so wird man davon

wenig und nur, wenn ein besonderes Bedürfnis dafür vorliegen sollte, Gebrauch machen.

Das Ausheben der Bäume geschieht in der Weise, daß ein genügend breiter Graben, der ein bequemes Arbeiten in demselben zuläßt, so weit vom Stamme ausgeworfen wird, daß dessen äußerer Rand sich unter den äußersten Zweigspitzen befindet (Abbild. 34), die Tiefe des Grabens richtet sich nach dem Tiefgehen der Wurzeln; tiefer als diese gehen, braucht er nicht ausgehoben zu werden. Ist der Ballen des Baumes ziemlich groß, so kann er nach dem Stamme zu mit einer Hacke oder besser mit einem zugespitzten handlichen Pfahle vorsichtig von dem größten Teile der Erde befreit werden, ohne jedoch die Wurzeln allzu sehr zu verletzen. Unten wird der Ballen in der in der Abbildung ersichtlichen Weise abgestochen. War der Baum nun nicht allzu groß, dann kann er durch 2—3 Arbeiter mittels eines langen Pfahles in der Weise transportiert werden, daß der Baum umgelegt wird und, am Wurzelhalse oder am Ballen durch einen starken untergeschobenen Pfahl ge-



Abb. 34. Zum Transport fertiger, umzupflanzender größerer Baum.

stützt, von zwei Arbeitern getragen wird, welchen noch ein dritter beigegeben wird, falls die Krone einer besonderen Unterstützung benötigen sollte (Abb. 35).

Wo es sich um den Transport größerer Bäume handelt, die durch Tragen nicht bewegt werden können, da kann man sich vorteilhaft des hinteren Gestelles eines größeren Leiterwagens bedienen. Der hintere Wagen ohne Rungen, jedoch mit dem Langbaum wird auf einer schräg ausgeschaufelten und mit Bohlen unterlegten Bahn bis nahe zum Ballen hingefahren, hochgekippt (siehe Abb. 36), worauf der Baum am Langbaum des Wagens mit der



Abb. 35. Das Transportieren eines leichten, älteren Baumes durch Männer.

Krone befestigt, darnach umgelegt und nun durch Pferde, mit dem Ballen nach vorn, an Ort und Stelle gefahren wird, wo das Einpflanzen vor sich geht. Am vorteilhaftesten sind Wagen mit großen Rädern, weil diese das Aufladen des Baumes recht erleichtern.

Vor dem Transporte werden die beschädigten Wurzeln — aber auch nur diese — mit scharfem Messer glatt geschnitten und, wenn der Transport längere Zeit beansprucht, der Ballen mit alten Tüchern bedeckt, um deren Austrocknen zu verhindern. Ebenso wird an der Krone alles entbehrliche Gezweige entfernt, ohne daß — sofern genügend Wurzeln verblieben sind — ein weiterer besonderer Rückschnitt erforderlich wäre. Sollen jedoch sehr groß-

kronige Bäume auf solche Stellen gepflanzt werden, die dem Winde sehr ausgesetzt sind und verhältnismäßig wenig Wurzeln am Ballen blieben, da empfiehlt sich ein Rückschnitt, der jedoch nicht so weit gehen soll, daß der Baum dadurch eine mißgestaltete Kronenform erhielte. Wo ein solcher großer Baum aber mit ziemlich umfangreichem und unbeschädigtem Wurzelballen an eine geschützte Stelle verpflanzt werden soll, da ist ein derartiger Rückschnitt weiter nicht erforderlich; der Baum wird freudig weiterwachsen, wenn die Pflanzung richtig ausgeführt wurde und es während des ersten Jahres an einer aufmerksamen Pflege, die aber verhältnismäßig wenig Zeit und Arbeit erfordert, nicht fehlte.



Abb. 36.
Das Umlegen eines älteren Baumes mittels eines Wagens.

Ein gutes Anwachsen ist besonders bei zeitiger Herbstpflanzung und, wenn der Baum mit guten und reichlichen Wurzeln ausgehoben wurde, zu erwarten. Beim Ausgraben ist es darum zweckmäßig, die Wurzeln sehr zu schonen und möglichst in ihrer ganzen Länge zu belassen. Sehr lange Wurzeln schlingt man ineinander,

damit sie nicht beschädigt werden; auf dem neuen Standorte sind sie selbstverständlich wieder zu entwirren. Unsicherheit bezüglich des Anwachsens erwarten lassende Exemplare werden zweckmäßig ein Jahr vor dem Verpflanzen in entsprechender Entfernung mit einem Graben von ca. 70—80 cm Tiefe versehen, die sich darin vorfindenden Wurzeln sind zurückzuschneiden und der Graben voll gute Erde zu füllen, in welcher dann die Wurzeln ein dichtes Netz von Faserwurzeln bilden.

Bevor der Baum gepflanzt wird, muß selbstverständlich die neue Baumgrube ausgeworfen werden, was besser etwas tiefer als zu flach geschieht, damit beim Pflanzen selbst kein unnötiger Aufenthalt entsteht. Auf den Grund der Grube wirft man mitten einen Haufen lockerer und nahrhafter Erde auf, um den Wurzeln gleich mundgerechte Nahrung zu bieten, die sie befähigen, schnell anzuwachsen, und so den Baum halten helfen und bald ausreichend ernähren. Diese Erde wird leicht angetreten, damit späteres unregelmäßiges Setzen vermieden wird. Vor dem Pflanzen wird der Baum neben dem Pflanzloche aufgerichtet und sowohl die Tiefe der Pflanzgrube wie die Höhe des Ballens bis zum Wurzelhalse gemessen, worauf noch bestehende Unterschiede schnell ausgeglichen werden und der Baum in die Grube gehoben wird, in welche der Ballen ziemlich hineinpassen und etwa 20 cm höher stehen sollte, damit späteres Setzen desselben noch unbeschadet stattfinden kann. Die noch vorhandenen Zwischenräume werden mit lockerer Erde zugefüllt, der man so viel Wasser nachgießt, daß sie dünnflüssig wird und sich dicht an jede Wurzel legt. Dieses ist ein Haupterfordernis und sichert das Anwachsen des Baumes am besten. Das wird fortgesetzt, bis alle Erde bis auf einen handbreiten Raum eingefüllt ist, auf diese werden ebenfalls noch einige Eimer voll Wasser gegossen, worauf man dieses einziehen läßt und nun den Rest einfüllt und leicht feststampft. Der Baum wird dadurch etwas höher zu stehen kommen, was aber durch das spätere Setzen wieder vollkommen ausgeglichen wird; setzt sich der Baum aber nicht mehr, so schadet der etwas höhere Stand keineswegs, wenn eine entsprechende Baumscheibe erhalten wird, die das Bloßliegen der Wurzeln verhindert.

Auf diese Weise gepflanzt, wird der Baum in kurzer Zeit schon feststehen und sich bald einwurzeln. Um dieses Anwurzeln aber nicht durch zu starkes Bewegen der Krone vom Winde zu verhindern oder zu erschweren, wird es nötig, auch dem Stamme einen derartigen Halt zu geben, der ihm einen möglichst festen Stand sichert. Dieses kann nun durch beigesteckte Pfähle nicht erreicht werden, deshalb umlegen wir den Stamm in den ersten Zweiggabelungen mit altem Leder oder Tuch in solcher Stärke, daß ein starker darum gelegter Draht keine Rindenverletzungen verursachen kann. Drei doppelt gefaßte Drähte von entsprechender Stärke genügen für einem ziemlich großen Baum. In etwa 3—4 m Entfernung vom Stamme werden diese Drähte um starke Pfähle gelegt, um welche sie genügend befestigt und dann tief in die Erde getrieben werden, worauf man die Drähte durch einen dazwischen gesteckten Stock soweit festdreht, bis der Baum gerade steht und die Drähte straff angezogen sind; der besseren Haltbarkeit wegen wird man am besten starken verzinkten Eisendraht nehmen (Abb. 37). Um zu starkes Ausdörren des Baumes zu verhindern, wird der Stamm mit Stroh, Moos oder Schilf bis zu den ersten Verzweigungen dicht umkleidet und die Erde mit verrottetem Dung belegt. Werden derartig



Abb. 37. Befestigung und Sicherung gegen Ausdörren eines verpflanzten älteren Baumes.

gepflanzte und befestigte Bäume im Laufe des Sommers genügend bewässert und Stamm und Krone besonders bei heißem Wetter reichlich gespritzt, so gelingt es leicht, schon größere, 6—8 m hohe Bäume zum Anwachsen und guten Weitergedeihen zu bringen, wodurch sich der beim Verpflanzen nötig machende Aufwand an Mühe und Arbeit schon bezahlt macht.

Als selbstverständlich muß vorausgesetzt werden, daß man nur solche Bäume verpflanzt, die eine derartige Arbeit auch wert sind. Schwer wachsen Eichen, Buchen, Birnen und Koniferen, leicht dagegen Pappeln, Weiden, Linden, Kastanien, Ahorn, Ulmen, Äpfel. Birken lassen sich in größeren Exemplaren überhaupt nicht mehr verpflanzen.

Die Verwendung von Trauer- oder Hängebäumen

darf im kleinen Garten nur in beschränktem Maße stattfinden, wenn anders der Garten nicht friedhofsähnlich aussehen soll. Man wird sich deshalb nur mit zwei, höchstens drei hängenden Wuchs habenden Gehölzen begnügen müssen, die am besten aus einer hängenden Konifere, einem Trauerlaubbaum und vielleicht einer Hängerose bestehen. Eine derartige Auswahl läßt eine Wiederholung der gleichen Form fast gar nicht auffallen.

Um einen Hängebaum so recht schön zur Wirkung zu bringen (Abb. 38), muß ein solcher entweder frei stehen — was sich besonders bei kleineren Pflanzen empfiehlt — oder aber, wenn ein solcher sich zu einem großen Exemplare entwickelt, als Vorpflanzung dienen, wo der hängende Wuchs so recht unterschiedlich und eine auffällige Abwechslung bringend zum Vorscheine kommt. In das Gebüsch oder mitten in eine Gruppe dürfen Hängebäume nicht gepflanzt werden, da sie hier völlig verdeckt stehen, und jegliche Wirkung ausbleiben würde.

Von Laubbäumen in Hängeform kann man sowohl niedrig bleibende wie auch höher wachsende Arten anpflanzen, nur ist darauf Rücksicht zu nehmen, in welcher Weise sich die Bäume späterhin noch entwickeln, nm nicht durch deren Anpflanzung mit der Zeit ein Hindernis für die andernen Pflanzen zu schaffen,

welches die Entfernung des einen oder anderen notwendig machen würde.

Eine sehr zweckmäßige Verwendung finden größer werdende Hängebäume im kleinen Hausgarten zum Beschatten von Sitzplätzen, wozu ich die Trauer eschen — Fraxinus excelsior pendula — in erster Linie sowie die neuere, sehr schön belaubte Art F. excelsior heterophylla pendula, die verschiedenblättrige Traueresche, ferner Trauerrüstern und die sehr graziösen Trauerweiden besonders empfehlen möchte; wogegen sich Trauerbirken, Trauereichen, Trauerebereschen — welche im Schmucke ihrer roten Früchte vor Koniferen im Herbste und Winter ganz wundervoll aussehen—Trauerbuchen



Abb. 38. Die Verwendung von Hängebäumen im Garten.

und Trauerweißdorn usw. als Vorpflanzung oder auch in Einzelstellung besser ausnehmen, zu welch letzterem Zwecke ich jedoch die meist niedriger bleibenden Trauercaraganen, die ich aber wegen ihrer unausgesprochen graugrünen kleinblättrigen Belaubung für weniger schön halte und Trauerahorn als besser geeignet erachte. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß vorgenannte Bäume ziemlich groß werden und aus diesem Grunde

in weniger umfangreichen Grundstücken nur in sparsamer Verwendung zuzulassen oder überhaupt entbehrlich und leicht durch andere Arten zu ersetzen sind.

Vielmehr aber auch als diese sind im kleinsten Hausgarten, wo der Raum so nutzbringend wie möglich verwendet werden soll, der Trauerapfel „Elise Rathke“ und die hängende Herzkirsche zu empfehlen, neben welchen es noch einige, nicht brauchbare Früchte tragende Formen derselben Art gibt. Diese Bäume einzeln gestellt, werden sowohl durch ihre Blüten wie ihre Früchte im gleichen Maße im Hausgarten geringerer Ausdehnung am besten allen Anforderungen genügen.

Wer aber ein Dekorationsstück größter Schönheit anpflanzen will, der wähle dazu eine Hängerose, die sich am besten in ziemlicher Entfernung vom Wege vor einem dunkeln Hintergrunde präsentiert und im Blütenschmucke alle anderen Hängegehölze weit übertrifft. Als die schönste der Hängerosen — hochstämmig veredelte Schlingrosen — dürfte die weißblühende „Belle de Baltimore“ gelten, welche sich im Sommer über und über mit einer staunenerregenden Blumenfülle schmückt; als würdiges Gegenstück mag die viel jüngere, trotzdem aber weiter als diese verbreitete „Crimson Rambler“, welche ebenso reich, aber leuchtendrot blüht und ein wunderbar schön grünes Laub aufweist, gelten.

Um eine Hängerose recht wirkungsvoll zur Geltung zu bringen, sollten andere, zu gleicher Zeit blühende Pflanzen in ihrer Nähe nicht stehen, damit die Wirkung der Rosenblüten durch nichts beeinträchtigt werde.

Koniferen mit hängendem Wuchse eignen sich besser für Felsenpartien; als Einzelpflanzen sind sie zum Teil allerdings ebenfalls geeignet, doch dürfen sie dann nicht gar zu einzeln gepflanzt werden, damit sie im Winter, wenn die sie umgebenden Gehölze ihr Laub verloren haben, nicht allzu einsam auf dem Rasen stehen; man pflanzt sie deshalb vorteilhafter in Verbindung mit anderen Koniferen, denen sie als Vorpflanzung beigesellt werden. Ihr Wuchs unterscheidet sich von dem der Laubhölzer insofern, als diese oft erst von einem Stamme aus ihre hängenden Zweige

herabsenden, während die Koniferen in der Regel einen bis unten hin bekleideten Stamm besitzen und sich pyramidenförmig mit hängenden Ästen aufbauen; die Zweige fließen gewissermaßen an dem Baume herab. Hängende Formen finden sich unter den Chamaecyparis-Arten, so Chamaecyparis Lawsoniana pendula vera, Ch. nutkaënsis und Ch. nutk. pendula, zwei Sorten von besonderer Schönheit, Ch. filifera mit langen, fadenähnlich herabhängenden Zweigen, welche dem Baume ein ebenso eigenartiges wie leichtes und zierliches Aussehen geben. Ferner sei genannt von den Juniperusarten Juniperus pendula Carr., die besonders im Schmucke ihrer stahlgrau gefärbten Früchte einen hübschen Anblick gewährt.

Unter den Lärchen ist es Larix pendula Laws., für kleine Gärten jedoch wenig geeignet. Von Fichten ist Picea excelsa inversa recht hübsch und interessant und von den Thuyaarten Thuya occidentalis pendula, welcher sehr stark abwärtshängende Äste besitzt und infolgedesssen sich auch nicht sehr in die Breite entwickelt.

Einige Koniferenarten, die keinen ausgeprägt hängenden Wuchs aufweisen, deren Zweigspitzen vielmehr nur etwas überhängen, sind Thuya occid. var. Waxen, dasselbe ist auch etwas bei Thuya Standishi Carr. der Fall, ferner die bekannte Hemlockstanne — Tsuga canadensis, welche sich ebenso gut in Einzelstellung wie als Vorpflanzung geschlossener Baum- oder Koniferenpartien eignet. Außer diesen Formen sind

Koniferen im Garten

ein herrlicher Schmuck und im kleinen Hausgärtchen besonders empfehlenswert. Ihr großer Formenreichtum ermöglicht es, selbst bei ihrer ausschließlichen Verwendung, dem Garten die größte Abwechselung zu geben, und sehr empfehlen sie sich da, wo es gilt, starkem Zugwinde ausgesetzte, in freier Lage befindliche Gärten mit einem geschützten Plätzchen zu versehen oder das ganze Gärtchen in eine geschützte Oase umzuwandeln. Ist eine ausschließliche Verwendung von Nadelhölzern auch wohl zulässig, so sollte doch nicht versäumt werden, sie als brauchbaren Hintergrund auszunutzen,

indem sie mit Blütensträuchern, Stauden und anderen Pflanzen als Vorpflanzung versehen werden und so die Wirkung der farbigen Blüten erhöhen, dabei aber auch selbst zur besten Geltung kommen.

Als eine sehr hübsche Verwendungsweise will mir die Bepflanzung von Felspartien mit Koniferen erscheinen, die ich für um so zweckmäßiger halte, als sich Hügelpflanzung für Koniferen im allgemeinen empfiehlt. Zwischen den Koniferen geschickte Steingruppierungen, die hinsichtlich ihrer Anordnung allerdings durchaus natürlich sein müssen, und neben und zwischen den Steinen Rasen oder andere niedrige oder polsterbildende Pflanzen, Farne, Stauden, einzelne kleine Blütensträucher, auch wohl hier und da eine Rose, da läßt sich geradezu Reizendes schaffen. Und das besonders im kleinen Garten, wo man doch nicht großzügig werden kann, sondern gewissermaßen auf „Kleinmalerei" — wenn man so sagen darf — angewiesen ist. Durch Nachpflanzung oder Ergänzung oder durch Entfernung allzu groß gewordener Exemplare läßt sich eine alljährlich wechselnde Szenerie schaffen. Ganz besonders bilden Koniferen für

schattige Gärten

ein geeignetes Pflanzenmaterial, woneben noch Efeu, Immergrün, Farn, Haselwurz und andere niedrige, den Boden bedeckende und Schatten vertragende Pflanzen sowie verschiedene immergrüne Gehölze, so Buchsbaum, Mahonien, Aukuben, Kirschlorbeer und dergleichen zu nennen wären. Und wessen Gärtchen sehr viel Schatten aufweist, der braucht noch lange nicht zu verzweifeln und die Hoffnung nicht aufzugeben, etwas Schönes zustande zu bringen. Abb. 39 zeigt ein derartiges Gärtchen, wo unter Zuhilfenahme vorerwähnter Pflanzen ein molliger Winkel geschaffen worden ist. Besonders schön lassen sich Koniferen zur Umpflanzung von solchen Sitzplätzen verwenden, wo man im zeitigen Frühlinge sich gern aufhalten und einen warmen Platz schaffen möchte. Ein Halbkreis mit entsprechend hohen Nadelhölzern in gefälliger Mischung umpflanzt, vor dessen Rand einige ganz zwanglos gesetzte Blumenzwiebeln, Anemonen, Veilchen usw. von der zeitigen

Märzensonne geweckt wurden, fängt die Sonnenstrahlen so vollkommen auf und hält sie fest, daß dort der Aufenthalt im Freien bei gutem Wetter selbst für längere Zeit möglich ist, wenn der Platz mit Holzsitzen bestellt und mit einer Strohschicht, etwa Strohmatten



Abb. 89. Blick in ein schattiges Gärtchen.

oder ähnlichem, belegt ist, während der Aufenthalt im Freien in einem dicht gefügten Gartenhause zur Zeit des ersten Sprießens ohne Heizung selten oder überhaupt nicht angängig ist.

Wo Koniferen im Hausgarten angewendet werden sollen, da pflanze man sie unbedingt derart, daß sie von anderen Gehölzen

nicht überragt oder unterdrückt werden können. Selbst bessere Arten vertragen auch wohl ein dichtes Zusammenpflanzen, doch würde das nur auf Kosten ihrer Schönheit und Eigenart geschehen. Man pflanzt sie deshalb besser mit reichlichem Abstande, auf etwa 1,5—3 oder mehr Meter, je nach dem Wachstum und der Form der zur Anpflanzung kommenden Art. Sollte doch einmal zu dicht gepflanzt worden sein, so darf man mit dem Herausnehmen einiger Exemplare nicht lange zögern, um sie an eine andere Stelle zu versetzen und dadurch für die übrigen Platz zu schaffen.

Das Pflanzen der Koniferen

kann schon im August oder September oder aber im späten Frühjahr, wenn der Trieb bereits eingesetzt hat, also etwa im April oder Mai geschehen. Verwendung sollten nur winterharte Koniferen finden, da frostempfindliche Pflanzen gerade im Winter, wenn wir uns in Ermangelung anderer grüner Gehölze an ihnen erfreuen wollen, durch eine niemals als Zierde wirksam werdende Hülle geschützt werden müssen. Frostempfindliche Arten lassen wir darum lieber aus dem Garten und halten diese besser für den Sammler geeignet, der sie der Vollständigkeit halber in seiner Anpflanzung nicht missen will oder zu Versuchszwecken kultiviert.

Die große Auswahl, welche sich uns in den Koniferen bietet, ermöglicht es uns, für jeden Garten passende Arten auszusuchen. Für den kleinen Garten wählt man schwachwüchsige und Zwergformen sowie kriechende Arten, während für größere Gärten raschwüchsige Sorten genommen werden können.

Koniferen wachsen auf lehmigem, nahrhaftem und lockerem Boden wohl am besten und verlangen keine besondere Pflege, als daß man sie im Sommer bei anhaltender Trockenheit einige Male gründlich bewässert und zuweilen bespritzt, was besonders während der ersten Zeit, bis sie richtig angewurzelt sind, recht empfehlenswert ist. In den späteren Jahren empfiehlt sich ebenfalls eine derartige Aufmerksamkeit, außerdem sind sie aber auch für gelegentliche Dunggüsse gut vergorener Jauche besonders während der Wachstumszeit sehr dankbar. Frischen Dünger lieben Koniferen

dagegen nicht. Erweisen sie sich für gelegentliche, nicht übermäßig ausgeführte Düngung recht empfänglich, so muß doch vermieden werden, daß die Koniferen allzu mastig wachsen, weil dann gar leicht Frostschäden entstehen können, deshalb vermeide man lieber in frisch rigoltem, nahrhaftem Boden während der ersten Jahre überhaupt jedes Düngen und warte damit, bis zu erkennen ist, daß der starke Wuchs etwas nachläßt; die Pflanzen bleiben dadurch kürzer, gedrungener und vor allen Dingen kerniger.

Bei Koniferen empfiehlt es sich in jedem Falle, sie auf kleine, etwa 25—30 cm hohe Hügel, welche dem Wurzelumfange entsprechen müssen, zu setzen. Um zu verhindern, daß Spätfröste Schaden anrichten können, bedeckt man während des Winters die Baumscheibe mit strohigem Dünger oder Laub. Dadurch wird erreicht, daß die Sonne den Boden nicht erwärmt und so die Pflanze zu neuem Triebe anregt, der bei der geringsten Kälte mit Gewißheit erfrieren würde, selbst wenn die Pflanze im Winter ohne Schaden bis zu 20° Kälte aushielt. Aufmerksamkeit verlangen die Koniferen auch bei starkem Schneefall, oder wenn nach Schneefall warmes Wetter oder Regen eintritt, der den Schnee naß und schwer macht und oft schwere Beschädigungen an der Pflanze herbeiführen kann. Man muß deshalb den Schnee vorsichtig aus den Pflanzen zu schütteln versuchen und kann dann unbesorgt sein, daß irgend etwas passieren könnte. Die Auswahl unter den Koniferen ist so groß, daß es eines besonderen Buches bedürfte, um alle aufzuzählen und bezüglich ihres Äußeren, ihrer Eigenschaften und Verwendungsweise eingehender zu beschreiben. Wer Koniferen pflanzen will, der verfährt am besten, wenn er sich dieselben in einer öffentlichen Anlage oder Baumschule auf ihr Äußeres und ihre Wirkung betrachtet und selbst aussucht, denn nur so wird es am leichtesten möglich sein, den besonderen Wünschen am ehesten zu entsprechen, und ich bin überzeugt — vorausgesetzt natürlich, daß keine besondere Abneigung gegen Koniferen bestehen sollte —, daß nach der erstmaligen Anschaffung noch viel mehr der herrlichen Nadelhölzer, welche Alex. v. Humboldt mit Recht die „Palmen des Nordens“ bezeichnet, gekauft würden, wenn nicht wegen Platz-

mangel auf der zu bepflanzenden Fläche davon abgesehen werden müßte.

Einhaltung der Pflanzweite.

Es ist ein großer und besonders in kleinen Gärten häufig begangener Fehler, wenn zu dicht gepflanzt und versäumt wird, später die sich drängenden Pflanzen durch Entfernen der schwächeren oder weniger wertvollen freier zu stellen.

Bleiben die Pflanzen auf einem engen Stande, so unterdrücken sie sich gegenseitig und es kann bei Obstbäumen oder Sträuchern von guten Ernten oder bei Ziergehölzen von vollendeter Ausbildung einzelner Exemplare niemals die Rede sein.

Durch zu dichtes Pflanzen wird es schwierig, überhaupt einmal an gute Ernten zu denken; denn zur vollständigen Entwickelung einer Pflanze gehört viel Luft und Licht, und es ist gar nicht schwer, die richtige Entfernung der zu pflanzenden Bäume und Sträucher sowohl wie der Gemüsepflanzen einzuhalten, wenn wir uns den Umfang eines entwickelten Baumes, Strauches oder dergl. vor Augen führen und diesem Umfange entsprechend die Abstände bemessen. Auf diese Weise ist es fast unmöglich, Fehler der erwähnten Art zu begehen.

Der Bequemlichkeit halber seien hier folgende ungefähren Entfernungen angegeben, welche jedoch auch etwas geringer, ohne Schaden aber größer sein dürfen. Für Hochstämme von Äpfeln und Birnen genügen 8—10 m, Kirschen etwa 8 m, Pflaumen, Zwetschen usw. 6—7 m; Pyramiden können auf 3—5 m Entfernung gesetzt werden; Beerenobststräucher erhalten einen durchschnittlichen Abstand von 1—1,5 m, wobei jedesmal auf den Wuchs des betreffenden Strauches oder Baumes Rücksicht zu nehmen ist, da der eine mehr oder weniger flach- und breitkronig, der andere mehr pyramidal oder spitzkronig wächst. Die allzu groß erscheinenden Abstände ermöglichen dann eine gute und vollständige Ausbildung der Krone und sichern das Hervorbringen guter Ernten, daneben gestatten sie noch den Anbau von Unterkulturen während einer ziemlich langen Reihe von Jahren.

Braucht man hinsichtlich des zu dichten Pflanzens im Ziergarten auch weniger ängstlich zu sein, so darf jedoch eine möglichst genaue Einhaltung der Abstände von Obstbäumen und Sträuchern nicht außer acht gelassen werden.

Die übrigen, mehr zum Schmucke und zum Abschließen des Gartens dienenden Pflanzungen dürfen schon dichter gepflanzt werden, obwohl auf die Ausdehnungsmöglichkeit vorgepflanzter besserer Sträucher und Bäume auch Rücksicht zu nehmen ist. Freigestellte Bäume und Sträucher verlangen unbedingt einen reichlich bemessenen Abstand, wenn sie nicht nach einigen Jahren mit den übrigen Partien verwachsen und so als Einzelpflanzen verschwinden sollen.

In den Gebüschpflanzungen wird oft empfohlen, anfangs dichter zu pflanzen und später die überflüssigen Pflanzen herauszuhauen, eine Anweisung, deren Befolgung durch Anpflanzen wüchsigen und hinreichend großen Materials entbehrlich ist; denn abgesehen davon, daß es später manchem Gartenbesitzer leid tut, einen großen Teil des nun hübsch dicht gewordenen Buschwerks opfern zu müssen, hindert die dichte Pflanzung sich gegenseitig an der Entwickelung, die Pflanzen kämpfen um ihre Nahrung und die Bearbeitung des Bodens zwischen den Sträuchern wird sehr erschwert. Und außerdem kann man für die Mehrkosten überflüssig angeschaffter Sträucher und Bäume anfänglich gleich größeres und wüchsigeres Pflanzmaterial kaufen.

Die Berücksichtigung vorhandener Pflanzungen.

Wo bereits einzelne Sträucher und Bäume auf einem Grundstücke vorhanden sind, da müssen diese beim Rigolen des Bodens geschont und überall da stehen gelassen werden, wo sie nicht unbedingt im Wege sind; sie werden im ersten Jahre, wenn die übrige Pflanzung noch nicht so recht will, den nebenstehenden Pflanzen Schutz gegen heftige Winde und gegen die Sonne geben.

Im Garten alles zu beseitigen, wenn es gilt, eine Neuanlage zu schaffen und eine größere Umänderung vorzunehmen, ist völlig verkehrt und nur gerechtfertigt, wenn der betreffende Baum oder

Strauch nichts taugt oder an einem für die anderen Pflanzen ungünstigen Platze steht; jedoch sollte man sich die Entfernung desselben zuvor recht gründlich überlegen, da es leichter ist, einen großen Baum, der Schatten und Früchte spendet, zu entfernen, als ihn heranzuziehen. Und wie angenehm ist es für den anlegenden Gärtner, wenn er in seiner Neuanlage einige ältere Bäume oder schöne Ziersträucher schon vorfindet, die dem Ganzen in wenigen Jahren ein fertiges Aussehen geben, ganz anders als das möglich ist, wenn die Anpflanzung von Grund auf vorgenommen wurde. Wem daran gelegen ist, den Garten recht bald dicht und schattig zu haben, und wer die zu entfernenden Bäume später auch wirklich beseitigen läßt, dem kann empfohlen werden, im Ziergarten — im Obstgarten wird man dieses ja von selber unterlassen — in Gebüsch oder auf dem Rasen einige Weiden oder Pappeln anzupflanzen. Diese wachsen sehr schnell, ziehen aber auch viel Nahrung aus dem Lande, weshalb sie nur bedingungsweise empfohlen werden sollen. Ehe sie zu groß werden und andere Pflanzen unterdrücken, müssen sie unbedingt ausgerodet werden, und zwar soll das im Herbst oder Winter recht gründlich geschehen, damit keine Wurzelausschläge zum Vorscheine kommen, die besonders lästig und zahlreich bei den Pappelarten — am gefährlichsten bei Populus alba, der Silberpappel, sowie P. tremula, der Espe oder Zitterpappel — vorkommen und kaum zu vertilgen sind.

VII.

Gruppierung von Bäumen und Sträuchern.

Bei der Bepflanzung des Ziergartens mit Bäumen und Sträuchern ist es nicht gleichgiltig, wie die Gruppierung vorgenommen wird.

Ohne eine allzu sehr in das Einzelne gehende Anweisung zu geben, welche doch nicht für alle Fälle passend sein würde, sei nur bemerkt, daß vermieden werden sollte, auf dem Rasen stehende Gruppen allzu umfangreich zu gestalten oder aus zu vielerlei

Arten bestehen zu lassen. Ferner muß darauf geachtet werden, daß höher wachsende Sträucher in die Mitte, niedrige an den Rand kommen. Strauchgruppen legt man in weniger feuchtem bis trockenem Boden ungern auf Erhöhungen an, da sie hier im

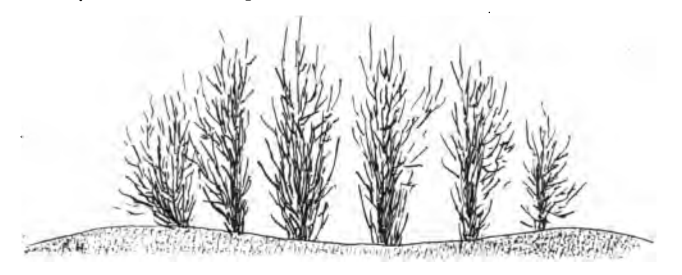


Abb. 40. Richtige Gruppierung von Sträuchern. Die Mitte der Gruppe ist muldenartig vertieft.

Sommer — zumal wenn sie sehr dicht stehen — durch Trockenheit zu leiden haben. Man vermeidet das am besten dadurch, daß die zur Besetzung mit Gesträuch bestimmten Stellen etwas tiefer gelegt und bei Bedarf mit guter Erde gefüllt werden, wodurch unschönes Aussehen selbst in trockenen Sommern sicher vermieden wird. Auch ist sehr darauf zu sehen, daß die Sträucher mit ihrer Schauseite, das ist die Seite nach welcher die Zweige gewachsen sind, nach außen kommen (Abbild. 40), weil sonst eine unschöne und unnatürliche Pflanzung (Abb. 41) entstehen würde. Normalzusammenstellungen lassen sich leider nicht angeben, da der Geschmack und die Mittel der Gartenbesitzer in ebensogroßer Anzahl wechseln, wie die Gehölze selbst.

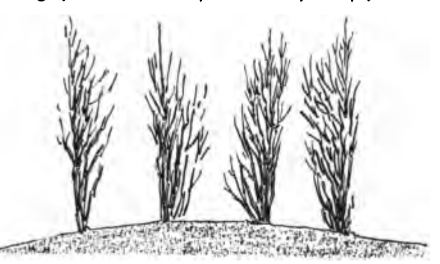


Abb. 41. Ungeschickte Gruppierung von Sträuchern, auf eine Bodenerhöhung gepflanzt, die rasches Abfließen des Wassers bewirkt.

Bringt man in Einzelstellung (Solitärpflanzen) schönblühende oder durch ihre Belaubung interessante Gehölze, so braucht bei der Umpflanzung der Grenzen auf diese Eigenschaften weniger Rück-

sicht genommen zu werden. Bei diesen kommt es mehr darauf an, daß sie gut decken, wenig empfindlich, daneben aber noch hervorragende Blüher sind; als empfehlenswert seien hier Syringen, Pfeifenstrauch, Goldregen, Cornus, Faulbaum usw. genannt. Erwähnen möchte ich jedoch, daß sich in kleinen Gärtchen neben den genannten Decksträuchern, die man wegen ihrer herrlichen Blüten gewiß ungern im Garten missen möchte, eine Pflanzung von nutzbringenden Sträuchern sehr empfiehlt. So eignen sich hierzu ausgezeichnet Quitten, Mispeln und Haselnüsse, die nicht nur eine schöne und lange grün bleibende Belaubung sowie einen hübschen Wuchs haben, sondern uns auch noch im Frühjahre durch ihre Blüten und Kätzchen, im Herbste aber durch ihre Früchte erfreuen. Ebenso empfehlenswert und für diesen Zweck brauchbar sind in natürlicher Strauchform gezogene Kirschbäumchen. Anderes, z. B. Beerenobst, eignet sich in Strauchform weniger, dagegen sehen hochstämmige Stachel- und Johannisbeerbäumchen, als Einzelpflanzen oder in kleinen lockeren Gruppen stehend, sehr gut aus; nur gegen den Herbst hin, wenn die Ernte beendet ist und das Laub der Bäumchen gelb zu werden beginnt, läßt das schöne Aussehen etwas nach, was uns aber nicht daran hindern sollte, diese Hochstämmchen, welche im Fruchtbehange ganz reizend aussehen, anzupflanzen.

Bemerkt sei hier aber gleich, daß durch allzu übermäßiges Anpflanzen von Obstbäumen, welches zwar in ziemlichem Umfange unbeschadet geschehen kann, der Charakter des Ziergartens nicht verloren gehen darf. Abb. 42 zeigt eine Gruppe Obststräucher und Bäumchen im Ziergarten, wie sie, ohne den Zierwert zu beeinträchtigen, Verwendung finden dürfen.

Außer den Baum- und Strauchpflanzungen im Obst- und Ziergarten können im Herbste auch die Rosen gepflanzt werden, welche aber nach dem Pflanzen sofort nieder gelegt und deren Kronen mit Erde bedeckt werden müssen, während der Stamm einen Schutz von Fichtenreisern erhält (Abb. 43); wo jedoch ungünstige Klima- und Lageverhältnisse herrschen, da werden Rosen vorteilhafter im Frühjahre gepflanzt. Niedrige Rosen werden

nach dem Pflanzen mit Erde angehäufelt, damit sie im Winter nicht erfrieren und während eines trockenen Frühjahrs nicht ver-

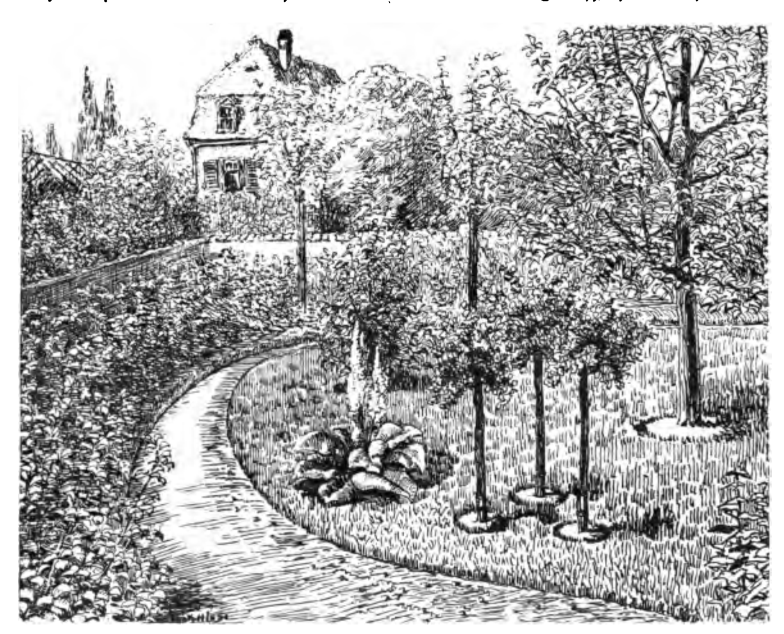


Abb. 42. Blick in einen kleinen mit Obstgehölzen usw. nutzbringend ausgestatteten Hausgarten.

dorren. Da nun Rosen nicht überall gleichgut gedeihen, so seien hier einige Worte über das zu Beachtende gesagt. Die Rose liebt geschützte, der heißen Mittagssonne weniger ausgesetzte Lage und guten, nahrhaften, lehmigen Boden. Wo diese unerläßlichen Bedingungen zum guten Gedeihen fehlen, da müssen die Pflanzstätten entsprechend vorbereitet, tiefgelockert, mit altem lehmigen Bauschutt, Kompost und verrottetem Kuhdung



Abb. 43. Niedergelegte und geschützte Rosen.

beschickt und dahinein kann dann gepflanzt werden. Im Sommer darf es nicht am Gießen und gelegentlichem Düngen mit gut vergorener Jauche fehlen. Zum Anbinden der Rosen empfehlen sich die dauerhaften und zierlichen Bambusstäbe.

VIII.

Das Pflanzen von Stauden, Einzelbäumen und Sträuchern.

In Neuanlagen geschieht das Pflanzen von Stauden besser im Frühjahre wie im Herbste, da es während des Winters oft not-

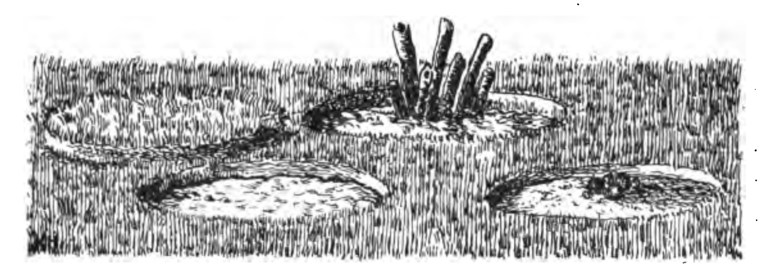


Abb. 44. Die Stauden sollen der bequemen Bewässerung wegen etwas vertieft im Rasen stehen.

wendig wird, die erst halbfertigen Flächen zu betreten, wodurch zuweilen viel Schaden angerichtet werden kann. Wer dennoch pflanzen will, der versäume nicht, die Stellen durch Einschlagen eines kurzen Pfahles kenntlich zu machen.

Die Gruppierung der Stauden ist in der Weise vorzunehmen, daß auf eine möglichst große Abwechselung und einen sich stets ablösenden Flor Rücksicht genommen wird. Zu dichtes Pflanzen der Stauden auf Rasenflächen muß man vermeiden, da sie einesteils viel Nahrung brauchen, andernteils wieder bessere Formen erhalten, wenn sie weit genug auseinander stehen und sich gut ausbilden können. Außerdem kommen die Stauden bei weitem Stande auf kurz gehaltenem Rasen besser zur Geltung, als wenn sie durch nichts getrennt wären. Bei derartig weitem Stande erleichtert man sich auch eine gute Pflege, welche im Som-

mer in reichlicher Bewässerung und zeitweiliger flüssiger Düngung mit Jauche besteht. Zu dem Zwecke pflanzt man die Stauden derart, daß man vor dem Pflanzen ein dem Wurzelumfange entsprechend großes Stück Rasen aushebt und die Pflanze so tief setzt (Abb. 44), daß das Wasser nicht abfließen kann, sondern sicher zu den Wurzeln dringt, was bei hochgesetzten Pflanzen (Abb. 45) nicht möglich ist.

Große Stauden erfordern einen größeren Abstand wie kleinere Pflanzen. Erstere wird man mehr in den Hintergrund, mit ungefähr 1—1,5 m Abstand setzen, letztere dagegen nach vorn an den Rand bringen und enger pflanzen, wobei aber darauf geachtet werden muß, daß die Gruppierung nicht steif ist, sondern möglichst viel Abwechselung zeigt.



Abb. 45. Bei zu hoch gesetzten Stauden dringt wenig Feuchtigkeit an die Wurzeln.

Im übrigen empfiehlt es sich sehr, statt die Stauden gleich an Ort und Stelle zu pflanzen, wo die oftmals nicht vollständig etablierten Pflanzen leicht durch andere, stärker wachsende unterdrückt werden, sie auf ein besonderes Beet in Reihen zu pflanzen, wo sie während eines Jahres sich vollständig entwickeln und erstarken, um erst im nächsten Jahre an Ort und Stelle gesetzt zu werden. Dieses Verfahren empfiehlt sich besonders für Laien, denen die meisten Stauden noch unbekannt sind, und auf die Weise ist es dann leicht möglich, die Pflanzen ihrem Wuchse und ihrer Größe entsprechend zu arrangieren, ohne fürchten zu müssen, daß Fehler begangen werden.

Recht gut lassen sich Stauden auf Felspartien oder als Vorpflanzung von Gebüschgruppen verwenden; sanfte Erhebungen, mit ziemlich einzeln gestellten Stauden bepflanzt, dazwischen größere,

interessant geformte Steine einer Art gelegt (Abb. 46), lassen auch eine hübsche Verwendung zu.

Schlingsträucher werden, falls sie im Herbste bezogen wurden, an einer geschützten Stelle eingeschlagen und leicht mit Fichtenreisern bedeckt. Im Frühjahr werden sie herausgenommen, alles abgestorbene Holz und beschädigte Wurzeln mit glattem Schnitte entfernt und vorsichtig gepflanzt und an die zu bekleidenden Lauben oder dergleichen angeheftet. Ist die Bewurzelung nicht besonders reich und steht sie zu den Zweigen in keinem richtigen Verhältnis, so werden letztere stark eingekürzt, oft bis auf handlange Stumpfe weggeschnitten, wie sich überhaupt stärkeres Zurückschneiden der Schlingsträucher beim Pflanzen mehr empfiehlt wie zu langes Stehenlassen der Zweige. Durch den Schnitt wird ein viel kräftigerer Trieb hervorgerufen, und die zu bekleidende Laube oder der Laubengang werden schneller berankt, als wenn man die Ranken stehen lassen und in ihrer ganzen Länge anheften würde. Zur schnellen Berankung eignen sich dauerhafte und edle Weinsorten, wohlriechender und wilder Wein, Schlingrosen, Clematis, Pfeifenwinde (Aristolochia), Geisblatt und andere. Sehr schnellwüchsig und reichblütig ist Polygonum baldschuanicum.

Wo die Berankung im ersten Jahre schon recht dicht gewünscht wird, da kann man dieses durch Aussaat von Feuerbohnen, japanischem Hopfen, Kapuzinerkresse, Wicken, Winden, Zaunrübe (Bryonia alba, welche aber auch ausdauernd ist und alljährlich aus der Wurzelrübe wieder austreibt) und anderen schnellwüchsigen Schlingern leicht erreichen.

Solitärbäume und Sträucher

werden ebenfalls schon im Herbste gepflanzt und müssen so gruppiert werden, daß sie hübsche Effekte, sowohl einzeln wie in Verbindung mit anderen hervorrufen. Sehr empfehlenswert sind schönblühende, schöngeformte oder sich durch Form oder Farbe der Belaubung auszeichnende Gehölze, deren sparsame Verwendung jedoch — besonders in kleinen Gärtchen — anzuraten ist.

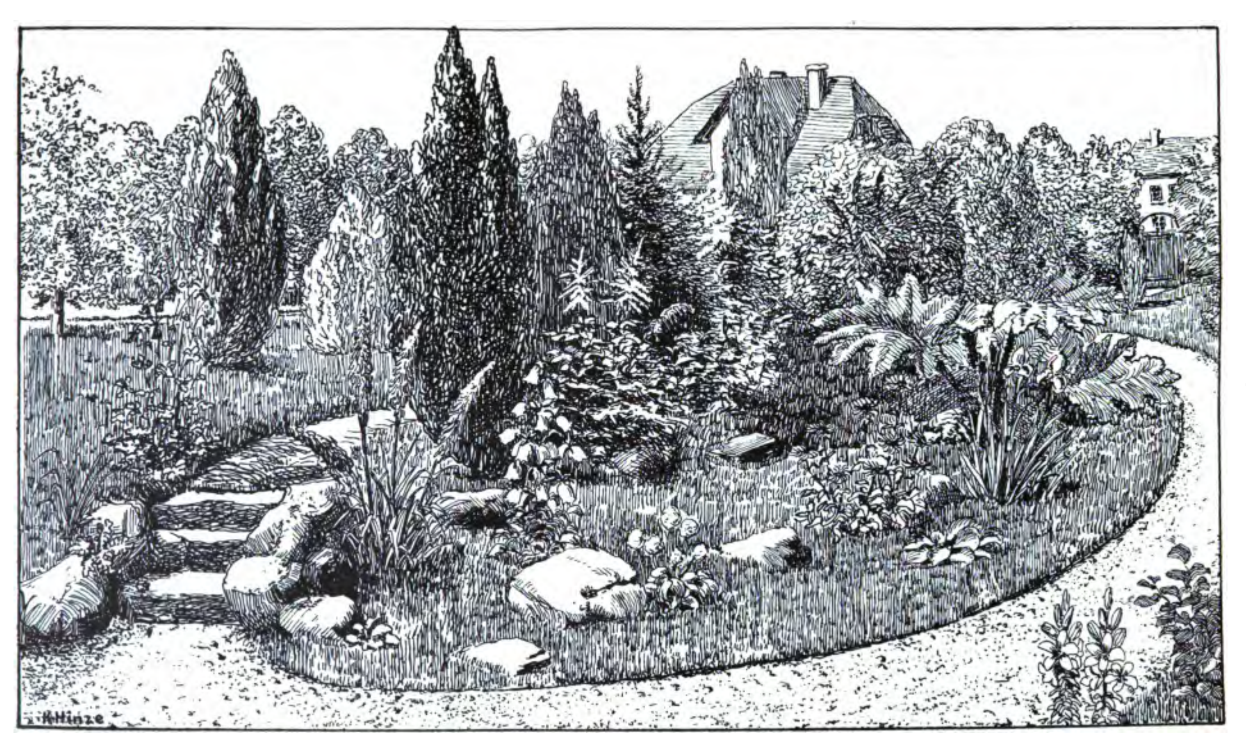


Abb. 46. Einzelpflanzung von Stauden in Verbindung mit Gestein vor Koniferen und Sträuchern.

In Verbindung mit Einzelbäumen und Sträuchern lassen sich sehr gut wirkungsvolle Bepflanzungen der Baumscheibe bringen.

So sieht es beispielsweise reizend aus, wenn man eine hochstämmige, gelbblühende Forsythia mit blaublühenden Scilla sibirica unterpflanzt, welche beide ziemlich zu gleicher Zeit — schon im März — ihre schön kontrastierenden Blüten öffnen. Zur Bepflanzung der Baumscheiben hochstämmiger Rosen eignen sich sehr gut Gladiolen, die in allen Farben zu haben sind und zur Farbe der Rosen passend gewählt werden können.

Da jedoch Gladiolen ziemlich viel Nahrung verbrauchen, so sei nur zu sparsamer Verwendung geraten oder eine starke Düngung der bepflanzten Baumscheiben empfohlen. Außer genannten Pflanzen eignen sich verschiedene andere niedrig bleibende und reichblühende Pflanzen zu gleichem Zwecke, von denen folgende genannt seien: Ageratum, Alyssum, Sanvitalia, Begonia boliviensis und semperflorens, Lobelien und andere.

IX.

Die Anlage des Rasens.

Der Rasen kann sowohl durch Auflegen viereckig abgestochener Rasenstücke, die man am besten von einer Hute — mit Genehmigung natürlich — entnimmt oder durch Aussaat hergestellt werden; erstere Art ist zwar etwas teuer, verbürgt dafür aber, wenn die Arbeit gut gemacht wurde, einen guten Rasen und empfiehlt sich besonders da, wo man den Rasen in der Nähe haben kann und nur kleine Rasenflächen anzulegen sind. Zu dem Zwecke werden von einem guten Rasenstücke, welches mit kurzem, dichten Grase bestanden ist, etwa 35 cm im Quadrat messende, möglichst gleichmäßig groß gestochene Rasenplatten auf die gut gegrabene und geebnete Fläche dicht aneinander gelegt. Etwaige Ritzen sind mit feingesiebter Komposterde zu füllen und wohl auch mit etwas Grassamen anzusäen. Darauf wird die ganze

Fläche mit einem Klopfbrette oder mit der Schaufel festgeklopft, damit sich keine Erhöhungen mehr vorfinden. Größere Flächen werden hingegen zweckmäßiger angesät, und nur zuweilen bildet man die Ränder des Rasenplatzes aus solchen Rasenstücken, die man in einer Breite von 30—40 cm am Wege entlang legt, um so gleich eine feste Rasenkante zu erhalten.

Wenn nun auch gemeinhin angenommen wird, daß Gras ein Unkraut sei und infolgedessen ohne Pflege überall zu wachsen vermöchte, so darf man hieraus aber doch nicht schließen, daß es zur Anlage einer Rasenfläche genügen würde, wenn wir den Samen einfach in die Erde kratzen und nun der schnellen Entwickelung des Rasens ohne weiteres Zutun entgegensehen und die Schneidewerkzeuge instand setzen müßten, um ihn bald schneiden zu können. Wer so denkt, wird wohl selten oder nur zufällig einmal in den Besitz eines guten Rasens kommen. Erfordert der Rasen zum guten Gedeihen nun auch gewisse Vorbedingungen, so sind diese doch nicht allzu schwer zu erfüllen, um nicht in kurzer Zeit einen schönen, gleichmäßigen Rasenteppich zu erhalten.

Rasen erfordert einen milden, nahrhaften, nicht zu trockenen und nicht frischgedüngten Boden, der nicht allzu locker ist, aber auch durch häufiges Betreten nicht zu hart und fest wird; werden diese Voraussetzungen nach Möglichkeit erfüllt, so wird es auch stets gelingen, bald einen allen Anforderungen genügenden Rasen zu erhalten. Wir müssen bei der Rasenanlage aber wieder Unterscheidungen treffen und den Bleichrasen anders anlegen und behandeln wie den Schmuckrasen oder wie den Futterrasen, der dazu bestimmt ist, Gras und Wiesenkräuter als grün zu schneidendes Futter oder in Form von Heu für Ziegen, Kaninchen usw. zu liefern. Ein Futterrasen besteht nicht nur aus verschiedenen Grasarten wie Timotheegras, Raygras, Schwingel usw., sondern auch aus verschiedenen Kräutern, welche sich aus Schafgarben, Klee, Kümmel, wilden Möhren, Spitzwegerich u. a. zusammensetzen, um durch eine möglichst reichhaltige und zweckmäßige Mischung ein gutes Futter abzugeben. Hat dieses nun auch mit der Anlage eines Gartens nicht viel zu tun, so möchte ich doch nicht verfehlen,

darauf aufmerksam zu machen und die Anlage eines derart gemischten Rasens überall da empfehlen, wo nicht ein stets kurz geschorener Teppich, sondern eine kleine mehrmals zu schneidende Wiese mit bunten Blumen lieber gesehen wird. Und ich kann mir im kleinen sauberen Hausgarten nichts poesievolleres denken, als wenn im Frühjahre unter den blühenden Obstbäumen das saftige Gras schwillt und aus ihm nach und nach die hunderterlei Blumen vom Wiesenschaumkraut, kriechenden Günsel, Hahnenfuß und wie sie alle heißen, angefangen, bis im Herbste noch einige Centaurea und Habichtskrautblüten den bunten Reigen beschließen. Ein solcher Rasen wird etwa dreimal geschnitten, wodurch er nicht allzu hoch werden kann und empfiehlt sich da, wo keine kleineren Stauden, Sträucher, Rosen und dergleichen, sondern nur Obstbäume in verschiedenen Formen stehen, sowie als Bodenbedeckung im eigentlichen Obstgarten selbst, wenn anderes dort nicht mehr gedeihen will. Die ganze Pflege derartigen Rasens besteht in einer reichlichen Herbst- oder Winterdüngung mit Jauche, Blutwasser, Abort oder dünn aufgestreutem Kompost und verrottetem Dünger, den man in den Rasen recht, damit keine Klumpen obenauf liegen bleiben und Fäulnis der darunter befindlichen Grasnarbe verursachen. Sobald nach dem jedesmaligen Schneiden anhaltend trockenes Wetter herrscht, muß einige Tage später, nachdem die Schnittwunden etwas verwachsen sind, derart gründlich gewässert werden, daß wieder ein frischer Trieb erzeugt wird. Dieser Futterrasen kann nach dem Schnitte auch als

Bleichrasen

dienen, so daß eine besondere Anlage eines solchen dann überflüssig sein dürfte. Wo aber kein derartiger Rasen erwünscht ist, da muß ein Bleichrasen angelegt und mit einer recht derb und dicht wachsende Gräser enthaltenden Mischung, die unter der Bezeichnung „Tiergartenmischung“ überall erhältlich ist, besät werden. Der Bleichrasen wird, um immer kurz zu bleiben, mehrmals, etwa drei- bis viermal im Jahre, mit der Sense geschnitten, sollte aber weniger gedüngt werden, da er in dem ausgelaugten Seifenwasser schon einen hinlänglichen

Dünger erhält und bei weiteren Gaben zu mastig werden und infolge des häufigen Betretens sehr leicht faulen und stellenweise ganz aussterben würde. Ganz besonders muß davor gewarnt werden, Bleichrasen zu lang in den Winter zu bringen, er wird dann im folgenden Jahre sehr lückenhaft und erfordert große Aufmerksamkeit und Pflege, um ihn wieder in brauchbaren Zustand zu versetzen. Wo das Schneiden im Herbste versäumt wurde, da läßt sich das noch leicht an einem der ersten Frosttage nachholen; das bereifte Gras ist steif und läßt sich deshalb spielend schneiden, allerdings soll der Schnitt nicht allzu nahe am Boden ausgeführt werden, damit keine Frostschäden entstehen.

Auch das häufige Betreten des Rasens während des Winters ist gefährlich, das Gras legt sich um, backt zusammen, stirbt ab und fault, um im nächsten Jahre große Kahlstellen sehen zu lassen.

Da aber ein Bleichrasen in einem nur einer Familie gehörigen Garten ganz gut entbehrt werden kann, indem sich ebenso jeder andere Rasen nach dem Schnitte zum Bleichen der Wäsche eignet und dieses auch ohne Schaden verträgt, so ist dessen nur aus dem Grunde der Vollständigkeit hier Erwähnung getan. Wenn auch das zeitweise Auflegen von Wäsche nicht hinderlich ist, so bilden doch die Wäschepfähle unschöne Hindernisse, die der Garteninhaber am liebsten herauswerfen würde, wenn sich dann nicht die Hausfrau zum Befestigen der Waschleine der Obstbäume bediente, welche diese unzweckmäßige Benutzung dann durch blosgescheuerte Äste quittieren. Dem läßt sich aber leicht durch

Aufstellen herausnehmbarer Wäschepfähle

abhelfen, die man entweder fertig kauft oder selbst in der Weise herstellt, daß man die Pfähle vorrichtet. Man schneidet sie am unteren Ende vierkantig zu, sofern nicht gleich solche Hölzer dazu benutzt werden und fertigt passende, etwa 80 cm lange Kästen (Abb. 47) aus gut mit Karbolineum getränktem Holze an, die man an den für die Waschpfähle bestimmten Stellen senkrecht bis zum Rande eingräbt, mit einem passenden Deckel verschließt, und die Wäschepfähle nur dann in diese Kästen stellt, wenn sie

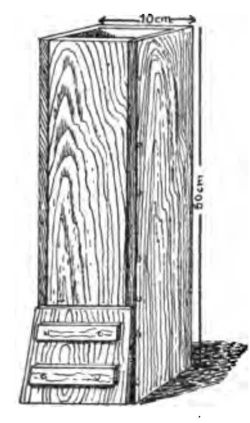


Abb. 47. Kasten für die Aufnahme des herausnehmbaren Wäschepfahles bestimmt.

gebraucht werden (Abb. 48). Bei runden Pfählen kann man auch ebensogut entsprechende große Tonröhren nehmen, doch drehen sich in diesen die Wäschepfähle leicht.

Ganz besondere Sorgfalt in der Anlage und Pflege erfordert der sogenaunte

Teppichrasen,

wie er auf solchen Stellen angebracht ist, wo einzelne Stauden, Rosen, Beete und dergleichen durch den Rasen den wirkungsvollen Untergrund erhalten sollen. Rasen kann sowohl im Spätsommer oder Frühherbste wie im Frühjahre mit gleich gutem Erfolge angesät werden; nur muß die Herbstaussaat — etwa Mitte bis Ende September — so zeitig erfolgen, daß das Gras noch genügend erstarkt, um dem Froste stand zu halten oder daß es so lang wird, damit es noch einmal geschnitten werden kann und nicht zu lang in den Winter kommt. Wo es sich aber um Neuanlagen handelt und wo die Erde ziemlich durcheinander, stellenweise aufgefüllt oder abgetragen worden ist, da empfiehlt es sich mehr, mit der Ansaat bis zum Frühjahre zu warten, da der Frost die obere Bodenschicht des vorher zu rigolenden Landes während des Winters zermürbt und das Land zum Besäen besser geeignet macht, als das durch noch so gründliches Bearbeiten möglich wäre.



Abb. 48. Das Einstecken der Wäschepfähle.

Nachdem im Frühjahre sämtliche Arbeiten wie Pflanzen, Schneiden, Anbinden usw. beendet sind und ein weiteres Betreten des Landes vor dem Aufgehen des Grassamens nicht mehr statt-

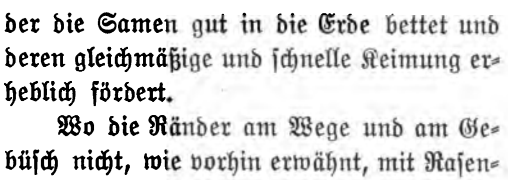
zufinden braucht, geht man daran, den im Herbste umgegrabenen und gedüngten Boden entweder ganz leicht umzugraben oder, wenn er teilweise aufgefüllt oder abgetragen wurde, ihn an den betreffenden Stellen durch Aufbringen einer dünnen Kompostschicht zu verbessern und mit einer Hacke nur ganz leicht aufzulockern. Diese Arbeit darf jedoch erst dann vorgenommen werden, nachdem das Land ziemlich abgetrocknet ist; solange die Erde noch an den Geräten klebt, muß das Bearbeiten des Bodens und auch das Säen unterbleiben.

Nachdem der Boden überall gleichmäßig aufgelockert ist, wird er mit dem Rechen geebnet und alle sich beim Abrechen zusammenfindenden Steine, Erdklümpchen usw. werden auf die vorläufig nur mit Packlager versehenen Wege gezogen, die nach dem Besäen erst vollständig fertig gestellt werden.



Abb. 49. Das Einhacken des Grassamens mit einem Holzrechen.

Die Aussaat läßt sich nun an einem windstillen Tage vornehmen, den wir deshalb wählen, damit die leichten Samen nicht zu sehr verweht werden. Das Aussäen geschieht breitwürfig mit der Hand, wobei der Körper etwas gebückt wird, um eine gleichmäßige Verteilung des Samens leichter möglich zu machen. Erleichtert wird diese gleichmäßige Verteilung, wenn kurz nach dem Rechen des Landes gesät wird, weil dann der Boden noch frisch und dunkelfarbig ist, später, sobald er abtrocknet, wird er wieder hell und läßt die aufgestreuten Samen weniger gut erkennen. Am besten wählt man deshalb zur Aussaat einen trüben, Regen erwarten lassenden Tag, und es ist gut, wenn nach der Saat ein warmer Regen folgt,



der die Samen gut in die Erde bettet und deren gleichmäßige und schnelle Keimung erheblich fördert.

Wo die Ränder am Wege und am Gebüsch nicht, wie vorhin erwähnt, mit Rasenplatten belegt sind, da muß man sich beim Säen besonderer Sorgfalt befleißigen und die Samen nur ganz vorsichtig und tief gebückt, erst an den Rändern entlang und hier ziemlich dicht ausstreuen, um dann die übrige Fläche wieder mit flottem Schwunge zu besäen. Übung macht den Meister, und wer anfangs ängstlich nur immer einige Körnchen hingeworfen hat, der wird in kurzer Zeit schon schwungvoller aussäen können. Wo später Beete hinkommen sollen, da wird jetzt einfach drauf gesät, später werden die Beete aus dem Rasen ausgestochen. Auf 100 qm rechnet man ungefähr 2—2,5 kg Grassamen.



Abb. 50. Das Festwalzen des Rasens.

Sobald alles ausgesät ist, wird mit dem *Einhacken des Grassamens* (Abb. 49) begonnen; eine langweilige Arbeit, die aber sorgfältig ausgeführt werden muß, wenn man den Samen nicht stellenweise fortziehen will, um ihn an anderen Stellen wieder anzuhäufen. Durch leichtes Hacken mit einem Holzrechen wird der Samen dann Strich für Strich in die



Abb. 51. Das Antreten des Rasens mittels Tretbrettern.

Erde gehackt und danach mit dem Rechen nochmals leicht abgezogen, damit alle Unebenheiten im Boden, die durch das Betreten entstanden sind, beseitigt werden.

Die Aussaat wäre nun beendet, worauf dann das Festwalzen (Abb. 50) oder Antreten mittels der Tretbretter (Abb. 51) erfolgt, damit die ganze Fläche nicht nur völlig gleichmäßig, sondern auch fest werde. Kommt nun nach einigen Tagen ein gelinder Regen, so kann die Fläche schon nach 10—14 Tagen einen grünen Schimmer zeigen, und nun ist es wieder Zeit, die durch die Keime gebrochene Oberfläche nochmals festzuwalzen oder anzutreten. Den jungen Graspflänzchen schadet diese Maßnahme durchaus nichts; im Gegenteil werden die gelockerten Pflänzchen wieder in den Boden gedrückt, wo sie fester Fuß fassen können, damit sie beim ersten Mähen, was nur von einem ganz geschickten Arbeiter mit scharfer Sense ausgeführt werden darf, nicht herausgerissen werden.

Da die frisch besäten Flächen aber gern von den Sperlingen besucht werden, welche den Samen oft stellenweise vollständig ausfressen, so muß man einige Vogelscheuchen anbringen, welche die ungebetenen Gäste fernhalten. Als zweckmäßig hat sich hierzu das Aufstellen einer ausgestopften Katze oder eine sonstige geschickte Nachbildung dieses Vogelmörders erwiesen, die man hinter einen Baum, neben einen Busch oder einen Zaunpfosten, also immer etwas in Deckung setzt, um eine recht natürliche Stellung und dadurch auch eine entsprechende Wirkung hervorzurufen. Um die Spatzen nun nicht an die Katze oder vielmehr deren Ungefährlichkeit zu gewöhnen, muß sie zeitweilig ihren Platz ändern. Bei kleinen Flächen genügt auch das Bespannen mit hellen Fäden, die von den vorsichtigen Sperlingen gemieden werden. Wo große Bäume vorhanden sind, befestigt man in der Krone wagerecht eine lange, dünne Stange, an deren Ende eine bis nahe an den Boden reichende Schnur, welche dann eine vogelähnlich mit Federn gespickte Kartoffel trägt, die vom Winde in langen Schwingungen über den Boden bewegt wird und so eine mehrtägige Wirkung als Scheuche ausübt (Abb. 52). Wo die Vögel gar zu frech werden und alle Mittel nichts helfen, da hilft dann nur noch, wenn man

einmal dazwischen knallt und einige der Gerichteten als abschreckendes Beispiel aufhenkt. Weil aber das Schießen mit Feuerwaffen in der Nähe bewohnter Gebäude verboten und strafbar ist, so sei man sehr vorsichtig und behelfe sich mit folgendem harmlosen, dabei aber nicht minder wirksamen Mittel. Zu dem Zwecke wird ein reichlich großer Blechdeckel, eine alte Konservenbüchse oder ähnliches freischwebend an einen Baum in der Nähe der besäten Fläche befestigt. Wenn nun die Sperlinge in Menge auf dem Platze sitzen und ahnungslos den Grassamen aufpicken, dann schießt man aus dem Hinterhalte, ungesehen von den Tieren, mittels Blasrohr eine Tonkugel an das Blech, welches dadurch einen kurzen lauten Krach ertönen läßt, so daß die Spatzen erschreckt auseinander stieben. Doch darf man in Jagdeifer nicht alle Vorsicht außer acht lassen, sondern muß sich so stellen, daß fehlgehende Kugeln keinen Schaden anrichten können.

Zum Besäen der kurz zu haltenden Rasenflächen benutzt man die als „Teppichrasenmischung“ bezeichnete Samenzusammensetzung, die wohl überall erhältlich ist. Da Grassamenkauf aber immerhin eine Vertrauenssache ist, so sollte man diesen nur von als zuverlässig und gewissenhaft bekannten Geschäften unter genauer Angabe des Zweckes beziehen, weil nur eine richtige Zusammenstellung später auch einen tadellosen, gleichmäßigen Rasen gewährleistet. Bis zum ersten Schnitte bleibt sich die Behandlung des Rasens vollkommen gleich, einerlei, ob das ein Futter-, Bleich- oder Teppichrasen ist. Der Futterrasen wird, je nachdem wie das Futter benötigt wird, zwei- oder mehrmals geschnitten, nur um das Futter zu gewinnen; der Bleichrasen kann durch mehrmaligen Schnitt kurz gehalten werden, ohne daß bei beiden außer dem Schneiden und nach Bedarf erfolgender Düngung, sowie Abstechen der Kanten, eine weitere Pflege notwendig wäre. Nur der Teppich- oder Zierrasen erfordert eine aufmerksame Pflege, um ihn immer schön zu erhalten.

Ein gut angelegter Rasen darf nach dem Aufgehen keinerlei Lücken mehr aufweisen, wo solche doch zu sehen sind, da ist ungenügend bearbeiteter Boden, ungleichmäßig gedüngtes Land oder

ungleichmäßiges Ausstreuen der Saat die Ursache, und es ist später schwer, derartige Fehler so zu verbessern, daß sie vollkommen verschwinden und eine gleichmäßig grüne Fläche hinterlassen.

Bei stark verunkrautetem Boden hält es ebenfalls schwer, einen schönen Rasen zu erhalten, und es empfiehlt sich, die Aussaat recht spät, im Notfalle sogar erst Ende Mai vorzunehmen und zwischendurch das sich aus Samen reichlich entwickelnde Unkraut mehrmals mit scharfer Hacke zu entfernen. Wird diese Arbeit bei trockenem Wetter und solange das Unkraut noch recht klein ist, vorgenommen, so stirbt es leicht ab, ohne das Land zuvor ausgesogen zu haben und braucht nicht abgerecht zu werden, da die kleinen Pflänzchen bald zerfallen und so beim Besäen nicht hinderlich sind. Wird diese Arbeit etwa dreimal wiederholt, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß das meiste Unkraut sicher vernichtet ist und später nicht hinderlich werden wird. Wo aber infolge zu frühen Bestellens der Rasenflächen das Unkraut zwischen den Graspflänzchen üppig emporschießt, da muß entweder gründlich gejätet werden oder, wenn es besonders stark auftritt und das Gras zu schädigen droht, dann ist es vorteilhafter — weil billiger und gründlicher ausführbar —, wenn Gras und Unkraut mit einer Hacke abgeschrubbt und mit einem



Abb. 52. Eine wirksame Vogelscheuche.

Rechen sauber abgerecht werden, worauf dann aufs neue wieder gesät werden muß, wenn man nicht vorzieht, etwa noch zum Vorschein kommendes Unkraut abzuwarten und abermals durch Hacken zu vernichten.

Der erste Schnitt erfolgt bald, nachdem das Gras ungefähr 5—7 cm lang geworden ist; dadurch erreicht man, daß sich die Pflänzchen gut bestocken und der Rasen recht dicht wird. Nach dem Schnitt wird das Gras mit einem scharfen Reisigbesen sauber abgekehrt, damit nichts liegen bleibt und Fäulnis verursachen könnte. Darauf überwalzt man die ganze Fläche ein- oder zweimal und bewässert gründlich, falls der Boden durch warmes Wetter voraussichtlich allzusehr austrocknen könnte.

Der erste Schnitt darf niemals mit der Maschine vorgenommen werden, weil es bei deren Anwendung leicht vorkommt, daß die jungen, noch nicht fest eingewurzelten Graspflänzchen mit herausgerissen werden.

Nach dem Schneiden und Festwalzen des Rasens werden die Wegekanten mit scharfem Spaten glatt gestochen (Abb. 53), wobei man sich nach den noch stehen gebliebenen Pfählen richtet, und erst nachdem die Kanten der Wege gesäubert und geglättet sind und zu weit auf den Weg geratenes Gras durch Schürfen mit einer Hacke oder auch mit einer Schaufel entfernt worden ist, werden die Pflöcke, welche wir beim Einrichten des Gartens eingeschlagen haben, entfernt.

Der spätere Schnitt des Teppichrasens kann dann mit der Rasenmähmaschine ausgeführt werden, doch darf man ja nicht annehmen, daß dieses auch bei dem Bleich- oder Futterrasen, deren Gras bedeutend länger wird, gelingen würde, und es einerlei sei, welche Länge das Gras besitzt, um noch mit der Maschine geschnitten werden zu können. Die Rasenmähmaschine kann vielmehr nur bei verhältnismäßig sehr kurzem Grase in Anwendung kommen, da die Walzenmesser nur dann schneiden, wenn sie von oben her die Halme erfassen können. Ein sauberer Schnitt ist nur dann möglich, wenn die Messer der Maschine stets blank, scharf und lückenlos erhalten werden. Aus diesem Grunde muß jeder, auch der kleinste Stein, vom Rasen ferngehalten werden.

Außerdem sind die Lager der Achsen usw. stets staubfrei und gut geölt zu erhalten, weil eine trockene, durch Staub und Schmutz verunreinigte Maschine nur schwer und unvollkommen geht und dadurch schweres und ungenügendes Arbeiten zuläßt. Sobald sich schwerer Gang oder Defekte an der Maschine bemerkbar machen, muß sie sachgemäß wieder instand gesetzt werden, was am besten durch einen Fachmann geschieht. Die Ölkanne muß beim Arbeiten aber immer zur Hand sein. Während das Schneiden längeren Grases mit der Sense oder Sichel besser bei feuchtem Grase, solange der Tau noch haftet, vorgenommen wird, ist es beim Maschinenschnitte vorteilhafter, abzuwarten, bis das Gras abgetrocknet ist, weil dieses andernfalls durch die Räder der Maschine umgelegt und durch die Feuchtigkeit festgehalten wird, wodurch später, wenn das Gras nach dem Trockenwerden sich wieder aufrichtet, Streifen langen, stehen gebliebenen Grases zum Vorscheine kommen, die dann noch besonders nachgeschnitten werden müßten. Außerdem setzt sich feuchtes Gras leicht in die Maschinenteile und erschwert deren Gang. Nach dem Schnitte wird das mit der Rasenmähmaschine geschnittene Gras mit einem scharfen Reisigbesen abgekehrt, weil es wegen seiner Kürze doch nicht mit dem Rechen entfernt werden kann. Zum Verfüttern eignet es sich nur für Geflügel, deshalb wandert es größtenteils auf den Komposthaufen.



Abb. 53. Das Abstechen der Rasenkante.

Wo irgendwelche Senkungen oder Erhöhungen infolge ungleichmäßigen Setzens des Bodens entstanden sein sollten, da muß das Gras, weil die Maschine an diesen Stellen in der Regel nicht schneidet, mit einer Sichel geschnitten werden und im Herbste oder auch im Laufe des Sommers nach erfolgtem Setzen werden diese Stellen in der Weise geebnet, daß man den Rasen in fußgroßen, quadratischen Stücken absticht, beiseite legt und die Vertiefung entweder ausfüllt oder die Erhöhung abträgt und ebnet, worauf die Rasenstücke wieder aufgelegt und mit Tretbrettern angetreten werden. Kahlstellen lassen sich auf diese Weise ebenfalls am besten und schnellsten ausfüllen.

Einzelne Unkrautpflanzen, die nicht auf den Rasen gehören, werden gelegentlich des Abkehrens mit einem Messer ausgestochen.

Wenn nach dem Schnitte trübes, bald Regen erwarten lassendes Wetter herrscht, dann braucht der Rasen nicht bewässert zu werden; das wird aber notwendig, sobald nach dem Schnitte heißes und trockenes Wetter eintritt, welches besonders auf weniger gutem oder feuchtigkeitshaltigem Boden sehr bald das Vertrocknen oder Verbrennen der Grasnarbe zur Folge haben kann. Da muß dann, um diesem Übel vorzubeugen, ausgiebig bewässert werden.

Am besten geschieht das mit dem Schlauche oder mit dem fortwährend, keine besondere Bedienung nötig machenden, einen großen Flächenraum besprengenden Rasensprenger, den man einfach in die Erde steckt, den Schlauch mit der Wasserleitung verbindet und diese andreht; sobald ein Teil der Fläche Feuchtigkeit genug erhalten hat, wird der Sprenger (Abb. 54 und 55) weiter gesteckt, bis die ganze Fläche genügend bewässert ist.

Die Abbildungen zeigen zwei verschiedene, solid gearbeitete Rasensprenger, deren Handhabung und Reinigung äußerst einfach ist. In Abbildung 54 sind zwei verschiedene Ausführungen eines Systems, welche nach Abschrauben der Brause beliebig Strahl oder Staub schleudern. Die Regulierung erfolgt durch Drehen des Griffes. Abbildung 55 zeigt einen vernickelten, verstellbaren, sehr solid und einfach konstruierten Rasensprenger, der einfach in den Boden gesteckt wird.

Sehr ausgetrockneter Boden sollte vom Abend bis zum nächsten Morgen gründlich bewässert werden, um dem Erdreiche die entzogene Feuchtigkeit wieder zuzuführen, dagegen genügt es, weniger ausgetrockneten Rasen durch tagsüber ausgeführtes Besprengen derart anzufeuchten, daß die nachher verdunstende Feuchtigkeit eine schützende Schicht über der Rasenfläche gegen die starkwirkenden Sonnenstrahlen bildet, wodurch Verbrennen und Verdorren ganz bestimmt vermieden wird. Es ist nicht nötig, daß die Feuchtigkeit bis zu den Wurzeln dringt, sondern es genügt voll-

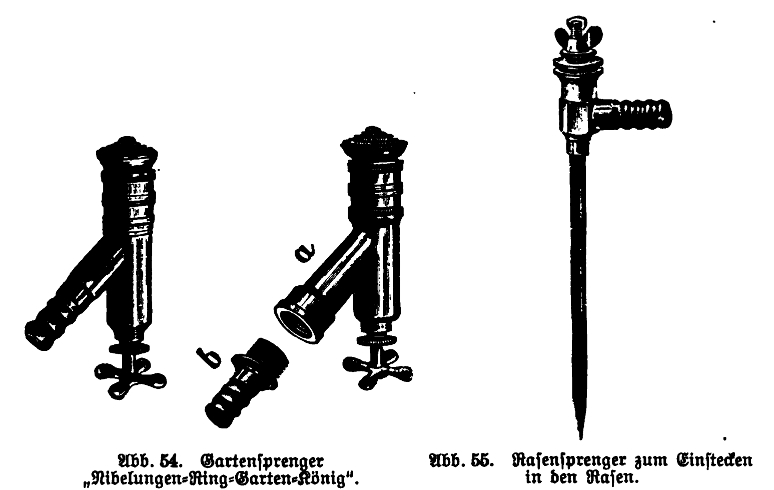


Abb. 54. Gartensprenger „Nibelungen-Ring-Garten-König“.

Abb. 55. Rasensprenger zum Einstecken in den Rasen.

kommen — vorausgesetzt, daß der Boden nicht zu trocken ist —, wenn soviel Wasser auf der Fläche verteilt wird, als hinreicht, um dieselbe durch eine Dunstschicht zu schützen.

Will man einen besonders schönen gleichmäßigen Rasen erzielen, dann sollte man ihn im ersten Jahre außer mit größeren Bäumen und Sträuchern mit anderen Pflanzen, wie Rosen, Stauden und dergleichen nicht besetzen, weil deren Vorhandensein nur die Pflege des Rasens, die im ersten Jahre besonders wichtig ist, erschweren würde, und es ist viel leichter, diese Einzelpflanzen erst im folgenden Jahre an diejenigen Plätze zu setzen, wo sie am schönsten zur Geltung kommen. Man sticht dann zu dem Zwecke den Rasen

an den betreffenden Stellen in runden Stücken aus, hebt die Erde aus und ersetzt sie, wenn es nötig sein sollte, durch bessere, worauf dann die Pflanzen eingesetzt werden. Erkennt man, daß im nächsten Jahre eine Veränderung in der Gruppierung wünschens- oder empfehlenswert geworden sein sollte, dann beseitigt man die in Frage kommende Pflanze einfach, füllt das Loch zu, stampft die Erde fest und deckt eine Rasenplatte, die man anderwärts aushebt oben auf und tritt sie fest an.

Wo in einem Garten sich ein gut gepflegter Rasen vorfindet, dessen Kanten sowohl an den Wegen wie an den Beet- und Gebüschrändern recht sauber und glatt gestochen sind, da sind die leider recht oft anzutreffenden künstlichen Einfassungen von Stein und Eisen nicht nur entbehrlich, nein, ihre Anwendung dürfte gerade das Gegenteil vom Beabsichtigten zur Folge haben und dem Garten nur zur Unzierde gereichen. Und da, wo diese Einfassungen dennoch Anwendung finden, wird man bald die Erfahrung machen, daß sie beim Schneiden und der Pflege des Rasens direkt hinderlich sind, das Gras kann hier nicht geschnitten werden, ohne große Beschädigungen der Schneidewerkzeuge befürchten zu müssen, so daß es hier länger wird wie auf der eigentlichen Fläche.

Nach dem ersten Schnitt kann man auch an die Einrichtung von Beeten gehen.

X.

Beete und Einzelpflanzen.

Das Einrichten von Beeten wird erst vorgenommen, nachdem der Rasen zum ersten Male geschnitten worden ist.

Wegen ihrer verhältnismäßig kostspieligen Bepflanzung möchte ich aber deren nicht allzu häufige Anwendung empfehlen und mehr dazu raten, schöne Staudengruppen und Einzelpflanzen von Pelargonien, Fuchsien, Hortensien, Heliotrop, Abutilon, Dracaenen und dergleichen in schön entwickelten Exemplaren, welche eine

Einzelstellung durch ihr Äußeres auch zu rechtfertigen vermögen, zu verwenden, wobei als besonders vorteilhaft anzusehen ist, daß von diesen Pflanzen jede beliebige Anzahl in verschiedenster Größe Verwendung finden und geschickt gruppiert werden kann, was bei der Besetzung von Beeten nicht statthaft ist, denn hierzu lassen sich nur gleichmäßig entwickelte Pflanzen in größerer Anzahl benutzen.

So lassen sich beispielsweise verschiedene Zimmerpflanzen, welche im Sommer besser draußen stehen, auf dem Rasen sehr vorteilhaft aufstellen, wobei jedoch von erholungsbedürftigen Pflanzen abgesehen werden muß, die besser an einer abgelegenen und geschützten Stelle einen passenden Platz finden (Abb. 56).

Geeignet sind Palmen (etwas halbschattig aufzustellen und öfters zu spritzen), Oleander, Lorbeer, Abutilon, Fuchsien, Hortensien, Heliotrop, Pelargonien — niedrig wie hochstämmig —, Agaven und dergleichen mehr. Da sich nun Rezepte für die Aufstellung nicht geben lassen, so muß es dem Geschicke eines jeden



Abb. 56. Gruppierung von Einzelpflanzen.

Einzelnen überlassen bleiben, eine angenehm wirkende Gruppierung vorzunehmen, die bei einigem Geschick und bei Verwendung hübscher Pflanzen auch jedem unschwer gelingen dürfte. Am besten sieht es aus, wenn sich derartige Gruppen in genügender Entfernung vor größeren Sträuchern, Gebüschen oder unter Bäumen befinden, diese umgeben oder sich an dieselben anschließen, wie überhaupt die meisten der genannten Pflanzen in leichtem Halbschatten besser gedeihen wie in der vollen Sonne, welche die Topfballen zu leicht ausdörrt und die Blumen allzu schnell verblühen läßt. Vor dem Herausbringen der Topfpflanzen ist es ganz zweckmäßig und in der Regel auch wohl notwendig, daß sie in frische Erde verpflanzt und

so lange noch im Zimmer oder Gewächshause gehalten werden, bis sie genügend durchgewurzelt sind, alsdann werden sie bis an den Topfrand so in die Erde gesenkt, daß sie noch bequem begossen werden können.

Da es jedoch auch der Wunsch Einzelner ist, ein



Abb. 57. Das Einrichten eines runden Beetes.

Beet zu besitzen, so sei die Ausführung einfacher Formen und eine wohlfeile Bepflanzung derselben in nachfolgendem beschrieben.

Die gebräuchlichste Form ist nächst der runden die ovale. Die runde Form wird in der Weise hergestellt, daß man den Mittelpunkt des Kreises durch einen eingeschlagenen Pfahl be-

Abb. 58. Das Einrichten eines Ovalbeetes.

stimmt, an diesen eine Schnur bindet und mittels eines spitzen kurzen Pfahles die Umfangslinie in den Boden ritzt (Abb. 57); ebenso leicht ist die Herstellung eines Ovals. Hierzu sind zwei Pfähle notwendig, welche man mit einer zusammengeknoteten

Schnur umlegt (Abb. 58) und die Umfangslinie auf dieselbe Weise in den Boden ritzt.

Die so gewonnene Umfangslinie wird nun mit scharfem Spaten nachgestochen, der Rasen ausgehoben, die Erde tief umgegraben und mit gutem Kompost oder verrottetem Dünger durchsetzt, damit die auf das Beet gepflanzten Gewächse gut gedeihen können.

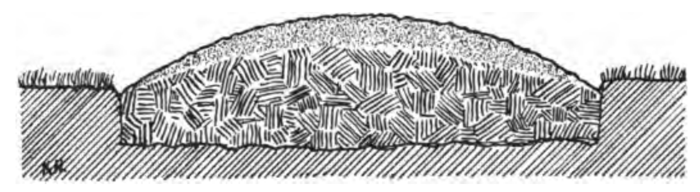


Abb. 59. Ein derartig hochgewölbtes Beet ist nur bei Teppichbepflanzung zulässig.

Fehlerhaft sind zu hoch gewölbte Beete (Abb. 59), weil hier das Wasser leicht abläuft und die Pflanzen infolgedessen zu trocken stehen und nicht gut genug wachsen können, wogegen flach gewölbte oder überhaupt eben liegende Beete (Abb. 60) das Wasser besser nach den Wurzeln gelangen lassen und ein üppiges Gedeihen der auf den Beeten stehenden Pflanzen ermöglichen. Stärkere

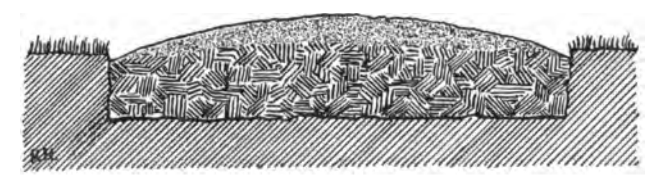


Abb. 60. Genügend gewölbtes Blumenbeet.

Profilierungen der Beete sind nur bei Teppichbeeten zulässig, welche jedoch im kleinen Hausgarten wenig oder gar nicht in Betracht kommen und deshalb hier fortgelassen sind.

Ist die Erde an der Stelle, wo die Beete ausgehoben wurden, derart schlecht, daß bessere Pflanzen voraussichtlich nicht darin gedeihen werden, so muß sie durch andere, bessere ersetzt oder sehr gut mit Kompost oder Dünger untermischt und gehaltreicher gemacht werden. Zum Besetzen der Beete nimmt man Sommer-

blumen, wie Löwenmaul, Skabiosen, Levkojen, Astern, Trompetenblume, Tagetes, Nigella, Iberis, Lobelien und andere, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß es bei Sommerblumen eine Zeitlang dauert, bis sie sich gut entwickelt haben und manche Arten blühen schnell wieder ab. Ferner dienen zur Besetzung Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop und andere bessere Pflanzen, deren Anschaffung, wenn sie nicht selbst herangezogen werden können, aber mit größeren Geldausgaben verknüpft ist.

Teppichbeete sollten im kleinen Hausgarten überhaupt nicht Platz finden, da ihre Herstellung recht teuer ist und ihre Unterhaltung — sollen sie stets einen guten Eindruck machen — immerhin schon einige gärtnerische Fähigkeiten voraussetzt. Dagegen empfiehlt sich die Anlage von Frühlingsblumenbeeten in bescheidenen Ausdehnungen, mit Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silenen, Goldlack und dergleichen bepflanzt, wieder sehr, umsomehr, als es leicht gelingt, die zur Besetzung notwendigen Pflanzen selbst heranzuziehen.

Ebenso sehr ist die Anlage von Blattpflanzenbeeten oder Gruppen zu befürworten, zu deren Besetzung auch die leicht aus Samen zu ziehenden Rizinus, Hanf, Riesenmais und Canna als Mittelpflanze, Perillen und Pyrethrum als Einfassungen Verwendung finden. Derartige Beete verlangen aber einen sehr stark gedüngten Boden, wenn die darauf gesetzten Pflanzen in voller Üppigkeit gedeihen sollen.

Um der Vollständigkeit halber einige Anweisungen für zweckmäßige Arrangements von Beeten zu geben, seien in folgendem einige Beete angegeben, die gut in kleine Hausgärten passen, einfach in ihrer Anlage und nicht allzu teuer in der Bepflanzung sind. Vorausbemerkt sei jedoch gleich, daß man nicht mehrere Beete gleicher Form und Größe im Garten verstreuen soll, das wirkt langweilig, sondern man darf diese höchstens als im Zusammenhange befindlich anwenden. Empfehlenswert ist das jedoch aus dem einfachen Grunde nicht, weil dadurch Wiederholungen entstehen, die im kleinen Garten ziemlich überflüssig und durchaus nicht geeignet sind, das Bild wechselreicher zu gestalten, außer-

dem eine doppelte Bepflanzung erfordern, die wohl den Effekt verstärkt, ohne vermehrte Abwechselung, welche im kleinen Garten besonders geboten ist, zu schaffen.

Als Beispiele mögen die beiden Grundrißzeichnungen dienen, welche auf der gleichen Fläche desselben Grundstückes anwendbar sind und erkennen lassen, wie wechselreich mit wenigen Mitteln

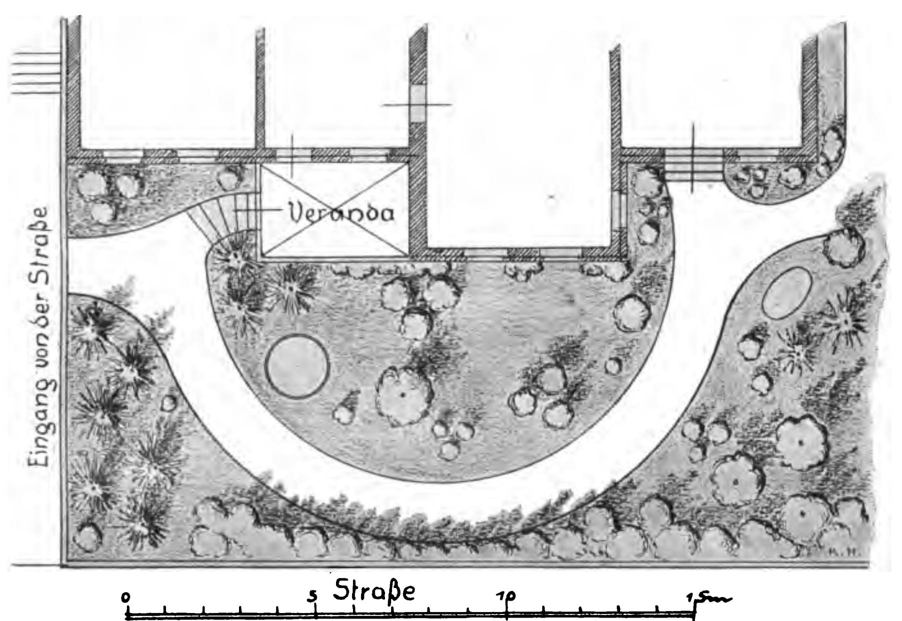


Abb. 61. Zwanglose Gruppierung von Pflanzen und Beeten in einem Vorgarten.

und auf billige Weise die Ausstattung nach Abb. 61 erfolgen kann und um wieviel weniger Abwechslung bietend die Besetzung der Fläche in anderer Form (Abb. 62) ausführbar ist.

Wer nun in seinem Garten an einzelnen Stellen eine symmetrische Anordnung für zweckmäßiger hält, der wird die Anordnung nach Abb. 62 bevorzugen, ohne dadurch jedoch gezwungen zu sein, den übrigen Teil des Gartens ebenfalls gleichförmig ausstatten zu müssen. Daß es aber auch nicht notwendig ist, unbedingt einen solchen gleichmäßig angelegten Mittelpunkt im Garten schaffen zu

müssen, das beweist die zwanglose Gruppierung auf Abb. 61, die trotzdem von der besten Wirkung ist, wenn auch die ziemlich gleichmäßige Grundform manchen zur Anlage einer regelmäßigen Besetzung gewissermaßen zu zwingen scheint.

Wer deshalb eine möglichst große Abwechselung auf kleinem Raume erzielen will, dem sei die ungezwungene, unregelmäßige Anordnung ganz besonders anempfohlen, sie wird immer geeigneter sein, eine dauerhaftere Freude hervorzurufen, als das durch jede andere Anordnung möglich ist. Direkt unschön sieht es aber aus, wenn in einem Ziergarten und an jeder Ecke, an jeder Wegebiegung uns ein mehr oder weniger bepflanztes Beet in traurigster Verfassung entgegenblickt, und man muß sich wundern, daß der Besitzer des Gartens es immer und immer wieder versucht, mit unzulänglichen Mitteln eine mangelhafte Bepflanzung in meist ausgemergeltem und ungenügend gedüngtem und bearbeiteten Boden, der solchen Beeten mit der Zeit eigen wird, zu bringen. Dies läßt sich meist nur durch die Unkenntnis des Besitzers bezüglich der Wachstumsbedingungen der Pflanzen entschuldigen, der zwar sieht, wie wenig dort wächst, trotzdem Jahr um Jahr sein vergebliches Mühen fortsetzt, ohne doch jemals ein besseres Resultat zu erzielen. Gewöhnlich befinden sich auf solchem Beete einige mehr oder weniger unterschiedlich hohe Rosen mit ungleichmäßig entwickelten Kronen, teils sogar wilde, Ausläufer der alten, abständig gewordenen Stämme, die oft Jahre hindurch veredelt werden, ohne die Veredelung jemals anzunehmen, und wenn dieses doch einmal der Fall sein sollte, mit ihren schwachen Kronen gegen diejenigen der schon länger auf dem Platze stehenden nicht aufkommen können. Die Form des Beetes ist in den seltensten Fällen noch zu erkennen, so sehr ist sie durch überwucherndes Gras und Unkraut verschoben worden. Den Untergrund des Beetes bildet eine ebensolche unschöne Zusammenstellung, die in der Regel aus Sommerlevkojen verschiedener Farbe und Größe, aus Reseda und im Herbste aus einigen schmächtigen Astern mit einer übermäßigen Beigabe aus Unkraut besteht.

Solche Beete gereichen keinem Garten zur Zierde und sollten unbedingt kassiert werden; leider können wir sie aber nur allzu

häufig in unseren Hausgärten antreffen und müssen uns wundern, daß es immer noch Leute gibt, die zwar kein Gefallen daran finden, sie aber trotzdem im Garten dulden oder als frischgebackener Gartenbesitzer im neuerworbenen Garten ebenfalls anlegen oder von wenig befähigten Landschaftsgärtnern anlegen lassen.

Gut ausgestattete Blumenbeete kosten in der Regel Geld, und

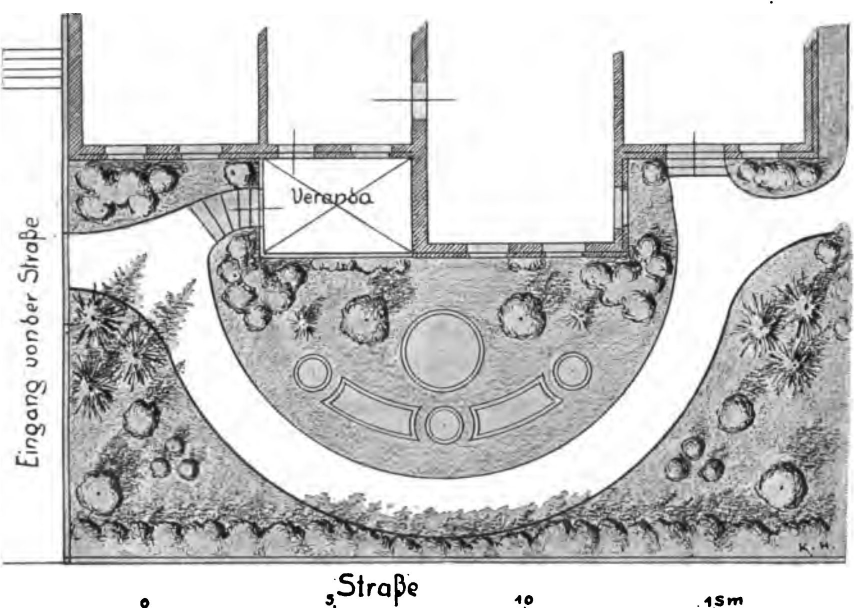


Abb. 62. Symmetrische Anordnung von Beeten und Pflanzen eines Vorgartens.

wer davon nicht genug besitzt oder die zur Besetzung der Beete notwendigen Pflanzen nicht selbst heranziehen kann, der lasse die Hände davon und begnüge sich lieber mit einigen schönen Einzelpflanzen, die man selbst heranziehen oder nicht allzu teuer kaufen kann und die sich alljährlich nach glücklicher Überwinterung immer wieder aufs neue verwenden lassen und in einem geschickten Arrangement immer wieder nett präsentieren. Aber bei vielen geht es ohne ein Beet nicht ab, und wenn es auch im ersten Jahre mit einem ziemlichen Geldaufwand angelegt und mit weiteren

Ausgaben während des Sommers hindurch schön erhalten wurde, so hat man sich doch bald satt daran gesehen, ärgert sich über das viele Geld, für das man so wenig hat und läßt eben alles wachsen, wie es wachsen will und kann.

Trotzdem läßt sich mit einigem Geschick und Nachdenken manches hübsche auch in *Beeten* schaffen, ohne daß allzu viel Unkosten dadurch entstehen.

Sauberkeit ist vor allen Dingen die Hauptsache, damit ein Beet gut aussehen soll; scharfe, glatt gestochene Kanten, sofortiges Beseitigen alles Unkrautes sowie abgestorbenen Laubes und verblühter Blumen, öfteres Begießen mit Wasser und bei Regenwetter mit verdünnter und gut vergorener Jauche, damit der Wuchs der Pflanzen gefördert werde, sind die Bedingungen, unter denen die Besetzung eines Beetes gut gedeihen kann und infolge des üppigen Wachstums und reichlichen Flores geeignet ist, das ganze Jahr Freude zu bereiten, die noch durch das Bewußtsein, daß das Beet nicht viel gekostet hat, gehoben wird.

Es empfiehlt sich weniger, große, umfangreiche Beete anzulegen, die, um nicht monoton zu wirken, mit einer Unmenge verschiedenartiger Pflanzen besetzt werden müssen, sondern *im kleineren und mittelgroßen Hausgarten passen mehr kleine, etwa 1—1,5 m im Durchmesser haltende Beete*, die mit zwei bis drei Pflanzenarten — Mittelpflanze, Füllung und Einfassung versehen sind und eine Frühjahrs- und eine Sommerbesetzung, wenn es geht auch eine Herbstbesetzung — erhalten.

So sieht ein mäßig großes rundes Beetchen, mit blauem Vergißmeinnicht besetzt und mit roten Bellis eingefaßt im maigrünen Rasen liegend, wunderschön aus. Oder als Füllung rote Bellis mit weißen gleicher Art als Einfassung; weißes oder blaues Vergißmeinnicht mit Sileneneinfassung; Stiefmütterchen in getrennten Farben oder in bunter Mischung; eine Gruppe Goldlack mit blauen Stiefmütterchen umpflanzt und dergleichen mehr. Diese Pflanzen können im Spätsommer leicht auf einem Reservebeete herangezogen und schon im Herbste oder zeitigen Frühjahr auf die Beete

gesetzt werden. Nach dem Verblühen werden sie abgeräumt, der Samen von Goldlack, Vergißmeinnicht, Silenen und Stiefmütterchen wird gesammelt, und die Bellis werden zwecks Vermehrung geteilt und kommen gleichfalls auf ein Reserve- oder Schulbeet im Gemüsegarten, wo sie sich während des Sommers wieder zu starken Pflanzen entwickeln und vermehren können. Die Beetchen selbst kann man einebnen und mit Gras besäen, oder düngen, umgraben und mit einer Sorte Sommerblumen besetzen, von denen Phlox, Petunien, Tagetes, Sommerlevkojen und dergleichen geeignetes Besetzungsmaterial abgeben. Nur dürfen keine allzu schwachen Pflänzchen dazu genommen werden, die in der zur Zeit der Besetzung meist herrschenden größeren Trockenheit und Wärme schwerer anwachsen und dann lange darauf warten lassen, bis das Beet wieder in hübscher, geschlossener Fülle und reichem Blumenschmucke prangt.



Abb. 63. Ein Blumenkorb im Rasen.

Je kleiner die Beete, desto niedriger kann deren Besetzung gewählt werden, die jedoch unter 0,25 m nicht gehen, bezüglich der Höhe 1—1,30 m nicht überschreiten soll. So sieht ein Beet mit hohen roten Gladiolen und einer Umpflanzung von blauem Ageratum, niedrigen Tagetes oder Löwenmäulchen recht gut aus. Auch einfache Beeteinfassungen sind statthaft, solche jedoch zu verwerfen, die in ihrer Ausführung geeignet sind, die Pflanzen in ihrer Wirkung zu beeinträchtigen, als Einfassung dagegen zu sehr hervortreten.

Sehr hübsch sehen kleine Blumenbeete als Blumenkörbe gepflanzt aus, wozu sich Weiden- und Haselnußruten als Rand und als Henkel, der mit Efeu, Winden oder dergleichen berankt werden muß, sehr gut eignen (Abb. 63). Ein solcher Korb kann eine verschiedenartig gemischte Bepflanzung von Fuchsien, Marge-

rithen, Pelargonien, Heliotrop usw. aufnehmen, doch sollen die Pflanzen möglichst gleichgroß und gleichmäßig ausgebildet sein. Wo der Flor eines Beetes etwas frühzeitig zu Ende geht, da ist es meistens vergeblich, sich noch mit Nachhilfen zu versuchen, sondern er wird am einfachsten entfernt, das Beet — ohne es zu düngen — umgegraben und mit Astern besetzt, die selbst während der Blüte das Verpflanzen vertragen und auf dem neuen Standorte willig weiter blühen.

Blumenzwiebelbeete sind in der Regel noch kostspieliger wie andere Blumenbeete, da von den Zwiebeln eine Menge auf ein Beet geht, wenn dieses einigermaßen einen geschlossenen Eindruck machen soll. Wer sich solche aber doch anlegen will, der wähle zur Besetzung nur die kleinsten Beete.

Eine weit empfehlenswertere Pflanzweise von Blumenzwiebeln besteht darin, daß man diese truppweise in den Rasen steckt, was am besten mittels Pflanzholzes im Herbste vorgenommen wird. Die Zwiebeln bleiben Jahre hindurch in der Erde, ohne jemals herausgenommen zu werden, nur empfiehlt es sich, Tulpen spärlicher zu stecken, da diese mit Vorliebe von den Mäusen aufgesucht und gefressen werden. Die Zwiebeln vermehren sich in der Erde, erstarken und senden alljährlich im Frühjahr ihre reizenden Blüten den ersten Sonnenstrahlen entgegen. Bei dieser Pflanzweise braucht man sich nicht alljährlich darüber zu ärgern, daß zur Ergänzung des zum Teil eingetrockneten Zwiebelbestandes — wie das beim Herausnehmen der Zwiebeln oft geschieht — wieder neue Blumenzwiebeln gekauft werden müssen; im Freien kommen sie alljährlich mit kleinen und großen Blütenschäften wieder.

Die Zwiebeln werden unregelmäßig auf dem Rasen ausgestreut, hier dicht, dort lockerer und wo sie liegen, mit dem Pflanzholze versenkt. Eine absichtliche Gruppierung muß im freien Rasen unterbleiben, denn sie dürfte doch bald aus der Ordnung kommen. Wie reizend sieht es dann aus, wenn im zeitigsten Frühjahr neben jenem bemoosten Steine oder unter einer Konifere ein Schneeglöckchen oder ein neugieriger Krokus sein Blütenköpfchen nach der Sonne reckt und später die Scilla, Narzissen, Tulpen, Hyazinthen usw.

folgen. Nachher wächst das Gras darüber und kein vergilbendes Laub wirkt hier so störend, wie das auf den Beeten der Fall ist. Wenn der erste Rasenschnitt erfolgt, dann darf das Laub der Blumenzwiebeln auch fallen, bis dahin wird es entbehrlich sein.

Längliche schmale Beete bezeichnet man als Rabatten, die mit Vorliebe als gerade Beete längs der geraden Wege oder auch den

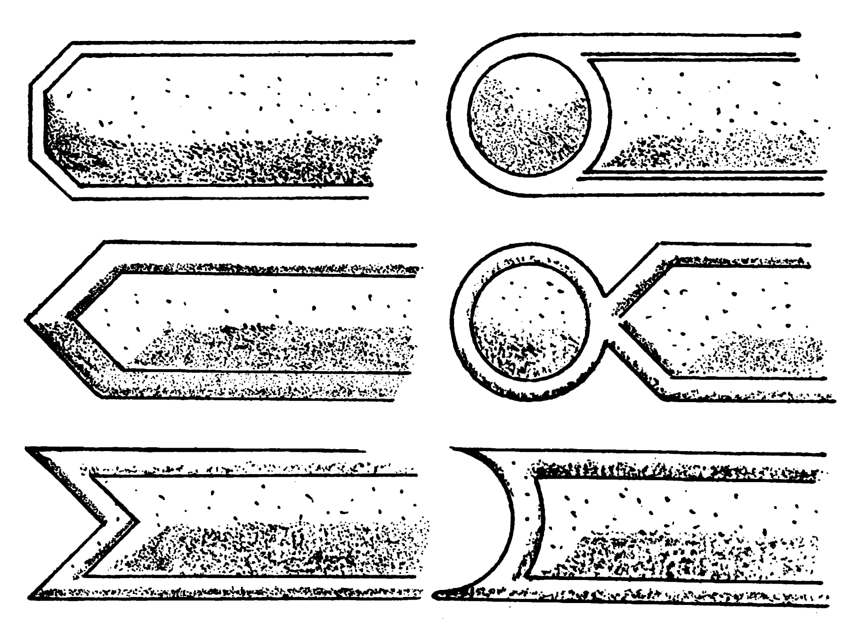


Abb. 64. Verschieden geformte Rabattenenden.

Biegungen geschwungener Wege folgend, angelegt und in den weitaus meisten Fällen zur Besetzung mit hochstämmigen Rosen mit entsprechender Unterpflanzung benützt werden. Als Unterpflanzung können sowohl Sommerblumen in hübscher Anordnung mit einer passenden Einfassung Platz finden, ebenso gut lassen sie sich aber auch mit Fuchsien, Pelargonien, Begonien, Ageratum, Levkojen u. dgl. bepflanzen. Die Rabatten sind in der Regel 35—50 cm breit und beliebig lang; da nun aber Rabatten, die länger wie 1,5 m sind wegen ihrer schmalen Form nicht gut aussehen dürften, wenn

man sie an den beiden Enden nur rechtwinklich abschneiden würde, so schneidet man die Ecken nochmals ab, spitzt die Enden zu, rundet sie ab oder biegt sie im Halbkreise ein (Abb. 64). Längere Rabatten unterbricht man vorteilhaft auf 1,20—1,50 m Länge durch kleine runde oder quadratische, auf der Spitze stehende Beete (Abb. 65).

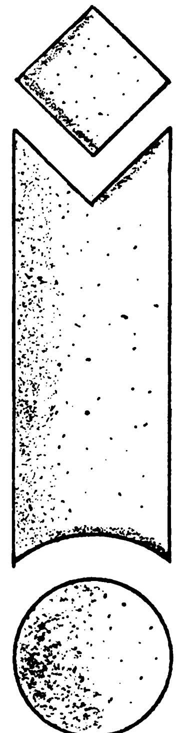
Es ist jedoch nicht Regel, daß hochstämmige Rosen auf solchen Beeten Platz finden müssen, man kann diese auch ebenso gut auf dem Rasen in lockeren, ungezwungenen Gruppen pflanzen, was wieder den Vorteil hat, daß man nicht ängstlich auf genaue Gleichmäßigkeit der Stammhöhe und des Kronenumfanges zu achten braucht. Dabei mag aber nicht unerwähnt bleiben, daß es recht gut angängig ist, falls man eine derartige Rabatte mit hochstämmigen Rosen besetzen will und nur im Besitze von Stämmen unterschiedlicher Länge sich befindet, diese Stämme teilweise tiefer zu setzen, um eine gleichmäßige Kronenhöhe zu erzielen; Rosen sind in dieser Beziehung weniger empfindlich wie Obstbäume, obwohl dabei nicht verschwiegen werden darf, daß sie dann vorsichtiger umgelegt werden müssen, wenn es gilt, sie gegen den Frost zu schützen und daß sie leichter Ausläufer treiben, als wenn sie in normaler Weise, die ja immer vorzuziehen ist, gepflanzt worden wären.

Unterschiede im Kronenumfange lassen sich durch den Schnitt leicht ausgleichen und auch erhalten, wenn man nicht stark und schwach wachsende Sorten zusammen pflanzt. Da die Rosen auf Rabatten sich leichter düngen lassen, so werden sie mit Vorliebe in dieser Weise gepflanzt und es ist gegen diese Anordnung auch nicht das mindeste einzuwenden, da ihre Blumen sich hübsch präsentieren, wenn die Bäumchen nicht allzu hochstämmig gewählt werden. Eine Stammhöhe von 1,20 m ist diejenige Höhe, welche das bequemste Betrachten der Rosenblüten zuläßt.

Je einfacher und einheitlicher die Rabatten und Beete besetzt werden, desto angenehmer werden sie auch in ihrer Wirkung sein. Nicht das vielerlei oder das teuerste bedingt eine gute Wirkung, nein, im kleinen gemütlichen Hausgarten paßt besser das schlichte, ohne daß dieses dabei ärmlich erscheinen wird, denn auch ein einfach

bepflanztes Beet wird, wenn die Pflanzen sich in voller Üppigkeit entwickelt haben, niemals einen guten Eindruck verfehlen.

Aus diesem Grunde braucht man in einem Hausgarten auch nicht viel nach Stil zu fragen; der Stil des Hausgartens ist in seiner Schlichtheit und Nettigkeit bedingt, nur dadurch wird sein poesievolles Äußere, welches wir im Hausgarten so sehr lieben und was ihn für uns so traulich und lieb macht, entstehen und ihn uns wertvoller machen, als mancher steifer Villengarten, der das ganze Jahr hindurch streng den Stil, die ihm aufgezwungene Form zur Schau tragen muß.



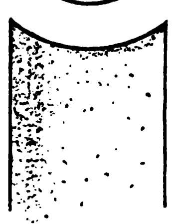


Abb. 65. Unterbrechung einer längeren Rabatte durch Beete.

Es schadet durchaus nichts, wenn sich in dem Hausgarten Einrichtungen, Ausstattungen usw. aus Großvaters Zeiten neben solchen aus neuerer Zeit vorfinden. Die Hauptsache ist stets, daß sie zweckmäßig sind, und wenn sie nicht gerade zweckmäßig sein können — wenn es sich z. B. um Vasen, Beete oder ähnliches handelt —, dann müssen sie schön und dürfen selbst pompös sein, ohne daß dadurch der Hausgarten auch nur im mindesten verlöre.

Wie wenig Vorzügliches wir aber gerade in Hausgärten finden, können wir leider sehr häufig bei einem Rundgange durch derartige Gärten wahrnehmen, doch ist es nicht immer der Mangel am guten Willen, der die Veranlassung des minder guten Zustandes ist, vielmehr wird es vielfach an der nötigen Zeit, ebenso häufig aber auch an der Fähigkeit fehlen, einen Garten auch mit wenigen Mitteln schmuck und nett hinzustellen; denn wenn der Besitzer den Garten auch wirklich in einfacher Weise vom Gärtner instand halten läßt, so bildet der Lohn für diese Arbeit im Laufe eines Jahres immer schon ein nettes

Sümmchen. In jedem Falle ist es jedoch idealer und lohnender, wenn der Besitzer die Bewirtschaftung und Instandhaltung seines Gartens sich selbst angelegen sein läßt, denn dadurch wird der Garten erst zum wirklichen Hausgarten. Die Instandhaltung und Bewirtschaftung wird um so leichter, je mehr die Einrichtung des Gartens beim Entwurf durchdacht und auf alles Wünschenswerte und Zweckmäßige genügend Rücksicht genommen wurde.

Daß es aber auch nicht an netten und gut gehaltenen Gärten fehlt, können wir auf einer solchen Wanderung ebenfalls wahrnehmen und dabei oft so manche neue Idee mit heimbringen, die geeignet ist, im eigenen Garten angewendet zu werden, ohne gerade eine Nachahmung darzustellen und wer Freude, wahren Genuß an seinem Garten haben will, der wähle ihn nicht größer oder richte ihn nicht anders ein, als daß er ihn bequem selbst bewirtschaften kann, denn nur so wird es möglich sein, die Freude, die ein Garten bieten kann, voll und ganz zu genießen. Und wer mit ganzem Sinnen bei dieser Betätigung in Gottes freier schöner Natur ist, der wird mir recht geben, wenn ich behaupte, es gibt keine mehr Zufriedenheit und Ruhe bringende, keine wohltuendere oder ausgleichendere Beschäftigung als die Arbeit im Freien und der Gartenbau im besonderen. Wer da die Augen offen hält, dem werden sich Dinge offenbaren, von denen sich unsere Schul- und Bücherweisheit nichts träumen läßt. Im eignen Garten da kann man sagen: „Hier bin ich Mensch, hier kann ichs sein!“, und bei aller Genügsamkeit wird nirgends die Genußfähigkeit so erhöht, wie im Garten.

Haben wir keine prunkenden Beete, so ersetzen wir das fehlende durch um so größere Sauberkeit und Anmutigkeit des Gartens, weshalb noch einiges über

das Reinhalten der Wege

wie des übrigen Gartens kurz gesagt sei.

Selbst der bestgebaute Weg kann auf die Dauer nicht vom Unkraute frei gehalten werden und es wird nicht lange dauern, so ist der neu angelegte Weg besonders an den Seiten oft allzu

reich durch angeschwemmte oder angeflogene Unkrautsamen mit Grün bezogen, welches trotz mehrfachem Entfernen sich immer wieder einstellt und, wenn es nicht geschickt angefangen wird, auch schwer zu vertilgen ist.

Wird die Unkrautplage auf den Wegen kleiner Gärten schon lästig empfunden, so wird sie umso unangenehmer, je größer der Garten ist und schon alles mögliche ist an Unkrautbeseitigungsmaschinen erdacht; Brennmaschinen sind erfunden und wieder verschwunden, und Gaswasser, Schwefelsäure, Heringslake und anderes wurde empfohlen, ohne daß die Unkrautvertilgung billiger oder einfacher geworden wäre, als sie durch Handarbeit möglich ist.

Da aber die Wegereinigung mit einer Hacke ein ziemliches Stück Arbeit darstellt, so ist es verständlich, daß man bemüht ist, sich davon frei zu machen. Wer aber seine Wege stets sauber haben will, dem bleibt nichts anderes übrig, als zur Wegeschaufel oder Hacke zu greifen und das Unkraut zu beseitigen, was unschwer gelingt, wenn man in folgender Weise verfährt.

Vor allen Dingen darf das Unkraut nicht so groß geworden sein, daß dessen Entfernen einen größeren Kraftaufwand erfordert. Sobald es sich zeigt, greift man an einem trockenen Tage, der das Unkraut nach dem Abhacken sofort verdorren macht und auch etwa in der Erde gebliebene lebensfähige Teile an der Weiterentwickelung hindert, zur Hacke oder auch zu der bekannten, stoßweise zu handhabenden Wegeschaufel, um das Unkraut ganz flach in der Erde wegzuscharren. Dabei darf nur wenig von der Wegebedeckung, gleichviel ob Sand oder Erde abgehoben werden, damit die Unkrautwurzeln dicht unter dem Wurzelhalse durchschnitten werden und der obere Teil schnell und sicher verdorrt. Daß letzteres geschieht, ist die Hauptsache bei der Unkrautvertilgung mit, wie auch daß die Vertilgung vorgenommen wird, solange die Pflanzen noch klein sind. Man braucht nicht zu befürchten, daß weniger Pflanzen vertilgt werden, wenn das Unkraut im ersten Stadium vertilgt wird, wo es kaum sichtbar ist, sondern es werden ebensoviel Pflanzen mit einem erheblich geringeren Zeit- und Kraftaufwand vernichtet, als wenn man gewartet hätte, bis die Pflanzen groß und holzig

geworden wären und den Weg schon eine längere Zeit hindurch verunziert haben würden. Diese Arbeit braucht im Laufe eines Sommers höchstens vier- bis fünfmal wiederholt zu werden und läßt sich spielend ausführen, wenn man das Unkraut nicht zu hoch werden läßt. Nachdem der ganze Weg gesäubert ist, wird das Unkraut von beiden Seiten auf die Mitte des Weges gezogen und hier zusammengerecht und fortgeschafft, dabei ist zu beachten, daß man nicht zuviel Sand aufwühlt, damit der Weg nicht unnötigerweise gelockert wird.



Abb. 66. Die Rasenkante des Weges muß scharf und senkrecht abgestochen werden.

Wenn das gröbste des Unkrautes beseitigt ist, zieht man das übrige gelegentlich des Glattharkens des Weges, was zweckdienlich mit Holzharken auszuführen ist, zusammen und achtet bei der Gelegenheit gleichzeitig darauf, daß Unebenheiten des Weges ausgeglichen werden.

Ein Durchharken der Wege des Ziergartens sollte allwöchentlich vorgenommen werden, da ein glatt gerechter Weg, auf dem weder Unkraut, noch Papier oder sonstige Abfälle zu sehen sind, immer einen guten Eindruck macht.

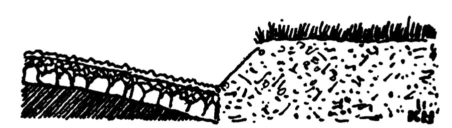


Abb. 67. Das schräge Abstechen der Rasenkante sieht unschön.

In der Regel wird man das Säubern der Wege mit dem Grasschnitte verbinden und bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, abgeblühte Blumen der Beete und Sträucher, sowie etwa aufgekommenes Unkraut zu entfernen und die Kanten der Beete wie der Gebüschränder und Wege mit einem scharfen, gradschneidigen Spaten senkrecht glatt zu stechen (Abb. 66), wobei darauf gesehen werden muß, daß der Schnitt recht senkrecht und nicht schräg (Abb. 67) geht, wodurch nur eine unschöne kahle Böschung entsteht, welche das Erdreich sehen läßt.

Beim Abstechen der Kanten der Wege ist darauf zu sehen, daß

man nicht zu viel wegsticht, wodurch unschöne Unregelmäßigkeiten (Abb. 68) entstehen würden, die man nur dadurch wieder ausgleichen kann, daß man mit dem Spaten etwa 25—30 cm hinter dem Rande in den Rasen sticht und diesen soweit vorschiebt, bis die ursprüngliche Flucht wieder hergestellt ist. Die entstandene Lücke füllt man mit passenden Rasenstücken (Abb. 69) wieder aus. Das Ansetzen von Rasenstücken an der zu stark weggestochenen Stelle gelingt nicht, da der Rasen hier selten festen Halt bekommen und verdorren würde.



Abb. 68. Ungeschickt abgestochene Rasenkante.

Wo abschüssige Stellen sich im Wege befinden, da wird das Wasser oft Sand und Kies fortschwemmen und Vertiefungen auswaschen, so daß der Weg mit der Zeit stellenweise unschöne Lücken aufweist, an anderen Stellen aber wieder Anschwemmungen von Sand und Erde bekommt, wo Gras und Unkraut bald üppig gedeihen, wenn man nicht bald darauf ausgeht, diesen Verwüstungen vorzubeugen.

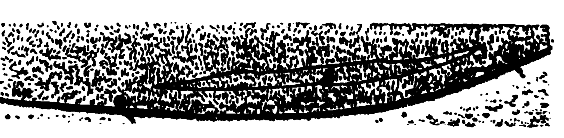


Abb. 69. Ausgeflickte Rasenkante.

Um das Wasser abzuleiten, macht man je nach der auf dem Wege herabkommenden Wassermenge seitlich in den Rasen mit dem Spaten einen fast rechtwinklich abzweigenden, etwa 20 cm breiten Graben mit der Wegeoberfläche gleichlaufender, sich nach der Rasenfläche zu senkender Sohle in solcher Länge, daß herabgespültes Erdreich sich hierin genügend sammelt und das Wasser derart abgeleitet wird, daß es seine Gewalt verliert und nicht mehr weiter reißen kann

Wird unterhalb dieses Einschnittes eine Stufe aus einem runden starken Knüppel oder auch aus Stein angelegt (Abb. 70), so dürften alle Gefahren für den Weg endgültig beseitigt sein.

Die ausgeschwemmten Stellen muß man wieder durch Steine und Sand sachgemäß ausfüllen und feststampfen; ebenso sind die aufgeschwemmten Erdmassen sowohl aus den Regenrinnen wie aus den Stellen im Wege nach jedem Regen zu entfernen.

Die Sauberkeit der Wege und Beete soll sich aber nicht etwa nur auf die Zieranlage beschränken, nein, der ganze Garten soll von vorn bis hinten stets unkrautfrei, die Beete stets sauber gehackt und

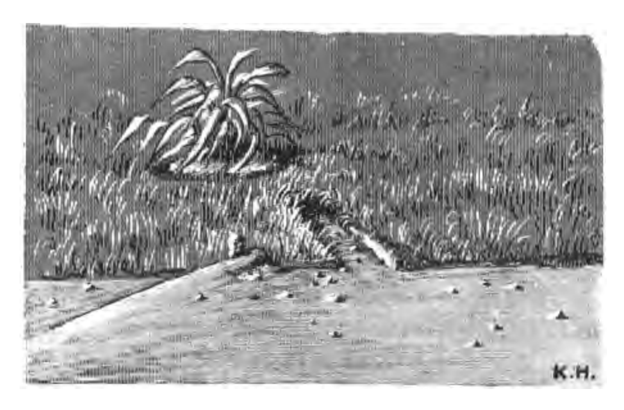


Abb. 70. Einschnitt in den Rasen zum Auffangen des herabgespülten Schlammes.

die Wege immer eben gerecht sein und, wo der Garten in dieser Weise behandelt wird, da kann das Unkraut auch niemals überhand nehmen, zudem sieht ein Garten mit unkrautfreien Beeten und sauber gehaltenen Wegen viel besser aus als ein solcher mit der teuersten Bepflanzung, die auf unsauber gehaltenen Beeten steht und wo die Wege unter dem Unkraute verschwinden.

XI.

Die Pflege des Gartens.

Im ersten Jahre nach der Pflanzung besteht die Pflege des Gartens neben der alljährlich sich gleich bleibenden Säuberung der Wege und Flächen, dem Schneiden des Rasens, dem Bepflanzen

und Sauberhalten der Beete vor allen Dingen darin, daß die gepflanzten Bäume, Sträucher, Rosen und Koniferen auch bei geeigneter Pflege anwachsen und wir brauchen uns keinen Befürchtungen hinzugeben, wenn wir gesunde Pflanzen mit reicher Bewurzelung zur richtigen Zeit gesetzt haben, selbst wenn sie bei anhaltend heißem und trockenem Wetter einmal eine Zeitlang nicht ermutigend aussehen sollten. Sehr unterstützen können wir das Anwachsen durch Umlegen der Baumscheiben mit kurzem verrotteten Dünger, welcher das Verdunsten des im Erdboden befindlichen Wassers hindert und so das Austrocken des Bodens nicht zuläßt. Wird bei heißem Wetter außerdem noch durchdringend gegossen und reichlich gespritzt, so wird es an einem kräftig hervorbrechenden Triebe nicht fehlen. Aufmerksamkeit bei zurückbleibenden Bäumen und Sträuchern und schnelles Eingreifen wird leicht verhindern, daß eines der gepflanzten Exemplare zurückgeht, und wenn erst ein Jahr überstanden ist, so geschieht es nicht mehr so leicht, daß ein Baum oder Strauch überhaupt eingeht. Besondere Aufmerksamkeit verlangen vielfach die Rosen, am meisten, wenn solche mit mangelhaften Wurzeln gepflanzt worden sind; hier müssen Stamm und Krone oft mit Moos umwickelt und feucht gehalten werden. War man zudem gezwungen, die Rosen erst spät zu setzen, so binde man sie überhaupt nicht auf, sondern grabe ihre Krone gleich in die Erde, bis sich der Trieb zu regen beginnt, dann erst können sie bei trübem Wetter hoch gebunden werden, weil grelle Sonne die in der Erde zart gebliebenen Triebe verbrennen würde. Von einer vollständig geschlossenen Entwickelung kann im ersten Jahre im Garten noch keine Rede sein, vielmehr werden Bäume und Sträucher noch recht dünn und lückenhaft dastehen, und das besonders, wenn nicht allzu dicht gepflanzt wurde. Jedoch kann man zufrieden sein, wenn alles anwächst und zu treiben beginnt. Kahle Stellen im Gebüsch lassen sich überdies sehr leicht durch Sommerblumen, Dahlien, Sonnenblumen, Hanf, Mais, Tabak und verschiedenes andere schnell Hochwachsende verdecken oder ausfüllen, ohne daß dadurch besondere Unkosten entstehen würden. An durchsichtige Lauben und Laubengänge pflanzt man Feuer-

bohnen, japanischen Hopfen, Wicken, Winden, Kapuzinerkresse und andere einjährige, schnell wachsende Schlinger. Die Beete können in derselben Weise besetzt werden, wie das späterhin auch der Fall sein wird, da sie ja doch alljährlich neu besetzt und wieder abgeräumt werden, soweit es sich allerdings nicht nur um mit Blumenzwiebeln oder anderen ausdauernden Pflanzen besetzte Beete handelt.

An Stauden und Blütensträuchern wird man im ersten Jahre ebenfalls erst wenige Blüten finden und nur einzelne, frühblühende, deren Blüten bereits in den Winterknospen vorgebildet lagen, werden uns durch reicheren Flor erfreuen. Der Rasen wird dagegen bei etwas aufmerksamer Pflege schon im ersten Jahre sich derart bestocken, daß er zum Herbste bereits einen dichten, geschlossenen Teppich bildet.

Auf die Beseitigung des Unkrautes, hauptsächlich aber der ausdauernden Arten, muß während des ersten Jahres ganz besonders geachtet werden, und wenn gelegentlich des Rigolens alle Wurzeln ausdauernder Unkräuter ziemlich sorgfältig ausgelesen wurden, so hält es im ersten Jahre, solange es sich nur noch um übersehene Reste handelt, nicht schwer, diese aus dem noch lockeren Boden herauszuziehen und so gründlich zu vertilgen. Man soll sich aber nicht die Mühe verdrießen lassen und selbst mit einem langen Messer den Wurzeln recht tief nachgehen, damit sie zum größten Teile entfernt werden können. Nach jedem Rasenschnitte sind die Beete- und Wegekanten mit scharfem Spaten recht glatt zu stechen und alles Verdorrte, Verblühte und Abgestorbene an Bäumen und Sträuchern zu beseitigen, damit der Garten jederzeit bis in den entferntesten Winkel einen tadellos sauberen Eindruck mache.

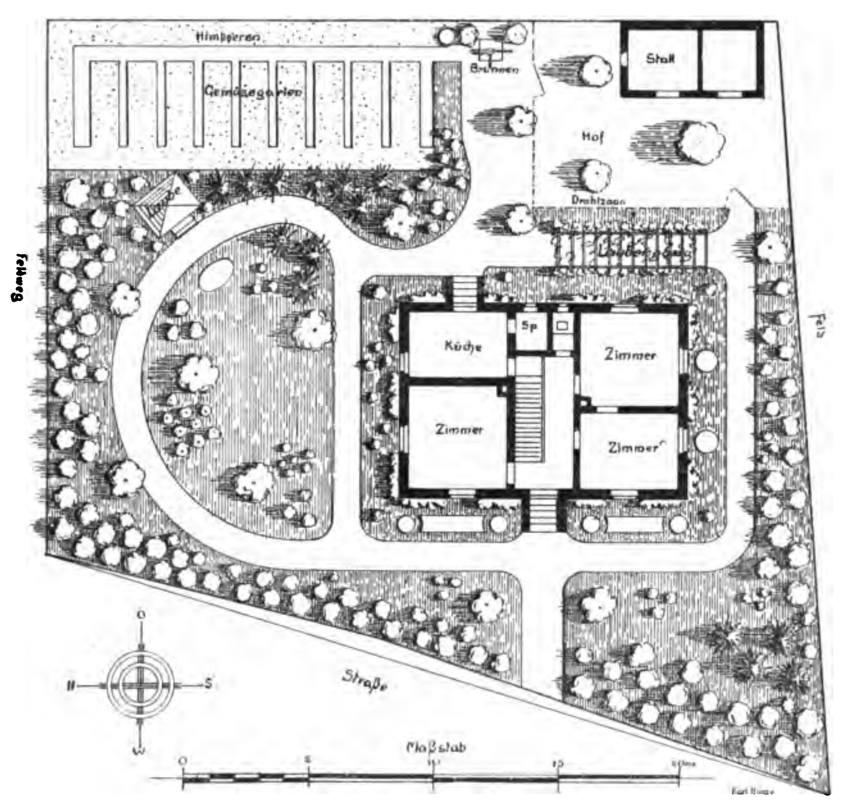
Erscheint eine derart gründliche Sauberkeit manchem auch wohl etwas übertrieben, so mag doch nicht vergessen werden, daß gerade infolge solcher gründlichen Reinlichkeit im Garten die Arbeit des Säuberns stets geringer und das Unkraut durch die unaufhörliche Vertilgung immer weniger wird. Und nicht nur im Ziergarten oder bloß in dem an der Straße gelegenen Teile desselben soll eine derart gründliche Ordnung und Sauberkeit herrschen,

nein, diese muß sich durch den Obst- und Gemüsegarten bis zum Komposthaufen, der alle die im Garten zusammen gerechten Abfälle aufnehmen soll, erstrecken, denn auch der Kompostplatz soll unkrautfrei und der Haufen gleichmäßig aufgeschichtet sein.

Im Obstgarten sollen die Baumscheiben gelockert, die Bäume gleichmäßig an gerade stehenden Pfählen angebunden und die Wege und Flächen stets unkrautfrei und zeitweilig sauber geharkt sein. Das gleiche gilt für den Gemüsegarten; hier darf weder auf Wegen noch auf Beeten Unkraut oder ein Kohlstrunk zu erblicken sein; sowie ein Beet abgeerntet ist, muß es gedüngt und neu bestellt werden, denn nur so kann eine gründliche Ausnutzung gelingen und es ist möglich, dem Garten jederzeit ein nettes Aussehen zu wahren; und wer an einem Garten vorüber geht, kann von seinem Zustande auch unschwer auf den Besitzer schließen, denn:

Gärten sind Visitenkarten,
Wie der Herr, so ist der Garten.

Plan I.



Hausgarten mit Einfamilienhaus, welcher gleichzeitig Obst- und Ziergarten ist, außerdem aber Gemüsegarten und Hof enthält.

Dieser Plan stellt ein einfaches, von einem Zier- und Nutzgarten umgebenes Einfamilienhaus dar. Die Gesamtfläche beträgt rund 750 qm, wovon auf Wohn- und Stallgebäude sowie Hof ungefähr 160 qm entfallen, sodaß für Gemüse-, Obst- und Ziergarten nicht ganz 600 qm verbleiben.

Dieser Garten ist — dem Wunsche seines Besitzers entsprechend — vor allem nützlich, bequem und bezüglich seines Äußeren möglichst nett gehalten, was durch die Trennung von Hof, Gemüsegarten und Ziergarten nach Möglichkeit angestrebt ist. Der Ziergarten ist gleichzeitig

Obstgarten, indem die meisten Bäume aus hochstämmigen Äpfeln, Birnen und Kirschen bestehen, von welchen 14 Stück angepflanzt worden sind. Das Haus bekleiden außerdem Spaliere von Wein, Birnen und Schattenamarellen, während ein Laubengang nur mit Wein bepflanzt ist. Dieser Laubengang schließt den Hof nach der Hausseite zu ab. Das Haus wird von einer schmalen Rasenfläche umschlossen, in welcher Rabatten mit hochstämmigen Rosen, kleine Rundbeete, einzelne Stauden und niedrige Rosen stehen. Die Grenzrabatten sind mit nutzbringenden Sträuchern, wie Quitten, Mispeln, Haselnüssen und Kirschäpfeln in der Hauptsache bepflanzt. In der Nähe des Einganges und hier und da als Vorpflanzung sind verschiedene, niedrig bleibende und schön blühende Ziersträucher und Stauden angepflanzt, wobei auf einen hinreichenden gegenseitigen Abstand Rücksicht genommen wurde, um die Sträucher in ihrer Entwickelung nicht zu beeinträchtigen.

Die Laube, nicht weit vom hinteren Ausgange des Hauses bequem gelegen, ist mit Klematis und Kaprifolium berankt. Einige Koniferen schließen den Ziergarten hier von dem angrenzenden Gemüsegarten ab. Das nördlich vom Hause liegende halbrunde Stück ist mit drei hochstämmigen Obstbäumen, einer Gruppe von neun hochstämmigen Stachel- und Johannisbeeren, drei Koniferen, einigen hübschen Blütensträuchern, sowie einer Anzahl Stauden und vor der Laube mit einem ovalen Blumenbeete besetzt. Der Untergrund besteht überall aus kurz zu haltendem Rasen. Die Wege beschränken sich nur auf die notwendigsten, um überallhin gelangen zu können und sind so geführt, daß der Garten bequem zugänglich ist. Der Hof dient als Hühner-Auslauf. Der Gemüsegarten ist von einer mit Himbeeren besetzten Rabatte umgrenzt; außer Himbeeren trägt diese noch eine Einfassung großfrüchtiger Erdbeeren. Den Gemüsegarten macht ein 0,5 m breiter Hauptweg zugänglich, von welchem sich schmale, nicht ganz durchreichende Pfade (wegen besserer Raumausnutzung) abzweigen. Der Brunnen befindet sich nahe am Hauptwege und liegt bequem zum Garten, sodaß eine leichte Wasserversorgung möglich ist. Neben dem Brunnen steht eine Tonne zum Anrichten von Jauche und zum Abstehen des Wassers. Den Brunnen selbst beschatten zwei verschiedene Holunderbüsche. Die nächst dem Hofe gelegene, äußerste Rabatte des Gemüsegartens wird alljährlich mit einjährigen hohen Sommerblumen, untermischt mit Riesenhanf, Mais und dergleichen besetzt, wodurch ein hübscher Abschluß des Gemüsegartens auch nach dieser Seite hin erzielt wird.

Dieser Plan läßt erkennen, daß selbst bei einer außergewöhnlichen Form des Grundrisses eine einfache, Komplikationen ausschließende Einteilung unschwer zu ermöglichen ist. Die ganze Anlage ist leicht und billig ausführbar und unschwer in stand zu halten, außerdem wirft sie recht bald einen alljährlich stets größer werdenden Nutzen ab.

Plan II.



Ein Hausgarten mit Zier- und Gemüsegarten und Geflügelhof.

Verlangt wurde hier auf dem ca. 1000 qm großen Garten eine nette Umgebung des Hauses, ein reichlich großer Gemüsegarten und Geflügelhof. Dieses wurde durch eine möglichst einfache Wegeführung, welche den Garten sowie den Geflügelhof bequem zugänglich macht und durch zweckmäßige Plazierung von Gemüsegarten wie Geflügelhof zu erreichen ver-

sucht. Zum Hause führt von der Straße her ein kurzer breiter Zugangsweg, vom Hause selbst führen bequeme Wege nach dem Gemüsegarten, der Laube, dem Sitzplatze und nach dem Geflügelhofe und Stallgebäude. Die Südostseite des Hauses ist mit Weinspalieren versehen, im übrigen umschließt das Haus ein breites Rasenstück, auf welchem Blütensträucher, Koniferen, niedrige Stauden und einige Rosen stehen. Rechts nach der Laube führt ein grader Weg, der nach der Straßenseite mit schönblühenden Sträuchern besetzt ist. Vor diesen Sträuchern bilden ganz niedrige Stauden, kleinblättriger Efeu, Maiblumen usw. eine hübsche Einfassung. Das fast viereckige Stück nächst der Laube trägt drei dichtstehende Kirschbäume, hübsche Blütensträuchergruppen sowie einige Stauden. Den Stall verdecken Haselnuß- und Quittensträucher. Der Sitzplatz ist von hohen Blütensträuchern umgeben. Nahe des zum Stalle führenden Weges steht eine Gruppe niedriger Rosen sowie eine Paeonia arborescens. Auf dem Geflügelhofe stehen zum Zwecke besserer Ausnützung des Platzes und um dem Geflügel einigen Schatten zu gewähren, vier hochstämmige Obstbäume. Der schmale, an den Gemüsegarten grenzende Gartenteil trägt Beerenobst, während längs der nordwestlichen Grenze hauptsächlich Quitten, Mispeln und Haselsträucher in zwangloser Gruppierung stehen, denen sich nach der Straße zu blühende Sträucher anschließen. Im Gemüsegarten ist ein Küchenkräuterbeet, ferner eine Fläche für Spargel und eine für Erdbeeren vorgesehen, der übrige rechteckige Teil ist durch Wege in drei Quartiere geteilt, um auf diesen eine vernünftige Wechselwirtschaft betreiben zu können. Der Geflügelhof ist vom Gemüsegarten durch eine Tür zugänglich, um den Dünger von da aus direkt in den Garten fahren zu können.

Auch bei diesem Garten ist es ersichtlich, daß durch eine einfache Wegeführung und zweckmäßige Verteilung von Zier- und Gemüsegarten der Garten nicht nur bequem zugänglich zu machen ist, sondern auch auf die beste Weise und am gründlichsten ausgenutzt wird, sowie von allen Seiten ein gutes Bild bietet.

Erläuterung zu Plan III.

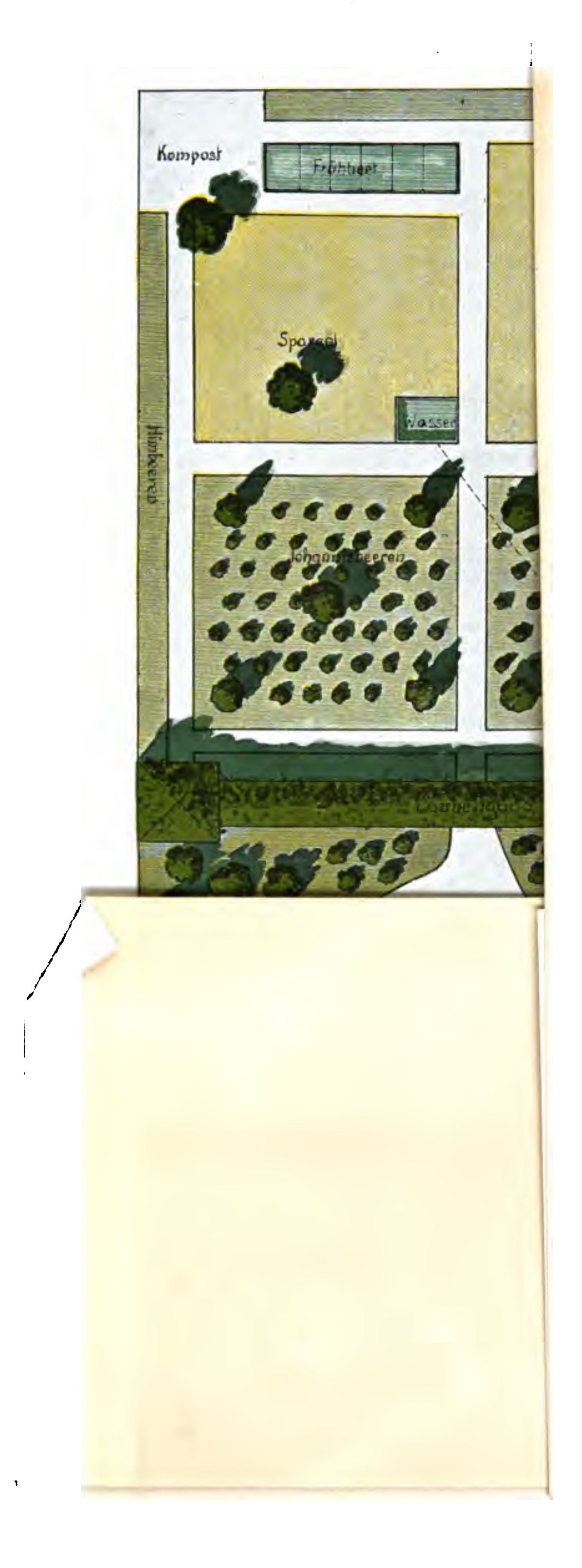
Das Grundstück, zu welchem dieser Plan gehört, ist rund 1800 qm groß, eine Fläche, auf welcher schon ein recht abwechselungsreicher Garten anzulegen gelingt. Auch hier ist, wie bei den vorigen, auf eine zweckmäßige Ausnutzung sehr viel Gewicht gelegt worden, woneben aber die Berücksichtigung der Schönheitsfrage nicht außer Acht gelassen, außerdem alles so praktisch und leicht bearbeitbar wie möglich angelegt wurde; denn ein solch großer Garten beansprucht viel Arbeit, wenn alles stets einen gepflegten Eindruck machen und jeder Pflanze die ihr gebührende Aufmerksamkeit zugewendet werden soll, besonders, da es sich in diesem Garten hauptsächlich um einen Versuchsgarten handelt, in welchem neue Pflanzen, Geräte, Insektenvertilgungsmittel usw. durchgeprobt, Düngungs- und Kulturversuche und dergleichen angestellt werden und außerdem der Garten noch seiner eigentlichen Bestimmung als Hausgarten gerecht zu werden hat.

Man sieht, daß hier Obst- und Gemüsegarten, sowie Ziergarten völlig getrennt worden sind. Es war Raum genug vorhanden, sodaß dieser Einteilung nichts im Wege stand. Dabei ist jedoch auf eine nutzbringende Bepflanzung des Ziergartens gesehen worden, ohne daß diesem dadurch der Charakter als Ziergarten irgendwie geschmälert wäre.

Das Grundstück wird vorn von der Straße, seitlich von Nachbargärten und hinten vom Felde begrenzt. Es ist völlig eben und weist sandigen Lehm, im Untergrunde Kies auf. Der einzige Eingang zum Hause befindet sich an der Südwestseite. Vor dem Hause (im Garten) befindet sich eine, nach dem Hause ansteigende, kleine Felsenanlage mit niedrig bleibenden, rasenbildenden Stauden als Untergrund, aus welchem sich halbhohe und höhere Stauden und Koniferen erheben. Links vom Eingange befindet sich der um 1 m höher gelegte Sitzplatz, zu welchem ein ansteigender Weg führt. Der Hügel dieses Platzes ist mit Steinen maskiert und mit Koniferen, Stauden und besseren Blütensträuchern in niedrig bleibenden Arten besetzt; ein auf dem Nachbargrundstücke stehendes Gebäude wird durch Fichten und höher wachsende Bäume verdeckt. An der Grenze entlang stehen Quitten, Haselnüsse in verschiedenen Sorten und Mispeln, von einzelnen Stauden und Blütensträuchern unterbrochen und von Erdbeeren und einer schmalen Rasenkante eingefaßt. Auf dem großen Mittelstück — ca. 15 × 20 m — stehen drei Obsthochstämme, sechs Obstpyramiden, zwei Pfirsichbüsche, zwölf Stachelbeerhochstämme, drei Rhabarberstauden, acht hochstämmige Rosen und außerdem eine Anzahl

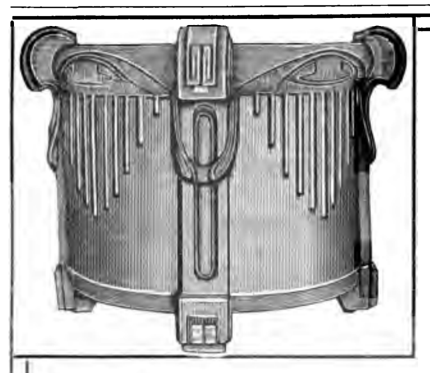
Stauden. Den Untergrund bildet Futtergras, welches an Ziegen und Kaninchen verfüttert wird. Mitten darin befindet sich der Bleichplatz, an dessen Ecken vier — durch kleine durchkreuzte Kreise kenntlich gemachte — herausnehmbare Wäschepfähle stehen. Das im Winkel des Laubenganges liegende dreieckige Stück ist mit einem Hochstamme und einer Anzahl Quitten, sowie niedrigen Rosen und Stauden als Vorpflanzung besetzt.

Der Laubengang ist auf der Sonnenseite mit verschiedenen Weinsorten, auf der Schattenseite mit Birn-U-Formen, an den fünf Eingängen und Durchgängen aber mit schönblühenden Schlingpflanzen besetzt. Auf der schmalen Rabatte längs des Laubenganges stehen Erdbeeren. Die beiden Beerenobstquartiere enthalten 44 Johannis- und 40 Stachelbeersträucher, inmitten jeden Quartiers steht je ein Birnhochstamm, an den vier Ecken jedes Quartieres je eine Pyramide. Zwischen den Beerenobststräuchern stehen Erdbeeren. An diese Beerenobstquartiere schließt sich der Gemüsegarten mit Frühbeet und Kompostplatz, wodurch die ganze Breite des Gartens beansprucht wird. Um den Gemüsegarten nicht zu sehr zu beschatten, wurden hier nur vier Steinobstbäume (Hauszwetsche, Viktoriapflaume, Metzer Mirabelle und Reineclaude von Oullins) angepflanzt; die Grenzrabatte ist mit Brombeeren und Himbeeren besetzt. Die Nordostseite des Grundstückes wird zunächst von einem kleinen, durch Gitterwerk abgeschlossenen Hofe, dem Stalle — für Ziegen, Kaninchen, Hühner, Enten und Tauben — und dem dazu gehörigen Auslaufe eingenommen; daran schließt sich der ca. 35 qm große Kindergarten und Spielplatz und an diesen wieder ein kleines Rosarium, während die beiden verbleibenden Flächen zur Anzucht und Ausprobung verschiedenster Gewächse, also als Schulbeete dienen. Jeder Teil des Gartens ist bequem zugänglich und, wo es nötig ist, auch umzäunt. Diese Umzäunungen selbst sind, wo es anging, mit Obst, sonst mit schön blühenden Schlingpflanzen besetzt.

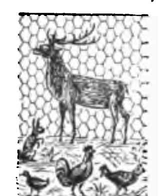

Kompost
Frühbeet
Himbeeren

Alphabetisches Verzeichnis.










Für Gartenbesitzer
Für Blumenfreunde
Für Landwirte
ist die Samen- u. Pflanzenhandlung
von
Oskar Knopff & Co.
Erfurt
gegründet 1832
die
beste Bezugsquelle.


Zur betriebskostenlosen
Wasser-Beförderung
aus beliebig tiefentlegenen Stellen für hochgelegene wasserarme Städte, Landgemeinden, Villen, Güter, Schlösser, Fabriken, Park- und Gartenanlagen, zur Bewässerung von Feldern und Kulturen usw., liefere unter Garantie auf jede Höhe und Entfernung selbsttätig und kostenlos wasserfördernd, nach Windrichtung und Windstärke selbstregulierbare sturmsichere Windmotoren aus verzinktem Stahl in einzig dastehender, unverwüstl. Konstruktion.
ANT. KUNZ
Billige, praktische höchst einfache und dauerhafteste
WASSERLEITUNGSANLAGEN
AUS BELIEBIG ENTFERNTEN u. TIEFGELEGENEN QUELLEN u. BRUNNEN
FÜR GÄRTEN LANDWIRTSCHAFT u. INDUSTRIE BAUT
ANT. KUNZ,
MÄHRISCH WEISSKIRCHEN
Kais. u. Königl. Hoflieferant
Aprox. Kostenvoranschläge und Prospekte gratis und franko.
Tausende von besten Referenzen stehen zu Diensten.
Austria.

